

BEGEGNUNG

1-2018
39. Jahrgang

DEUTSCHE SCHULISCHE ARBEIT IM AUSLAND

NON
SCHOLAE SED
VITAE DISSIMUS

lc

Lernen = Bildung?

FOKUS:
LERNEN = BILDUNG? _____

Vom Lernprozess zum
Lernerfolg

Ist Intelligenz angeboren?

Kompetenzen versus Wissen

INLAND _____

Setzen, sechs!

20 Jahre Rechtschreibreform

LÄNDERDOSSIER _____

Slowakei: Kleines Land, großes
Deutschprogramm

AUSLAND _____

Abenteuer

Auslandsschuldienst

INLAND _____

Schulrechtler beantwortet
Lehrerfragen



1800 SCHULEN – 1 ADRESSE!



WWW.PASCH-NET.DE

DAS NETZWERK FÜR DEUTSCHLERNENDE*

Die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) weltweit

- Interaktive Weltkarte und Porträts von PASCH-Schulen
- Informationen zu PASCH-Projekten weltweit
- Aktuelles aus der PASCH-Welt
- Blogs und Reportagen aus verschiedenen Weltregionen
- Schulpartnerbörse

Für Schülerinnen und Schüler

- Lesetexte auf verschiedenen Sprachniveaustufen
- Deutsch lernen in der Community
- PASCH-Global: die Online-Schülerzeitung
- Austauschprojekte und Wettbewerbe
- Tipps zum Studium in Deutschland

Für Lehrerinnen und Lehrer

- Materialien für den DaF-Unterricht
- Online-Fortbildungen
- Virtuelle Kurs- und Arbeitsräume auf der PASCH-Lernplattform
- Länderübergreifende Vernetzungsprojekte
- Austausch in der Community

JETZT MITMACHEN!

* Die Website der PASCH-Initiative vernetzt weltweit rund 1.800 Schulen, an denen Deutsch einen besonders hohen Stellenwert hat.





Lernen = Bildung?

Lernen ist eine Reaktion unseres Gehirns auf Erfahrungen. Sich Wissen anzueignen kostet Zeit und Mühe. Es erfordert Übung, Disziplin und Durchhaltevermögen. Doch an welchem Punkt wird aus erlerntem Wissen Bildung? Der Fokus dieser Ausgabe untersucht ab S. 22, welche Faktoren für den Wissenserwerb entscheidend sind, wie Begabung und Intelligenz den Lernprozess beeinflussen und welche Rolle Bildungsideale und Lernkulturen spielen. Aus der Sicht des Philosophen beleuchtet ab S. 26 Prof. Dr. Markus Gabriel die Frage nach dem Wesen der Bildung. Der Schwerpunkt berührt auch die Frage nach dem Verhältnis von Wissen und Kompetenzen: Inzwischen wurden analog zum deutschen Inland auch die Lehrpläne an den Deutschen Auslandsschulen und der Rahmenplan Deutsch als Fremdsprache auf Kompetenzorientierung umgestellt. Warum er den Trend zur Kompetenzorientierung kritisch betrachtet, erläutert der Pädagoge Prof. em. Dr. Andreas Gruschka im Interview ab S. 28.

Zu guter Bildung gehört eine tadellose Rechtschreibung. Dieser Grundsatz mag in einer liberalen Welt unzeitgemäß wirken, ist aber zeitlos gültig. Umso bedenklicher ist das Ergebnis unserer Recherche zu den Rechtschreibkenntnissen deutscher Jugendlicher ab S. 12. Über die Gründe für das Chaos in den Köpfen, an Tafeln und in Schulheften streiten die Experten.

Einigkeit gibt es hingegen in vielen rechtlichen Fragen, die Lehrkräfte, Eltern und Schüler beschäftigen. Häufig fehlt es Pädagogen allerdings am nötigen Hintergrundwissen, um auch schwierige Entscheidungen im Schulalltag rechtssicher treffen zu können. Die wichtigsten Fragen beantwortet Schulrechtler Dr. Thomas Böhm ab S. 16.

Ohne qualifizierte und motivierte Lehrkräfte ist Bildung nicht zu machen – sowohl im In- als auch im Ausland. Ab S. 8 berichten wir, wie ein Auslandsaufenthalt den eigenen Erfahrungsschatz bereichern und die pädagogische Kompetenz stärken kann. Viel Verantwortung, aber auch Gestaltungsfreiheit kommt dabei Schulleitern, Fachberatern und anderem Führungspersonal zu. Ab S. 34 erfahren Sie mehr über die Herausforderungen für pädagogische Führungskräfte.

Mit Heike Toledo hat die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen seit Dezember eine neue Leiterin. Im Interview auf S. 59 stellt sie sich vor.

Viel Spaß beim Lesen der aktuellen BEGEGNUNG und ein erfolgreiches Jahr 2018 wünschen Ihnen

Boris Menrath

Stefany Krath



20 Jahre	
Rechtschreibreform	12

Nicht erst seit „Fack ju Göhte“ diskutieren Bildungsforscher über die Rechtschreibkenntnisse deutscher Jugendlicher. Untersuchungen stellen diesen überwiegend ein schlechtes Orthografiezeugnis aus. Uneinigkeit herrscht jedoch über die Ursachen: Liegt es an den Vermittlungsmethoden, am Internet oder gar an den Regeln selbst?



Schulrecht 16

Die Frage, was Lehrkräfte dürfen und was nicht, sorgt im Schulalltag immer wieder für Verunsicherung. Dabei dürften sich Lehrer durchaus mehr herausnehmen, als sie vermuten, sagt Schulrechter Dr. Thomas Böhm im Interview. Aus seiner Sicht gibt das nicht nur den Pädagogen mehr Handlungsspielraum, sondern ist auch im Sinne der Schüler.



Intelligenz + Lernen =
Bildung? 22

Wir wissen heute mehr denn je über Lernprozesse und die Entstehung von Wissen im Gehirn. Was bedeuten diese Erkenntnisse für den Unterricht? Und wie trägt die Kombination aus Intelligenz, Begabung und Didaktik zum Lernerfolg bei? Fest steht: Ob am Ende des Prozesses ein gebildetes Individuum steht, hängt von mehr ab als von Botenstoffen und Unterrichtsmethoden.

Inhalt

FOKUS:
LERNEN = BILDUNG? _____

Intelligenz + Lernen = Bildung?

Welche Faktoren für einen erfolgreichen Wissenserwerb von Bedeutung sind, ist mittlerweile gut erforscht. Umstrittener ist jedoch die Frage, was Bildung wirklich ausmacht.

Ist Intelligenz angeboren?

Der Philosoph Prof. Dr. Markus Gabriel
erörtert die Beziehung von Intelligenz und
Bauchgefühl. Für ihn ist Intelligenz nicht
auf einen Quotienten reduzierbar. 26

„Kompetenzorientierung ist nicht eine Erfindung von Pädagogen, sondern von der OECD in Paris.“

Interview mit Erziehungswissenschaftler
Prof. em. Dr. Andreas Gruschka, der den
Trend zur Kompetenzorientierung an
Schulen kritisch betrachtet 28

INLAND

Lesen oder Deutsch lernen? Beides!

Finale des Wettbewerbs	
„Lesefüchse International“	6

So tickt Deutschland

Die Deutschland-Plattform des
Auswärtigen Amts

Orthografischer Totalschaden?!

20 Jahre Rechtschreibreform 12

„Eltern und Schüler müssen einen aktiven Beitrag zum Unterrichts- und Erziehungserfolg leisten.“

Interview mit Schulrechtler
Dr. Thomas Böhm 16

Europa zwischen den Buchdeckeln

Geschichtsprojekt „Weimarer Dreieck“ 20

Gemeinsame Spitze

Neue Anforderungen an pädagogische
Führungskräfte 34

Auslandsscholarbeit im

Lehramtsstudium

Universität Jena bietet eigenes
Modul im Drittfachstudium Deutsch
als Zweit- und Fremdsprache 37

Sprache als Schlüssel

Internationales Alumni-Netzwerktreffen der ZfA in Berlin	38
---	----



Schulische Führungskräfte 34

Wer eine Schule leitet oder als Fachberater für Deutsch ins Ausland geht, ist mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert. Erfahrung und eine angeborene Führungspersönlichkeit sind gefragt, aber zunehmend auch Managementfähigkeiten. Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis.



Länderdossier Slowakei 40

Ein kleines Land mit großem Deutschprogramm: So lässt sich die Slowakei beschreiben, deren Schüler Deutsch als zweithäufigste Sprache lernen. Doch trotz langer Tradition ist die Deutschvermittlung kein Selbstläufer. Eine Schulreform hat das Fremdsprachengefüge verändert, und deutsche Lehrkräfte sind sich der Reize des Karpatenlands oft nicht bewusst.



Bologna und die Folgen 48

In der Serie „Bildungsland Deutschland?“ äußern die Vertreter führender Bildungsverbände und Gewerkschaften ihre Einschätzung zur Entwicklung der Schul- und Hochschullandschaft seit der Bologna-Reform. Im Fokus stehen die Studierfähigkeit der Abiturienten und die Konsequenzen für die Lehre.

Serie: Bildungsland Deutschland?

Bologna und die Folgen 48

Neues von PASCH-net

Neuigkeiten aus dem Netzwerk 53

AUSLAND

Wiederholungstat garantiert

Als Lehrkraft ins Ausland 8

ORTSTERMIN

Deutsche in der Ukraine

Zwischen Tradition und Moderne 32

LÄNDERDOSSIER

Slowakei

Deutsch im Mittelpunkt Europas 40

„Deutsch war die Sprache der Freiheit.“

Interview mit Marian Gordzielik,
Erster Sekretär im Presse- und Kultur-
referat der deutschen Botschaft in
Pressburg 45

ALUMNI VIP

Nachhaltig geprägt

Argentinien, Deutschland, Chile:
Architekt Nicolás Schultz engagiert
sich für nachhaltiges Bauen. 54

KOLUMNE

Weltwissen statt Bulimie-Lernen

Die Gewinnerin des Kolumnenwettbe-
werbs zum Thema „Lernen = Bildung?“ 62

Interview mit Heike Toledo

Die neue Abteilungsleiterin der ZfA
stellt sich vor. 59

Personalia

60

Schreibtischwechsel 61

Editorial 3

Meldungen 10/11, 19, 30/31,
39, 52, 57/58

Impressum 60

Lesefüchse International

Lesen oder Deutsch lernen? Beides!

Was ist echte Freundschaft? Warum ist das Leben wertvoll?

Mit diesen Fragen beschäftigten sich die sechs Finalisten des Wettbewerbs „Lesefüchse International“.

Auf der Bühne des Hauses der Berliner Festspiele herrschte eine gespannte Atmosphäre: Am 14. September 2017 traten dort sechs junge Deutschlerner aus Rumänien, Georgien, Bulgarien, Belarus, Lettland und Russland im Finale des Lese- und Diskutierwettbewerbs „Lesefüchse International“ gegeneinander an. Sie hatten sich zuvor unter allen Teilnehmern als Favoriten durchgesetzt. Der Wettbewerb wird von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) organisiert und richtet sich an Schüler der 10. bis 12. Klassen an Sprachdiplomschulen in Mittel- und Osteuropa.

Dein Leben gehört nicht nur dir

Anhand von vier Romanen diskutierten die Jugendlichen auf Deutsch Fragen, die sich viele Menschen mindestens einmal im Leben stellen. „Like me“ von Thomas Feibel, „Zeit der großen Worte“ von

Herbert Günther, „Echt“ von Christoph Scheuring und „Brennendes Wasser“ von Lukas Erler standen zur Debatte. Seien es die Schrecken des Ersten Weltkriegs oder der Schulalltag des 21. Jahrhunderts: Die Vielfalt der literarischen Werke öffnete den Raum für den Austausch kontroverser Positionen und Argumente. Auf die Fragen, warum das Leben wertvoll sei und warum man damit nicht leichtfertig umgehen sollte, antwortete Mariam Chkhikvishvili aus Georgien: „Weil dein Leben nicht nur dir gehört.“

Man muss Leidenschaft haben

Mit exzellenter Textkenntnis und Überzeugungskraft setzte sich die 17-jährige Natālija Šreibere aus Lettland als Siegerin durch. Die Jury und das Publikum waren sich einig: Sie hatte die Kritik aus dem Halbfinale ernst genommen und alle Mängel ihres vorherigen Auftritts beseitigt.



| Viel Leidenschaft für deutsche Bücher: die Finalisten des Lese- und Diskutierwettbewerbs

Natālija lernt erst seit zwei Jahren Deutsch und hat bereits an zahlreichen Wettbewerben teilgenommen. „Wenn man etwas will, dann schafft man das ohne Probleme“, erzählt sie. „Man muss eine Leidenschaft dafür haben. Ein Mensch kann sehr gute Argumente haben, aber wenn seine Augen nicht glänzen, ist es für das Publikum nicht interessant.“

Heike Toledo, Leiterin der ZfA und damalige Leiterin des Fachbereichs Deutsches Sprachdiplom/Deutsch als Fremdsprache, war Mitglied der Jury. Sie zeigte sich vom Deutschniveau der Teilnehmer beeindruckt: „Man merkt gar keinen Unterschied, ob jetzt deutsche Jugendliche diskutiert haben oder Schülerinnen und Schüler aus dem Ausland, die Deutsch als Fremdsprache lernen.“ Zu Gast beim Finale war Thomas Feibel, Autor des Romans „Like me. Jeder Klick zählt“. Er las ein Kapitel seines Buchs vor und erzählte über seine Erfahrungen mit sozialen Netzwerken.

Literatur als Stressabbau

Das Wettbewerbsfinale fand zum dritten Mal im Rahmen des Internationalen Literaturfestivals in Berlin statt. Schirmherr war der damalige Bundesaußenminister Sigmar Gabriel. In seinem Grußwort, das bei der Veranstaltung verlesen wurde, teilte er die Einschätzung einer Teilnehmerin, dass Literatur für den Stressabbau gut sei und die Weltanschauung erweitern könne. |

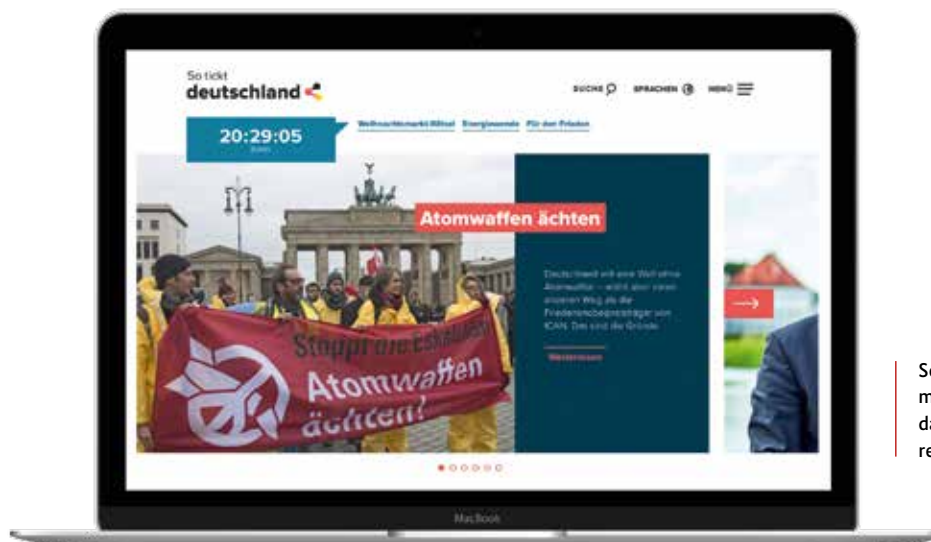
Anastasiia Hryshyna

Ein Video des Lesefüchse-Finales bietet die kostenlose App der BEGEGNUNG unter: www.auslandsschulwesen.de/e-begennung

Die Autorin ist Alumna der Sprachdiplomschule Gymnasium Nr. 6 in Charkiw in der Ukraine. Sie ist Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und studiert Publizistik und Kommunikationswissenschaft im 5. Semester an der Freien Universität Berlin.

So tickt Deutschland

Die Deutschland-Plattform des Auswärtigen Amts bringt Menschen im Ausland die Bundesrepublik näher, bietet aber auch ein Forum für den Dialog.



Seit fast 20 Jahren informiert www.deutschland.de darüber, was die Bundesrepublik bewegt.

Pünktlichkeit, Sauerkraut, das Oktoberfest und Goethe: Wenn es um das Bild der Deutschen geht, gibt es gerade im Ausland viele Stereotype. Aber worüber lachen die Deutschen, warum setzen sie auf die Energiewende und wer sind ihre besten Köche? Auf www.deutschland.de beantwortet eine Verlagsredaktion im Auftrag des Auswärtigen Amts diese und andere Fragen in Reportagen, Interviews, Videos und Erklärstücken. Übersetzt werden diese in neun Sprachen, darunter Chinesisch, Französisch und Arabisch. „Zentraler Anspruch ist es, Deutschland zu erklären, auf deutsche Themen und Diskussionen aufmerksam zu machen und vor allem zu zeigen, wie eng Deutschland mit den Regionen der Welt als Partner verbunden ist“, erklärt Gabriele Weber, die beim Auswärtigen Amt für die Plattform verantwortlich ist.

Mit Auslandsperspektive auf Deutschland blicken

Weber ist es wichtig, bei den Artikeln die Auslandsperspektive immer im Blick zu behalten: In den „Themen des Tages“ werden aktuelle Anlässe aus Deutschland aufgegriffen, von denen anzunehmen ist, dass sie auf globales Interesse stoßen. Zudem gibt es regelmäßig Artikel zu großen politischen Debatten wie „Energiewende“, „Migration und Integration“ oder „Zusammenhalt Europas“. Die Beiträge sollen Positionen deutscher Außenpolitik vermitteln, so Weber. Die Ausrichtung auf zehn Weltregionen zeigt, wie sich Deutschland nicht zuletzt als Bildungspartner in der Welt engagiert. Ergänzt wird das Angebot durch aktuelle Nachrichten der Deutschen Presse-Agentur. Besonders interessant für die Themenplanung sind Anregungen aus dem Ausland, insbesondere von den deutschen Auslandsvertretungen und Deutschland-Zentren, aber auch von Deutschen Auslandsschulen.

Im weltweiten Dialog

Seit 1998 im Netz, wurde die Website 2017 neu gestaltet. Dabei lag der Fokus auf der mobilen Nutzung. Seither bietet die Seite verschiedene interaktive Einstiegsmöglichkeiten, von Quizspielen über Umfragen bis zu Social-Media-Kanälen wie Facebook, Twitter und Instagram. Mit den Nutzern wird rund um den Globus kommuniziert. So sollen Anregungen, aber auch Kritik der Nutzer eingefangen und besonders aktive Blogger und Social-Media-Nutzer, sogenannte Influencer, eingebunden werden. Die erste weltweite Mitmach-Kampagne unter dem Stichwort #youforG20, die bereits im Frühjahr 2017 umgesetzt wurde, zeigte eine hohe Beteiligung: 343 sozial- oder umweltpolitisch engagierte Projekte aus allen Kontinenten, vor allem aus Afrika und Asien, bewarben sich um ein Preisgeld von 15.000 Euro. Rund 120 Millionen Sichtkontakte und 400.000 Klicks erzielte die Aktion bei Google und Facebook.

Wer wirkt noch mit?

Die Redaktion wird durch Gastautoren unterstützt und baut für die Internetseite Kooperationen mit Mittlerorganisationen auf, darunter der Deutsche Akademische Austauschdienst und das Institut für Auslandsbeziehungen. Dadurch soll mehr Reichweite für die gemeinsamen Themen geschaffen und dem Ausland ein realistisches Bild von Deutschland vermittelt werden, abseits von Sauerkraut und Oktoberfest. |

Martin Stengel

Weitere Informationen finden Sie unter: www.deutschland.de

Als Lehrkraft ins Ausland: Wiederholungstat garantiert

Mathematik unterrichten in Buenos Aires? Deutsch lehren in Washington? Geschichte vermitteln in Dubai? Es gibt für Lehrkräfte viele Gründe, ins Ausland zu gehen: die Perspektive wechseln, neue Unterrichtserfahrungen sammeln, persönliche Eindrücke von Land und Leuten erleben. Der erste Schritt: die Bewerbung bei der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA).

von Stefany Krath

Niš ist die drittgrößte Stadt Serbiens, 250 Kilometer von der Hauptstadt Belgrad entfernt. Hier unterrichtete Katharina Niggemeier an der Stevan-Sremac-Schule, einem staatlichen Gymnasium. Die junge Lehrkraft zog es direkt vom Referendariat ins Ausland. Eigentlich hatte die Deutsch- und Französischlehrerin mit einer Tätigkeit in Frankreich geliebäugelt. Nachdem sie sich online bei der ZfA beworben hatte, wurde sie zum Auswahlverfahren eingeladen. Nach einem Beratungsgespräch entschied sich die 31-Jährige spontan für die Angabe der Wunschregion Südosteuropa. „Mir wurde gesagt, dass dort verstärkt Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrer gesucht werden, und ich fand es spannend, weil ich die Region überhaupt nicht kannte und so noch einmal eine ganz neue Sprache lernen konnte.“

Weltweit im Einsatz

Rund 2.000 aus Deutschland vermittelte Lehrkräfte sind weltweit an 140 Deutschen Auslandsschulen, rund 25 Deutsch-Profil-Schulen sowie über 1.100 Schulen, die das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz anbieten, im Einsatz. Der Auslandsschuldienst funktioniert im Rotationsprinzip mit einer Tätigkeit im Inland. Da die vermittelten Lehrkräfte nach einigen Jahren aus dem Ausland zurückkehren, werden immer wieder Stellen frei.

Je nachdem ob es sich um eine verbeamtete oder fest angestellte Lehrkraft handelt oder um Absolventen, die gerade ihr 2. Staatsexamen abgelegt haben, gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, im Ausland tätig zu werden. „Lehrkräfte, die bereits langjährige Erfahrung im Inlandsschuldienst gesammelt haben, können sich als Auslandsdienstlehrkraft (ADLK) bewerben. Lehrkräfte ohne feste Anstellung oder Masterabsolventen im Fach Deutsch als Fremdsprache (DaF) haben die Möglichkeit, als Bundesprogrammlehrkraft (BPLK) zu arbeiten“, erläutert Heinz-Georg Schillings, im ZfA-Fachbereich Personalmanagement und Leitungsqualifizierung zuständig für Grundsatzangelegenheiten und weltweite Vermittlung. Der Bewerbungsablauf als ADLK und BPLK ist unterschiedlich. Eine künftige ADLK muss ihre Bewerbung auf dem klassischen Dienstweg einreichen, sie wird von ihrem Schulleiter an die zuständige Schulbehörde weitergeleitet, die prüft, ob eine Freistellung für den Auslandsschuldienst möglich ist. Die Schulbehörde schickt die Bewerbung dann weiter an die ZfA mit dem Hinweis, ab wann ein Einsatz möglich ist. Eine BPLK kann direkt online das Bewerbungsangebot der ZfA nutzen. Interessenten können sich natürlich auch direkt bei Schulen auf Stellen bewerben. Stellenangebote finden sich auf www.auslandsschulwesen.de und die ZfA verschickt auch Stellenangebote an die Bewerber.



| Am Gymnasium Stevan Sremac in Niš, der Geburtsstadt Konstantins des Großen, steht der bilinguale Unterricht hoch im Kurs.



Regelmäßig präsentiert sich die ZfA auf Messen, um für den Auslandsschuldienst zu werben.

„Das Vorstellungsverfahren und die Gespräche finden dann zwischen Schulleitung und Lehrkraft statt. Die Schulleiter entscheiden, wer für ihre Schule die richtige Lehrkraft ist“, sagt Schillings.

Herausforderungen meistern

Zwei Jahre war Katharina Niggemeier als Bundesprogrammlehrkraft in Serbien tätig, eine Zeit, die sie sehr genossen hat. „Ich habe neben Deutsch als Fremdsprache auch themenspezifischen bilingualen Unterricht gegeben, dort wurden in sechs Fächern bestimmte Themen, die wir ausgewählt haben, auf Serbisch und Deutsch unterrichtet“, berichtet sie aus ihrem Arbeitsalltag. Für die Lehrkraft eine Herausforderung, denn einige der Fachkollegen sprachen kein Deutsch. Anfangs übersetzte eine deutsche Kollegin, „dann habe ich aber relativ schnell Serbisch gelernt. Trotzdem war es immer wieder spannend, mit meinen Kollegen auf Serbisch zu kommunizieren, um zu erfahren, was sie in ihrer Unterrichtsstunde unterrichtet und welche Texte sie gelesen haben.“

Auch Schillings kennt die Herausforderungen, die ein Auslandseinsatz mit sich bringt, allen voran das heterogen zusammengesetzte Kollegium mit den aus Deutschland vermittelten Lehrern, Ortslehrkräften und einheimischen Lehrkräften. „Das allein bedeutet schon einen täglichen Spagat zwischen den Kulturen.“

Neben den fachlichen Voraussetzungen sollte eine Lehrkraft vor allem Neugier und Aufgeschlossenheit mitbringen, weiß Schillings. „Man sollte sich auch vorher orientieren über das, was einem am Auslandsschulort als ganz fremd begegnen kann. Wissenslust, Neugier auf eine neue Aufgabe, die als Herausforderung verstanden wird, das ist wirklich mitprägend für die zukünftige Tätigkeit.“

Unterstützung vorab

Sobald die Vermittlung erfolgreich angelaufen ist, bietet die ZfA einwöchige Vorbereitungslehrgänge, in denen die angehenden Auslandslehrer auf ihre Tätigkeit vorbereitet werden. „Die Lehrkräfte werden pädagogisch geschult, sie erhalten einen Überblick über die Gegebenheiten am jeweiligen Einsatzort und gegebenenfalls auch sicherheitsrelevante Unterweisungen, je nachdem wohin sie vermittelt werden“, erklärt Schillings. Der ZfA-Mitarbeiter betont, dass eine Vermittlung immer auf freiwilliger Basis beruht. Die Lehrkräfte können ihre Präferenzen für bestimmte Regionen einbringen und im Umkehrschluss auch Regionen ausschließen. „Es gibt für jede Lehrkraft die richtige Stelle. Und für jede Stelle die richtige Lehrkraft. Die große Kunst ist es, dieses Tandem >



Zwei Jahre unterrichtete Katharina Niggemeier an unterschiedlichen Schulen in Serbien.

zusammenzubringen, das ist unsere Aufgabe.“ Wie auch im Inland werden für den Auslandsschuldienst besonders MINT-Lehrer und Schulleiter gesucht. Außerdem sind Fächerkombinationen mit modernen Fremdsprachen und Deutsch als Fremdsprache gefragt.

Vielfältige Aufgaben

Auch bei Katharina Niggemeier ist die Vermittlung geglückt. An ihrer Tätigkeit hat ihr vor allem das breit gefächerte Aufgabenspektrum gefallen. An der Stevan-Sremac-Schule in Niš konnte sie an der Schulentwicklung mitwirken. „Ich habe mit den Ortslehrkräften einen schulinternen Arbeitsplan erstellt, gemeinsam Curricula entwickelt und verschiedene Seminare für die Ortslehrkräfte gegeben. Vor allem an meinen Kenntnissen über methodische

Vielfalt konnte ich meine Kollegen teilhaben lassen.“ Zusätzlich besuchte sie regelmäßig Grundschulen der Umgebung, hospitierte im Unterricht und nahm an den Online-Schulungen der ZfA teil.

Nach zwei Jahren entschied sich Niggemeier, wieder nach Deutschland zu gehen. Ihr war es wichtig, „in meine Fächer zurückzukommen, weil ich sie ja zwei Jahre lang nicht unterrichtet hatte.“ Zurück an einer Inlandsschule, kann sie ihre erworbenen Fähigkeiten und Erfahrungen gewinnbringend einsetzen. „Ich habe viel aus dem Bereich Fremdsprachendidaktik gelernt. Hier unterrichte ich Französisch und profitiere von meinen Erfahrungen beim Lehren von DaF. Auch beim kompetenzorientierten Unterricht bin ich flexibler geworden und kann themenübergreifende Bezüge leichter herstellen.“

Die Vorteile bestätigt auch Schillings: „Das, was die Kollegen aus ihrem Auslandseinsatz an Erfahrungen mitbringen, stellt für den innerdeutschen Schuldienst einen Mehrwert dar. Interkulturelle Kompetenz, das Unterrichten im Ausland in einer ganz anderen Umgebung, mit einer Vielfalt an Nationalitäten: Das kann den innerdeutschen Schuldienst nur bereichern.“ |

Ausführliche Informationen stellt die ZfA auf ihrer Homepage www.auslandsschulwesen.de bereit.

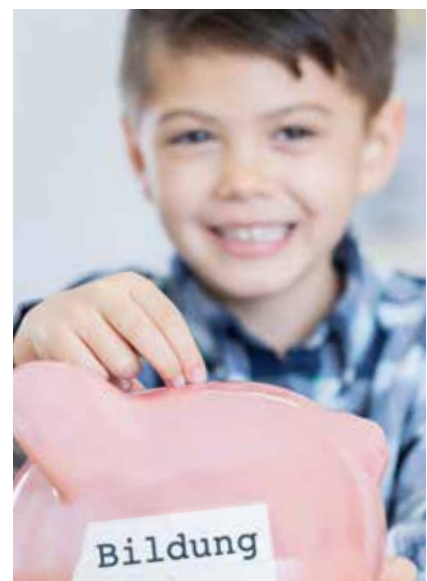
Meldungen

Schüler-Boom: 4,7 Milliarden Euro zusätzliche Bildungsausgaben

Gütersloh. Im Jahr 2025 werden voraussichtlich 8,3 Millionen Kinder und Jugendliche in Deutschland die Schule besuchen. Das zeigen die Ergebnisse einer Studie der Bertelsmann Stiftung. Ihre Prognose liegt damit über der offiziellen Einschätzung der Kultusministerkonferenz, die bisher von 7,2 Millionen Schülern ausgeht. Laut der Studie werden durch den Zuwachs Zehntausende zusätzlicher Lehrkräfte und Klassenräume notwendig sein. Allein im Grundschulbereich würden 2025 demnach knapp 25.000 Lehrkräfte fehlen, in der Sekundarstufe II fünf Jahre später nochmals 27.000. Die Studie rechnet für das Jahr 2030 aufgrund des Schüler-Booms mit 4,7 Milliarden Euro mehr Bildungsausgaben als heute. Udo Beckmann, Bundesvorsitzender des

Verbands Bildung und Erziehung, sieht die Politik in der Pflicht: „Wer mehr Lehrer haben will, muss für eine höhere Attraktivität des Berufs und ausreichende Studienplatzkapazitäten sorgen.“ Auch der ehemalige Vorsitzende des Deutschen Philologenverbands und jetzige Präsident des Deutschen Lehrerverbands, Heinz-Peter Meidinger, fordert verstärkte Investitionen in den Bildungssektor: „Ich kann nur davor warnen, die gleichen Fehler wie vor 30 Jahren nochmals zu machen und zu versuchen, durch Sparmaßnahmen ‚Schülerberge zu untertunneln‘. Wer so etwas ins Kalkül zieht, setzt die Zukunftschancen unserer Jugendlichen aufs Spiel.“ | [AM]

Weitere Infos auf www.bertelsmann-stiftung.de unter dem Reiter „Publikationen“.

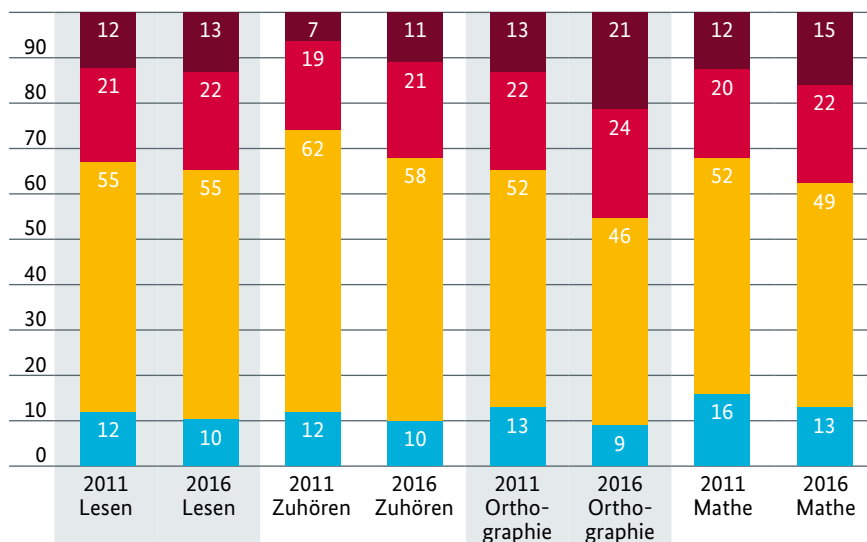


Meldungen

Bildungsniveau deutscher Grundschüler sinkt

Berlin. Deutschlands Viertklässler haben sich innerhalb der vergangenen fünf Jahre in Mathematik, beim Zuhören und in der Rechtschreibung verschlechtert. Beim Lesen sind die Grundschüler dagegen auf ähnlichem Niveau geblieben wie 2011. Das geht aus dem IQB-Bildungstrend 2016 hervor, der vom Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) im Auftrag der Kultusministerkonferenz (KMK) erstellt wurde. An der Studie nahmen rund 29.000 Schüler der 4. Jahrgangsstufe in 1.500 Grund- und Förderschulen aller 16 Länder teil. Die ehemalige KMK-Präsidentin Susanne Eisenmann bezeichnete die Ergebnisse als „ernüchternd“. „Sie zeigen einen bundesweiten Handlungsbedarf bei der Förderung in den Kernfächern Deutsch und Mathematik.“ Udo Beckmann, Vorsitzender des Verbands Bildung und Erziehung, kritisiert, dass die Probleme in den Grundschulen bereits lange vor den Ergebnissen des IQB-Bildungstrends bekannt gewesen seien: „Vom Messen allein wird sich nichts verändern. Wer ein Haus baut, sollte eben nicht nur messen, wie viele Türen fehlen, sondern erst einmal Geld für die Anschaffung bereitstellen. Die zunehmende Heterogenität der

Deutlich mehr Grundschüler unter dem Mindeststandard



■ Optimalstandard
■ Regelstandard / Regelstandard plus
■ Mindeststandard
■ unter Mindeststandard

Abweichungen von 100 Prozent ergeben sich aufgrund von Rundungen.

Quelle: Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen

Schülerschaft wird bei der finanziellen und personellen Ausstattung der Schulen und Fortbildung der Lehrkräfte nicht ausreichend mitgedacht.“ Laut der Studie hat sich der Anteil der Viertklässler mit Migrationshintergrund um mehr als ein Drittel

auf 34 Prozent erhöht. Zudem besuchen auch mehr Kinder mit Behinderung eine allgemeine Schule. | [AM]

Weitere Infos finden Sie unter:
www.iqb.hu-berlin.de/bt

Der Bildungsprofi für Technik

■ Schule ■ Ausbildung ■ Hochschule ■ Weiterbildung



Christiani

Technisches Institut für Aus- und Weiterbildung

Physik-Unterricht aus dem Koffer

Schülerversuchsgeräte sauber sortiert und sicher aufbewahrt

10 praktische Koffer für zahlreiche Grundlagenversuche der Physik. Arbeitshefte auch in Fremdsprachen erhältlich.



Rechtschreibreform: orthografischer Totalschaden?!

Mit den Orthografiekenntnissen von Schülern steht es in Deutschland nicht zum Besten. Darüber sind sich die meisten Experten einig, streiten aber gleichzeitig über die Gründe. Eine Bestandsaufnahme.

von Stefany Krath



Montagmorgen beim Bäcker. Der zwölfjährige Marc studiert eifrig die Schilder in der Auslage, stutzt und sieht seine Mutter fragend an: „Mama, wird ‚süsse Schnitte‘ nicht mit Eszett geschrieben?“ Er hat recht, doch bei vielen herrscht auch 20 Jahre nach der Rechtschreibreform von 1996 noch Verwirrung. Statt Unsicherheiten zu beseitigen, hat sie diese eher noch verstärkt.

Wie steht es also um die Rechtschreibkenntnisse in Deutschland? Uwe Grund ist ehemaliger Deutschlehrer und war bis zu seiner Pensionierung als Hochschuldozent an der Universität des Saarlandes für die Ausbildung angehender Deutschlehrkräfte

zuständig. Im August 2016 erschien seine Untersuchung „Orthografische Regelwerke im Praxistest. Schulische Rechtschreibleistungen vor und nach der Rechtschreibreform“, in der er das Datenmaterial mehrerer nationaler Studien analysiert. Grund verglich unter anderem wortidentische Diktate sowie Aufsätze aus den Jahren 1970 bis 2006. Demnach hat sich die Fehlerquote in Gymnasien durchschnittlich mehr als verdoppelt. Machte ein Unterstufenschüler im Jahr 1970 durchschnittlich noch 3,5 Fehler im Diktat, waren es im Jahr 2006 im Schnitt schon 7,4 Fehler pro Schüler. Diese und weitere Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Rechtschreibreform „ihren zentralen Zweck der

Vereinfachung des Schreibens verfehlt“, so Grund. Sie habe in das historisch gewachsene orthografische System eingegriffen, ohne ihren Anspruch einzulösen. Mit teilweise verheerenden Folgen für die Schüler: „Die Rechtschreibreform hat zu einer anhaltenden Verunsicherung geführt, denn zum Teil wurden Regelungen getroffen, die widersprüchlich sind oder das Sprachgefühl verletzen, vor allem bei der Groß- und Kleinschreibung und bei der Getrennt- und Zusammenschreibung“. Die s-Regeln seien voller Fallstricke. Dies sei die wichtigste Ursache, weshalb die Leistungen, ausweislich der Fehlerquote, deutlich schlechter geworden seien.



Buchautor Uwe Grund war bis zu seiner Pensionierung als Hochschuldozent an der Universität des Saarlandes für die Ausbildung angeheuer Deutschlehrkräfte zuständig.

Rechtschreibsicherheit ade

Die Bildungsjournalistin Heike Schmoll sieht das ähnlich. Für die Schüler sei es „nicht einfacher geworden rechtschreibsicher zu werden, ganz im Gegenteil; die Anzahl der Rechtschreibfehler in der Schule ist um mindestens ein Drittel gestiegen“, schrieb sie im März 2017 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Auch die Lehrer wüssten nicht mehr, wie sie die Regeln vermitteln sollten. Wie Uwe Grund sieht Schmoll den größten Schaden der Rechtschreibreform „in der allgemeinen Verunsicherung. Denn eigentlich sieht niemand mehr ein, wieso es sich lohnt, einheitliche und dem Deutschen angemessene Schreibweisen überhaupt anzustreben.“ Andere Bildungsforscher widersprechen. Das Berliner Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) veröffentlichte im Jahr 2010 einen Ländervergleich und im Herbst 2016 den IQB-Bildungstrend, in dem die in den Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz (KMK) definierten Kompetenzen von Neuntklässlern erfasst werden. Dazu hat das IQB ein fünfstufiges Modell von Mindeststandards bis Optimalstandards entwickelt, wobei die 3. Stufe den Regelstandards der KMK entspricht. Demnach erreichten 66 Prozent der Schüler bereits am Ende der 9. Klasse die Regelstandards für den Mittleren Schulabschluss im Bereich Orthografie. Den Mindeststandard verfehlten in diesem Kompetenzbereich rund 14 Prozent der Schüler. Das Fazit von Prof. Dr. Petra Stanat, Direktorin des IQB, gegenüber dem „Tagespiegel“: „Die Rechtschreibkenntnisse sind nicht so katastrophal, wie häufig angenommen wird.“

Seit 2004 ist der **Rat für deutsche Rechtschreibung** die maßgebende Instanz in Orthografie-Fragen. Seine Aufgabe ist es, die Entwicklung der Rechtschreibung in der Praxis zu beobachten und Empfehlungen zu besonders strittigen Punkten zu erarbeiten, die der Kultusministerkonferenz zur Abstimmung vorgelegt werden. Dem Rat gehören 41 Mitglieder aus 7 Ländern und Regionen an, 18 aus Deutschland, je 9 aus Österreich und der Schweiz und je 1 aus dem Fürstentum Liechtenstein, aus der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol und von der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Das Großherzogtum Luxemburg ist mit einem Mitglied ohne Stimmrecht vertreten. Normierte Grundlage der deutschen Rechtschreibung ist das amtliche Regelwerk, das der Rat für deutsche Rechtschreibung herausgibt.

Von der Orientierung an Regelstandards hält Uwe Grund nichts. „Das ist eine grobe Irreführung, der Öffentlichkeit zu sagen, wir erfüllen Regelstandards. Das ist doch einfach eine Beobachtung, wie viele Fehler heutzutage die Neuntklässler tatsächlich machen, und daraus hat man die Mitte gebildet, also den Regelstandard. Der wäre früher aber nicht einmal mehr ausreichend gewesen.“

Weniger lesen, mehr Fehler?

Einige Experten sehen den Grund für die Rechtschreibmängel bei jungen Menschen weniger in der Rechtschreibreform, sondern vielmehr darin, dass sie zu wenig lesen, so beispielsweise der Vorsitzende des Deutschen Philologenverbands Heinz-Peter Meidinger. Die Hauptursache für den Abfall von Rechtschreibleistungen liege darin, „dass wir es insbesondere bei den meisten Jungen >



Zum Weiterlesen:

Uwe Grund: „Orthographische Regelwerke im Praxistest. Schulische Rechtschreibleistungen vor und nach der Rechtschreibreform“, Frank & Timme 2016

Prozentuale Anteile der Neuntklässler, die im Kompetenzbereich Orthografie im Fach Deutsch den Regelstandard für den Mittleren Schulabschluss (MSA) erreichen

Angabe in Prozent

Land	MSA erreicht
Bayern	75.3
Sachsen	67.1
Rheinland-Pfalz	67.1
Mecklenburg-Vorpommern	66.9
Saarland	66.6
Schleswig-Holstein	66.4
Thüringen	66.4
Brandenburg	66.2
Niedersachsen	66.1
Deutschland	65.9
Baden-Württemberg	65.6
Hessen	65.4
Sachsen-Anhalt	64.4
Nordrhein-Westfalen	60.6
Hamburg	59.7
Berlin	58.3
Bremen	52.7

Quelle: IQB-Bildungstrend 2015

mittlerweile mit einer Generation von Jugendlichen zu tun haben, die kaum mehr liest“, sagte Meidinger der „Neuen Osnabrücker Zeitung“.

Diesen Rückschluss hält Stanat für „nicht zulässig: Selbst wenn Schüler wenig lesen, heißt das nicht zwangsläufig, dass sie nicht korrekt schreiben können“. Laut PISA-Studie 2016 sind die Lesekompetenzen deutscher Schüler sogar gestiegen. Das Durchschnittsergebnis seit dem ersten Test im Jahr 2000 konnte kontinuierlich gesteigert werden. Inzwischen liegt Deutschland bei den Lesekompetenzen über dem OECD-Mittelwert.

Übung macht den Meister

Kein Grund zur Beruhigung, findet Rechtschreibexperte Manfred Maier, der als Autor für den Klett-Verlag arbeitet. „Aktuelle Studien aus dem Jahr 2016 besagen: Wir lesen heute viel flüchtiger als früher. Wir lesen Texte nicht mehr zu Ende, Passagen, die wir als langweilig empfinden, überspringen wir. Wir scannen nur noch.“ Die digitalen Medien unterstützten diese Entwicklung. „Die Verweildauer bei einem Artikel im Internet entspricht in etwa der Dauer, die ein Lehrer auf die Antwort eines Schülers wartet: drei Sekunden.“

Maier wünscht sich eine Überarbeitung der aktuellen Curricula. „In den Lehrplänen steht alles Mögliche, was man in der Schule lernen soll, aber nirgendwo taucht der Begriff Übung auf. Viele Lehrer fokussieren auf das Endergebnis des Unterrichts und nehmen sich kaum noch Zeit zum Üben.“ Dem stimmt auch Uwe Grund zu. „Orthografie lernt man genauso wie deutsche Grammatik beim Spracherwerb, indem man hört, wie die Erwachsenen

„Diese Reform ist doch
subventionierte Legasthenie.“
Harry Rowohlt (1945–2015)

sprechen, und indem man die Märchen der Gebrüder Grimm liest.“ Er hält beispielsweise das Diktat nach wie vor für eine sinnvolle Art, „Orthografie als seriösen Lehrstoff zu präsentieren und auch heikle und strittige Fälle einzuprägen“.

Chatten, twittern, liken

Einige Kritiker sehen auch in der fortschreitenden Digitalisierung eine der Ursachen für mangelhafte Rechtschreibung. Die informellen Sprachlandschaften der jungen Generation, die per Tweets, Chats und SMS-Botschaften kommuniziert, unterlaufen die orthografischen Regeln. Von den Normen der Hochsprache ist ihre Sprechschreibung meilenweit entfernt. Können Jugendliche, die sich in diesem sprachlichen Umfeld bewegen, noch einen lesbaren Aufsatz, einen präzisen Bericht oder ein aussagekräftiges Bewerbungsschreiben verfassen?

Prof. Dr. Christa Dürscheid von der Universität Zürich ist dieser Frage auf den Grund gegangen. Die Germanistin untersuchte rund

Die von der Kultusministerkonferenz der Länder beschlossenen Bildungsstandards definieren, welche Kompetenzen Schüler bis zu einem bestimmten Zeitpunkt entwickelt haben sollen. Das IQB hat den Auftrag, regelmäßig zu prüfen, inwieweit diese Standards in deutschen Schulen erreicht werden. Das geschieht unter anderem in Form des „**IQB-Bildungstrend**“. An der Studie 2015 nahmen rund 37.000 Neuntklässler aus 1.700 Schulen aller 16 Bundesländer in den Fächern Deutsch und Englisch teil. In einigen Bundesländern wurde außerdem der Kompetenzstand im Fach Französisch getestet. 2016 führte das IQB zudem eine Erhebung in der Primarstufe durch. Erste Ergebnisse wurden im Oktober 2017 der Öffentlichkeit präsentiert. Inwieweit der Elementarunterricht die wenig zufriedenstellenden Leistungen beim Mittleren Schulabschluss mit erklärt, muss die weitere Fachdiskussion zeigen.

1.000 Deutschaufsätze, die von 16- bis 18-jährigen Schülern aller Schulformen aus dem Kanton Zürich verfasst wurden. Zum Vergleich analysierte sie über 1.100 Texte, die die Jugendlichen in ihrer Freizeit in sozialen Netzwerken geschrieben hatten. Dabei interessierte sich die Forscherin nicht nur für Rechtschreibung und Grammatik, sondern auch für Wortschatz, Stil und Aufbau der Texte. Dürscheid zieht ein positives Fazit: „Die Schüler können die Schreibwelten durchaus trennen. Sie wissen, dass in der Schule und der formellen Kommunikation andere Regeln gelten als beim Chatten mit Freunden“, sagt sie in einem Interview mit der „Zeit“. Doch das allein ist keinesfalls ein Anlass zur Freude, denn beim Thema Rechtschreibung weisen auch die Ergebnisse ihrer Studie deutliche Defizite aus.

Wertschätzung zeigen

Korrekte Orthografie zu bagatellisieren ist in jedem Fall der falsche Weg, denn kommunikative Kompetenz wird in unserer Gesellschaft nach wie vor an der Beherrschung von Grundregeln gemessen. Dies betont auch Experte Maier: Den Schülern sei nicht bewusst, „dass sie nicht für mich möglichst fehlerfrei schreiben sollen, sondern für ihr berufliches Leben. Denn wer die Rechtschreibung beherrscht, kann seinen Ruf besser verteidigen und sich bei anderen Menschen Respekt verschaffen.“

Sozialgefüge entscheidet

Entscheidend für die Defizite in der Rechtschreibung sind neben medialen und pädagogischen vor allem soziale Faktoren. „Die Zusammenhänge zwischen der sozialen Herkunft und den erreichten Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler sind auch im IQB-Bildungstrend 2015 substantiell“, summiert das IQB. Sie seien in Deutsch und Englisch ähnlich ausgeprägt. Lediglich im Kompetenzbereich Lesen im Fach Deutsch habe es Verbesserungen seit dem ersten IQB-Ländervergleich 2009 gegeben.

Der Migrationshintergrund spielt in diesem Zusammenhang ebenfalls eine große Rolle. „Im Fach Deutsch bestehen im Jahr 2015 in allen untersuchten Kompetenzbereichen signifikante Nachteile für Jugendliche aus zugewanderten Familien“, so die IQB-Bildungsforscher.

Unabhängig davon, welche Faktoren für die „Recht-Schreib-Katerstrolche“, wie der „Spiegel“ schon 2013 titelte, verantwortlich sind, die Orthografiekenntnisse junger Deutscher lassen zu

„Die Rechtschreibreform führt zur Verflachung der deutschen Sprache und ist ein kostspieliger Unsinn.“

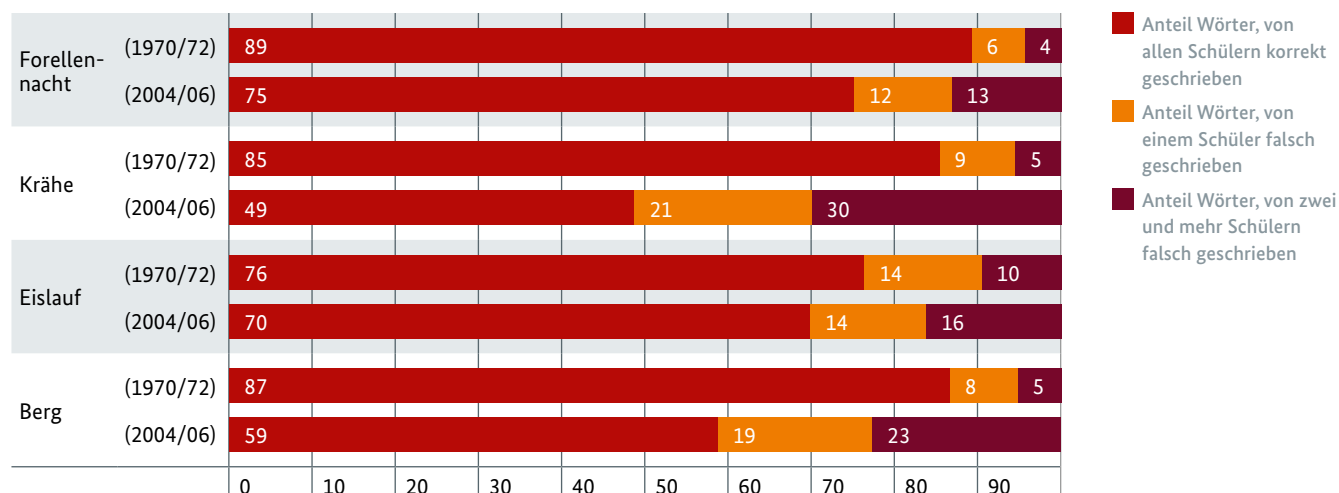
Siegfried Lenz (1926–2014)

wünschen übrig. Und die Entwicklung geht weiter, denn man lernt bei der Rechtschreibung nie aus. Erst im Juni 2017 teilte der Rat für deutsche Rechtschreibung mit, dass es einen neuen Buchstaben gibt. Das Eszett wird auch als Großbuchstabe eingeführt. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese neue Regelung durchsetzt. Und natürlich bleibt die Ersatzschreibweise mit Doppel-S oder kleinem ß weiter zulässig. |

Ein Interview mit IQB-Direktorin Prof. Dr. Petra Stanat zum „IQB-Bildungstrend 2015“ finden Sie in der E-BEGEGNUNG.

Veränderungen des Fehlerbilds in vier Diktaten (Unterstufen; Gymnasium, 1970/72 vs. 2004/06)

Angabe in Prozent



Quelle: Uwe Grund: Orthographische Regelwerke im Praxistest (Anmerkung 10)

„Eltern und Schüler müssen einen aktiven Beitrag zum Unterrichts- und Erziehungserfolg leisten.“

In der pädagogischen Ausbildung wird kaum Augenmerk auf schulrechtliches Wissen gelegt. Dr. Thomas Böhm geht in seinem neuen Buch „Nein, du gehst jetzt nicht aufs Klo!“ den häufigsten Lehrerfragen nach. Im Gespräch mit Carolina Philipps und Johanna Böttges klärt er Trugschlüsse aus dem Schulalltag auf.

Herr Dr. Böhm, dürfen Lehrpersonen ihren Schülern den Toilettengang verwehren?

Das ist erlaubt, weil die Schüler die Verpflichtung haben, am Unterricht teilzunehmen. Von dieser Verpflichtung können sie sich nicht selbst befreien. Also nicht der Schüler kann entscheiden, wann er den Klassenraum verlässt und nicht am Unterricht teilnimmt, sondern das entscheidet der Lehrer.

Sie sagen, dass sich Lehrer mehr herausnehmen dürfen, als sie vermuten. Was zum Beispiel?

Lehrer unterschätzen häufig ihre Handlungsspielräume, weil die Gesetze und Vorschriften mit unbestimmten Rechtsbegriffen arbeiten. Das bietet den Lehrern weite Entscheidungs- und Handlungsspielräume, um sich auf einzelne Schüler und Schülergruppen einstellen zu können. Das ist pädagogisch sinnvoll, kann aber zu unterschiedlichen Entscheidungen von Lehrern führen.



Dr. phil. Thomas Böhm ist Dozent für Schulrecht und Rechtskunde am Institut für Lehrerfortbildung in Essen-Werden und leitet darüber hinaus Schulleiterqualifizierungen. Er ist Herausgeber der Fachzeitschrift „SchulRecht“.

Der eine Lehrer gestattet den Schülern, im Unterricht Kaugummi zu kauen, zu trinken, zu essen, eine Kappe zu tragen, der andere Lehrer verbietet das. Solange es an der Schule keine Schulordnung gibt, die diese Fälle regelt, entscheidet der einzelne Lehrer, was er unter erzieherischen und unterrichtlichen Gesichtspunkten für richtig hält.

Wo endet der Handlungsspielraum?

Lehrer dürfen nie willkürlich oder ohne gesetzliche Grundlage handeln, auch wenn diese recht weit formuliert ist. Was sie tun, muss immer vom Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule gedeckt sein. Lehrer dürfen natürlich keine rein persönlichen Maßstäbe anlegen.

Ihrer Meinung nach kommt es vor allem Schülern zugute, wenn Lehrer viele Freiheiten haben. Warum ist das so?

Zum einen, weil Lehrer damit die Möglichkeit haben, sich auf einzelne Schüler und bestimmte Gruppen einzustellen. Wenn man das Verhalten von Lehrern in hohem Maße normieren und ihnen jeweils genau vorschreiben wollte, was sie zu tun haben, würde das bedeuten, dass sie nicht mehr die Möglichkeit hätten, auf die besonderen Umstände eines Einzelfalles oder die individuellen Bedürfnisse von Schülern einzugehen. Zum Zweiten: Wenn Lehrer sich ihrer Rechte bewusst sind, dann führt das zum Schutz der schwächeren Schüler. Ein Lehrer, der im Unterricht für Ruhe und Disziplin sorgt, schützt den Unterrichtsanspruch der gesamten Klasse. Eine Lehrkraft, die sich mit einem Schüler anlegt, weil dieser den Unterricht stört, verteidigt ja nicht ihre persönlichen Rechte, sondern die Rechte der anderen Schüler auf Unterricht.

Nehmen wir mal an, es käme zu dem Fall, dass Eltern in der Sprechstunde mit einer Klage drohen. Wie sollte mit diesen Eltern umgegangen werden?

Man führt mit ihnen ein sachliches, rechtlich fundiertes Gespräch über die Frage, ob das Lehrerhandeln rechtmäßig oder



Ein offenes Gespräch wie hier an der DS Genua kann Konflikte entschärfen. Für mehr Selbstsicherheit im Schulalltag sollten Lehrkräfte jedoch ihre Rechte kennen.

rechtswidrig ist. Kommt der Lehrer in dem Gespräch zu dem Ergebnis, dass er im Recht war, dann sollte er den Eltern das vermitteln. Wenn die Eltern das nicht akzeptieren können oder wollen, dann steht ihnen die Möglichkeit frei, sich an die Schulaufsicht zu wenden oder sogar zu klagen. Die Bezugnahme auf die rechtlichen Grundlagen ist das Wichtigste, da solche Gespräche unbedingt sachlich geführt werden müssen.

Wie ist die Erfolgsaussicht nach solchen Gesprächen mit den Eltern?

Gar nicht schlecht! Eltern handeln häufig in der Annahme, im Recht zu sein. Wenn vermittelt werden kann, dass sie in dieser Situation nicht im Recht sind, dann sehen sie es meist auch ein. Man kann durchaus sagen: „Ich habe versucht, Ihnen das zu erklären, Sie kennen meine Argumente und Überlegungen, denken Sie

selbst noch einmal drüber nach oder holen Sie sich Rat und sagen mir dann, zu welchem Ergebnis Sie gekommen sind.“ Man will damit niemanden unter Druck setzen, sondern ganz im Gegenteil vernünftig mit rechtlichen Argumenten überzeugen.

Sie sind Dozent am Institut für Lehrerfortbildung in Essen. Mit welchen Fragen haben Lehrkräfte im Schulalltag am häufigsten zu kämpfen?

Die Fragen beziehen sich auf die gesamte Bandbreite des Schulrechts. Es geht um Leistungsbeurteilungen, Prüfungen, Ordnungsmaßnahmen und um Fragen der Aufsicht. Das, was Lehrer emotional häufig am stärksten berührt, sind erzieherische Probleme, bei denen sie das Gefühl haben, sie haben schwierige Schüler mit schwierigen Eltern und eine nicht ausreichende Unterstützung durch die Schulleitung und gegebenenfalls die Schulaufsicht. >

Das sind Konfliktsituationen, die Lehrer in hohem Maße belasten. Wenn sie das Gefühl haben: „Ich bin doch im Recht. Ich versuche etwas Positives zu erreichen, komme aber weder bei den Schülern noch bei den Eltern noch bei der Schulleitung zu meinem Recht. Damit fehlen mir die Möglichkeiten, die anderen Schüler zu schützen und zu fördern.“

Was ist einer der größten Trugschlüsse in Bezug auf das Schulrecht?

Lehrer tendieren dazu, die Bedeutung des Elternrechts zu überschätzen. Eltern sehen die Schule als Dienstleistungsbetrieb und verkennen völlig das Rechtsverhältnis zwischen Eltern, Schülern und Schule. Die Schule ist als staatliche Institution für Unterricht und Erziehung des Kindes zusammen mit mir als Elternteil verantwortlich. Eltern und Schüler sind nicht einfach passive Empfänger, sondern müssen einen aktiven Beitrag zum Unterrichts- und Erziehungserfolg leisten.

Gibt es rechtliche Grauzonen, in denen Lehrer besser auf Nummer sicher gehen und sich zurückziehen sollten?

Es gibt die Tendenz, Eltern und Schülern recht zu geben, weil man die Entscheidungsspielräume der Lehrer nicht ausreichend respektiert. Wenn beispielsweise durch die Schulaufsicht Noten von Lehrern geändert werden, ohne dass die Notengebung der Lehrer rechtswidrig gewesen wäre, dann führt das zu fatalen Konsequenzen. Da neigen Lehrer verständlicherweise dazu nachzugeben, obwohl sie im Recht sind. Grauzonen gibt es in allen Situationen, die für Lehrer gefährlich werden können. Paradebeispiel ist der körperliche Kontakt mit Schülern. Das ist deshalb besonders schwierig, weil es ja meist Situationen sind, in denen sie entweder andere Schüler schützen oder ihrer Aufsichtspflicht gerecht werden müssen. Und dann ist es ganz schwierig zu entscheiden: Ist das noch verhältnismäßig?

Unter welchen Umständen wäre ein physisches Eingreifen erlaubt?

Zum Schutz von Schülern. Unterstellen wir mal, ein Schüler geht auf den anderen los und will diesen schlagen oder verletzen. Wenn die Aufforderung es zu lassen nicht ausreicht, kann der Lehrer den Schüler selbstverständlich festhalten. Solche Situationen gibt es bei der Aufsicht: Wenn ich mit einer Schülergruppe auf dem Bahnsteig stehe, es wird geschubst und gerangelt, und der Zug fährt ein. Da habe ich keine Zeit zu sagen: „Lass es bitte, da kommt gerade der Zug“, da muss ich zufassen! Das ist gerechtfertigt. Die Schwierigkeiten entstehen dann, wenn das einfache Festhalten oder Zurückziehen nicht mehr ausreicht. Dann beginnt die Grauzone: Was darf ich noch? Wie schwerwiegend und weitreichend darf körperlicher Einsatz sein?

Hat eine Lehrkraft die Erlaubnis oder die Pflicht einzugreifen?

Das Müssen wird eingeschränkt durch die Zumutbarkeit für den Lehrer. Grundsätzlich muss er die Schüler schützen. Wenn es wirklich genügt, zuzufassen und den Schüler aus einer Gefahrensituation zurückzuziehen, dann muss ich das tun, weil es die geeignete

Maßnahme ist, um den Schüler vor Schaden zu schützen. Bei Auseinandersetzungen zwischen zwei Schülern ist ein physisches Eingreifen nicht unbedingt zumutbar. Die Alternative wäre natürlich nicht, nichts zu tun. Die Alternative wäre, Hilfe zu holen.

Ein anderes Beispiel: An manchen Schulen sind Smartphones erlaubt, an anderen nicht. Darf ein Lehrer dem Schüler das Smartphone wegnehmen?

Er darf es dann wegnehmen, wenn mit dem Smartphone gegen die schulische Ordnung verstoßen wird. Das ist wie bei anderen störenden Gegenständen auch. Wenn es während des Unterrichts zum Spielen benutzt wird oder klingelt, wenn in der Pause Mitschüler gegen ihren Willen aufgenommen werden oder irgendwelche Nachrichten verschickt werden, die Mitschüler beleidigen oder ausgrenzen, darf ein Lehrer das Smartphone wegnehmen.

Wohin sollte sich eine Lehrkraft bei Fragen des Schulrechts wenden?

Der empfehlenswerteste Weg ist, sich selbst kundig zu machen. Es gibt Kommentare zu den Schulgesetzen, die verständlich verfasst sind. Es gibt bei den Gewerkschaften und Verbänden kompetente Personen, die gefragt werden können. Man sollte aber auf jeden Fall versuchen, sich selbst ein Bild zu machen. Macht man es sich einfach und fragt den Schulleiter, dann kommt man von dieser Entscheidung nicht wieder weg. Die Entscheidungsspielräume wurden dann aufgegeben. Ähnlich ist der Effekt bei Außenstehenden. Die Lehrkraft liefert sich der Kompetenz, den Interessen, den Fähigkeiten anderer aus. Wurde sich von vornherein ein fundiertes Basiswissen angeeignet, besteht die Möglichkeit, viel gezielter und besser zu fragen. Auch die Antworten sind leichter zuzuordnen. |



Zum Weiterlesen:

Thomas Böhm: „Nein, du gehst jetzt nicht aufs Klo!“, mvg Verlag 2017

Meldungen

Schüler wollen aus Geschichte lernen

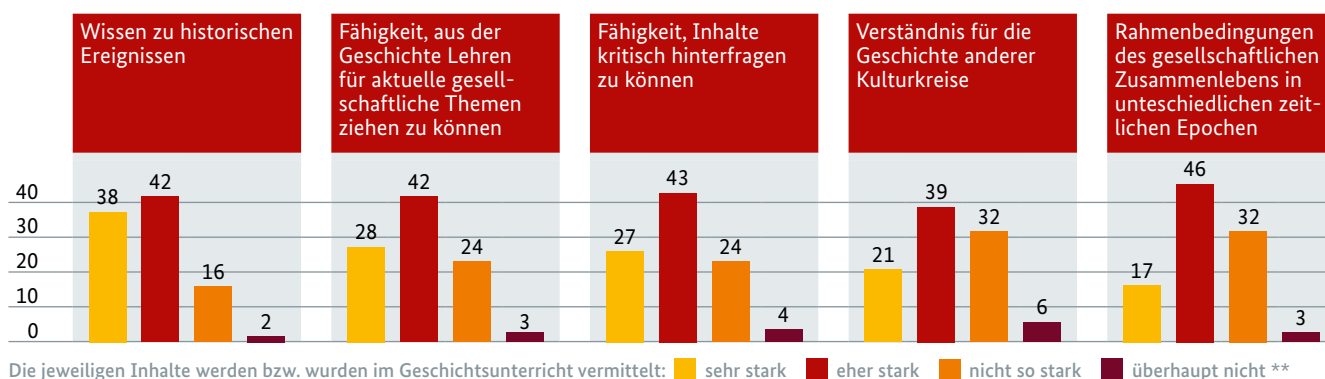
Hamburg. Wofür steht Auschwitz-Birkenau? Das wissen nur noch 6 von 10 Schülern ab 14 Jahren. Dabei ist das Interesse der Jugendlichen an Geschichte nach eigenen Angaben groß, wie eine Umfrage der Körber-Stiftung ergab. Zwar bewerteten sie die Qualität des Geschichtsunterrichts als gut: 66 Prozent der Jugendlichen gaben an, dass die Lehrkraft ihr Interesse an Geschichte wecken konnte. Dennoch empfinden sie den Unterricht zum Großteil als reine Wissensvermittlung. Sven Tetzlaff, Leiter des Bereichs Bildung der Körber-Stiftung, sieht Handlungsbedarf: „Junge Menschen können dann für Geschichte begeistert werden, wenn sie mit ihnen und ihrem Leben zu tun hat.“ Diese Aufgabe werde

durch einen schwindenden Stundenumfang für den Geschichtsunterricht schwieriger. „Mit großer Sorge betrachten wir, dass es in der Mittelstufe in immer weniger Bundesländern Geschichte als eigenständiges Schulfach gibt“, so Tetzlaff. Dabei finden 95 Prozent der Deutschen den Geschichtsunterricht wichtig. Im Rahmen der repräsentativen Umfrage wurden 1.009 Bundesbürger sowie 502 Schüler ab 14 Jahren befragt. | [LB]

Die gesamte Umfrage kann auf www.koerber-stiftung.de unter „Presse“ im Artikel „Deutsche wollen aus Geschichte lernen“ heruntergeladen werden.

Vermittelte Inhalte im Geschichtsunterricht *

Angabe in Prozent



* Basis: Schüler, die schon einmal Geschichtsunterricht in der Schule hatten

** an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Quelle: Körber-Stiftung/Forsa

Zeitungsprojekt „Jugend und Wirtschaft“

Berlin. Bis zum 31. Mai können sich Schulen aus dem In- und Ausland für das Zeitungsprojekt „Jugend und Wirtschaft“ bewerben. Der Schülerwettbewerb ist ein Projekt der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und des Bundesverbands deutscher Banken, um das Interesse junger Menschen an wirtschaftlichen Themen zu fördern. Während des Schuljahrs lesen die teilnehmenden Schüler täglich Zeitung und erhalten ein Freiabonnement der FAZ. Damit die Jugendlichen sich dabei aktiv mit Wirtschaftsfragen auseinandersetzen, übernehmen sie im Laufe des Projekts wirtschaftliche Themen, zu denen sie eigenständig recherchieren, Interviews führen und schließlich

journalistische Beiträge verfassen. Die besten Artikel werden monatlich in der FAZ veröffentlicht. Zum Projektende prämiiert eine Jury die gelungensten Beiträge sowie die drei erfolgreichsten Schulen und Schüler. Die Preisträger werden in feierlichem Rahmen in Berlin ausgezeichnet. Alle Kurse der Sekundarstufe II, die sich nicht im Abschlussjahr befinden, können teilnehmen. | [AP/JB]

Weitere Informationen zum Projekt unter: www.jugendundwirtschaft.de

Üben sich im Zeitunglesen und Schreiben:
Schüler des Gymnasiums Altenholz



Europa zwischen den Buchdeckeln



Im Zuge des Projekts „Weimarer Dreieck“ besuchten im September 2017 polnische und französische Schüler die deutsche Hauptstadt. Anhand binationaler Schulbücher erarbeiteten sie zusammen mit Jugendlichen aus Deutschland ihre gemeinsame Geschichte und entdeckten ihre europäische Identität.

von Andreas Müllauer

Wie kann europäische Integration gelingen – besonders in einer Zeit, in der die Werte und Ideen der europäischen Gemeinschaft zunehmend in Frage gestellt werden? „Es hilft zu realisieren, dass sowohl die Geschichte als auch die Gegenwart unserer Länder eng verbunden sind“, fanden die Teilnehmer des Projekts „Weimarer Dreieck“. Für das Projekt trafen sich polnische, französische und deutsche Schüler in Berlin, um im Austausch über Ländergrenzen hinweg eine eigene europäische Identität zu entwickeln. Fachberater der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) initiierten die Exkursion: Dorothea Schulz aus Paris und Karl-Martin Everding aus Warschau. Alle Jugendlichen kamen von Schulen, die das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (DSD) anbieten. Das namensgebende „Weimarer Dreieck“ ist ein seit 1991 bestehendes Gesprächsforum der drei Länder, das ebenfalls die europäische Integration zum Ziel hat.



Auch die insgesamt 32 Mädchen und Jungen sprachen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Europa. Sie erforschten zusammen die Geschichte und den aktuellen Umgang mit Flucht und Migration in ihren Ländern. Dabei half ihnen ein besonderes Instrument: das binationale Schulbuch. Nachdem Frankreich und Deutschland bereits vor einigen Jahren ein gemeinsames Geschichtsbuch herausgebracht hatten, folgte 2016 unter dem Titel „Europa. Unsere Geschichte“ auch ein deutsch-polnisches Schulbuch. In Gruppen erarbeiteten die 15- und 16-Jährigen damit die Gemeinsamkeiten des christlichen Abendlands oder setzten sich mit dem „deutschen Drang nach Osten“ auseinander.

Exkursionen an historische Stätten

Die Schülergruppe, die sich jeweils zur Hälfte aus Jugendlichen aus Lyon und Stettin zusammensetzte, besuchte unter anderem das Auswärtige Amt, die Reichstagskuppel, das Zisterzienserkloster Chorin und die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen. „Ich kannte die Geschichte aus Büchern, aber es ist etwas anderes, das direkt und nah zu sehen“, berichtet Bogdan von der Cité Scolaire Internationale Lyon. „Das macht die Zeugenberichte viel realer.“ Der Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers beeindruckte die Schüler tief und regte zum Nachdenken an.

Mithilfe ihrer Schulbücher untersuchten die Teilnehmer die europäische Geschichte und den aktuellen Umgang mit Flucht und Migration in Deutschland, Frankreich und Polen.

Das deutsch-polnische Schulbuch „**Europa. Unsere Geschichte**“ beziehungsweise „**Europa. Nasza Historia**“ kommt im deutschen und polnischen Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I zum Einsatz. Das Werk wird in zwei Sprachfassungen mit identischen Inhalten herausgegeben. Der erste Band erschien 2016 und behandelt die Zeit von der Ur- und Frühgeschichte über die Antike bis ins Mittelalter. Ebenfalls bereits veröffentlicht wurde der zweite Band über das 19. Jahrhundert. Zwei weitere, die bis in die Gegenwart führen, sollen bis 2020 erscheinen. Die Kosten in Höhe von 1,65 Millionen Euro tragen beide Länder. Herausgegeben werden die Bände von der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission in Zusammenarbeit mit dem Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung Braunschweig und dem Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften.



Gegen Ende der einwöchigen Exkursion besuchten die jungen Polen und Franzosen die Helene-Lange-Schule in Berlin, die am Projekt „Schule ohne Rassismus“ teilnimmt, dem größten deutschen Schulnetzwerk gegen Diskriminierung. Dort tauschten sie sich mit Berliner Schülern über Migration und Rassismus aus. Die französischen Jugendlichen staunten, dass Mädchen in der Schule ein Kopftuch tragen durften. In Frankreich ist das verboten. Kacper und Aleksandra vom Stettiner Liceum Nr. 9 zeigten sich von der Herkunftsvielfalt an der Berliner Schule überrascht und davon, dass die Jugendlichen trotz Unterschieden in Sprache und Kultur gut miteinander zurechtkommen.

Schüler mit unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Hintergründen zusammenzubringen war ein Ziel der Exkursion. Als Teil der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) des Auswärtigen Amts sollen die Schulen auch langfristig länderübergreifend vernetzt werden. Der gemeinsame Nenner im PASCH-Netzwerk ist die deutsche Sprache, beim Projekt „Weimarer Dreieck“ wurden natürlich auch die Muttersprachen thematisiert. „Auf der Fahrt zu unseren Exkursionszielen versuchten unsere polnischen Freunde uns Vokabeln und Redewendungen auf Polnisch beizubringen. Wir verdrehten unsere Zungen bei den für uns ungewohnten Lauten und haben viel zusammen gelacht“, erzählt Julia aus Lyon. Sie möchte aufgrund der gewonnenen Erfahrungen gerne nach ihrem Abschluss in Deutschland studieren.

Vorbereitung auf die DSD-Prüfung

In Projektgruppen reflektierten die Jugendlichen die Inhalte der gemeinsamen Schulbücher in Bezug auf die jeweilige nationale Geschichtsbetrachtung. Dabei sprachen sie untereinander überwiegend Deutsch. Kacper und Aleksandra sahen im Projekt

„Weimarer Dreieck“ dadurch eine gute Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse vor der DSD-Prüfung abzurunden. Sie nahmen aus Berlin aber noch mehr mit: „Wir haben viel über die Kultur, die Sitten und Bildungssysteme der drei Länder erfahren. Obwohl sie auf der Landkarte so nah beieinanderliegen, sind die Unterschiede größer, als wir gedacht haben.“ Das bestätigten auch Pablo aus Lyon und Bartek aus Stettin: „Wir haben neue Freundschaften geschlossen und Sprachbarrieren überwunden. Dabei haben wir gelernt, dass wir viele Gemeinsamkeiten haben. Aber wir sind auch ein bisschen anders, mit einer unterschiedlichen Kultur und Gesellschaft.“

Freundschaften schließen, Vorurteile ablegen

Polens Außenminister Witold Waszczykowski hatte sich diesbezüglich bei der Veröffentlichung von „Europa. Unsere Geschichte“ optimistisch gezeigt: Deutsche und polnische Schüler könnten mit dem Buch „die gemeinsame Geschichte aus gleicher Perspektive kennenlernen“, so Waszczykowski. „Das wird den Dialog erleichtern, von Stereotypen befreien und gegenseitige Toleranz ermöglichen.“ Schon die Gründer des „Weimarer Dreiecks“ hatten betont, dass für das Gelingen zukunftsfähiger Strukturen europäischer Nachbarschaft Polen, Deutsche und Franzosen maßgeblich Verantwortung tragen.

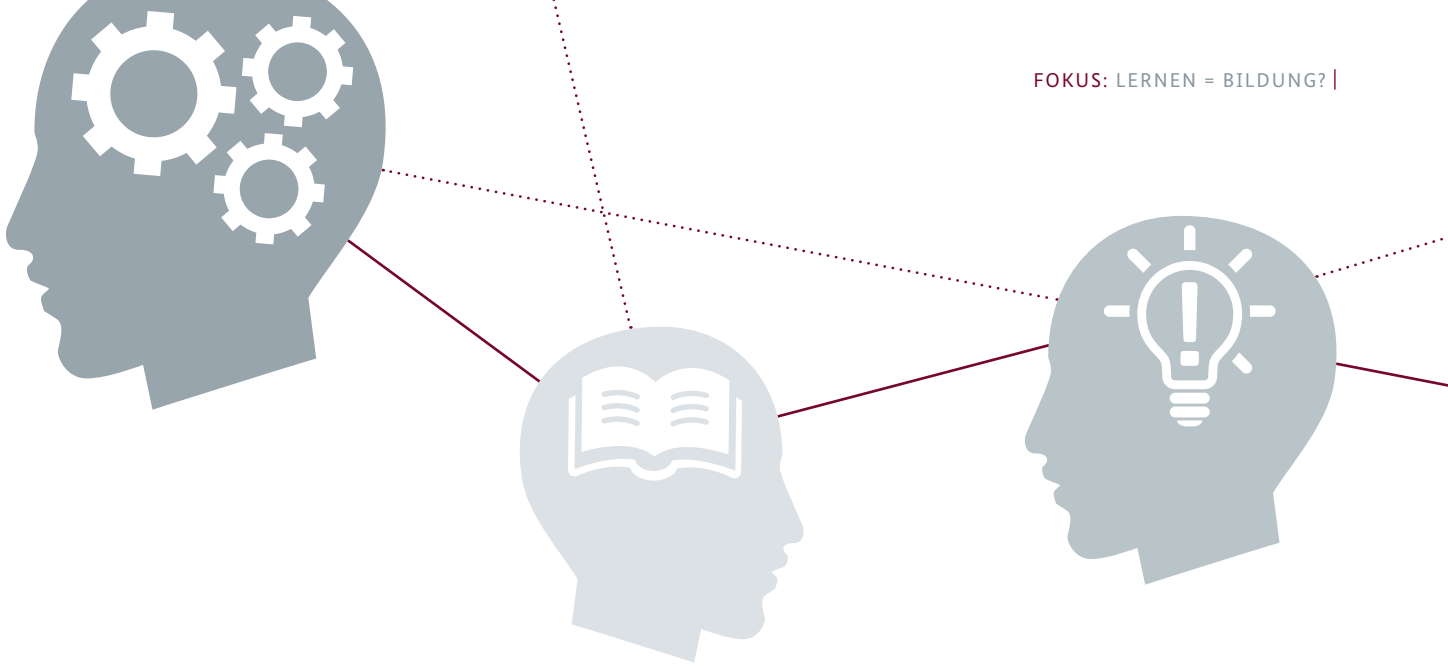
Dieses Bewusstsein wurde bei den jungen Europäern, die in Berlin zusammenkamen, gestärkt, resümierten die polnischen Teilnehmer: „Von dem Projekt ‚Weimarer Dreieck‘ haben wir alle profitiert. Man kann wirklich fühlen, dass man ein Bürger Europas ist.“ |

Intelligenz + Lernen = Bildung?

Ob Bruchrechnen, Fremdsprachen, Autofahren oder der Umgang mit Smartphone und Tablet: Alles, was wir wissen und können, haben wir gelernt. Dabei hat sich jedoch unsere Vorstellung individueller Lernprozesse in den letzten Jahrzehnten ebenso grundlegend gewandelt wie unser Verständnis erfolgreichen Lehrens. Doch wie entsteht Wissen? Wie lernen wir und was bedeutet das für den Unterricht?

von Stefany Krath





Der biologische Ablauf des Lernprozesses ist mittlerweile erforscht: Damit wir Informationen aus dem Gedächtnis abrufen können, müssen sie zunächst einmal dort abgespeichert werden. Unser Gehirn besteht aus rund 100 Milliarden Nervenzellen, die bereits bei der Geburt vorhanden sind. Obwohl wir danach kaum noch neue Nervenzellen bilden, verdoppelt sich das Gewicht unseres Gehirns in den ersten zwei Lebensjahren, weil die Nervenzellen mit anderen Nervenzellen Verbindungen eingehen. Durch den Lernprozess im Gehirn entstehen sogenannte neuronale Verknüpfungen, die entweder verstärkt werden oder ganz neu entstehen. Je öfter wir eine bestimmte Lernerfahrung machen, desto stabiler wird die Verbindung. Die Information wird nachhaltig abgespeichert. Lernen ist demnach eine Reaktion unseres Gehirns auf Erfahrungen, die wir machen. Sie verändern die Feinstruktur des Gehirns. „Lernen ist anstrengend. Sich Wissen anzueignen und etwas Neues kognitiv zu lernen ist für das Gehirn sehr teuer. Es kostet viel Energie, auch Stoffwechselenergie“, erklärt Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth, Biologe und Professor für Verhaltensphysiologie und Entwicklungsneurologie am Institut für Hirnforschung der Universität Bremen.

Der lernpsychologische Ansatz, das Lernen als einen passiven Vorgang zu betrachten, bei dem der Schüler das durch den Lehrer vermittelte Wissen aufnimmt und es in seinem Gedächtnis abspeichert, wird gegenwärtig stark in Zweifel gezogen. Wissen kann nicht einfach übertragen werden. Es muss im Gehirn neu geschaffen werden. „Jedes Gehirn fragt sich, warum soll ich das lernen? Was habe ich davon? Insofern muss das Gehirn immer einen guten Grund dafür haben, warum es sich besonders anstrengen soll“, sagt Roth. Für umso wichtiger erachtet die neuere Forschung die Lehrkraft. Sie ist ein entscheidender Erfolgsfaktor für hirngerechtes Lernen. „Die Vertrauenswürdigkeit, Kompetenz und Feinfühligkeit des Lehrenden ist entscheidend für den Lernerfolg. Das macht etwa ein Drittel des Lernerfolgs der Schüler aus.“

Dabei unterscheidet die Hirnforschung zwischen bewusstem und unbewusstem Lernen. Der Mensch muss sich eines Lernvorgangs nicht bewusst sein, er lernt implizit durch Ausprobieren, Zuschauen und Nachahmen. So lernen wir Fahrradfahren, indem

wir ausprobieren, und nicht, indem wir ein Buch darüber lesen, wie es funktioniert. „Gehirne haben sich im Lauf der Evolution darauf spezialisiert, Informationen zu sammeln und das Verhalten entsprechend zu lenken“, erklärt der amerikanische Neurowissenschaftler Dr. David Eagleman in einem Interview im „Spiegel“. Dabei sei es egal, ob das Bewusstsein an der Entscheidungsfindung beteiligt sei oder nicht. „Sie glauben, Ihnen falle gerade eine tolle Idee ein? Ihr Bewusstsein spielt dabei die geringste Rolle. Das Gehirn wird weitgehend von einem Autopiloten gesteuert.“

Üben, üben, üben

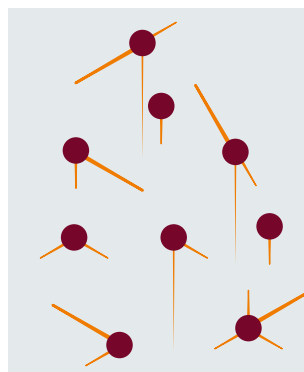
Ob bewusst oder unbewusst, laut Roth wird der Lernerfolg bestimmt durch Kognition, Emotion und Motivation. Neben der Kompetenz des Lehrers, den Schüler zu motivieren, spielt auch die Anschlussfähigkeit eines Stoffs an das Vorwissen eine entscheidende Rolle. „Nur das bleibt hängen, was anschlussfähig ist an das, was vorher schon gelernt wurde“, erläutert Roth. Dementsprechend ist es Aufgabe der Lehrkraft, den Kenntnisstand jedes Schülers zu ergründen. „Das wird in der Schule außerordentlich nachlässig gehandhabt. Der Lehrer hat in 45 Minuten gar keine Zeit festzustellen, was seine 30 Schüler von der letzten Stunde überhaupt kapiert haben.“

„Es gibt nur ein einziges Gut für den Menschen:
das Wissen, und nur ein einziges Übel: die Unwissenheit.“

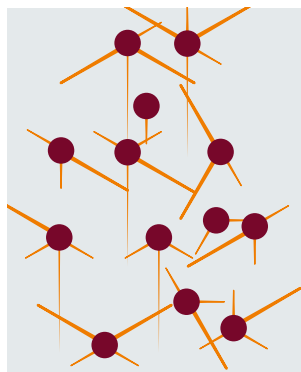
Sokrates

Zwar nicht überraschend, aber doch im Gegensatz zur gegenwärtigen Praxis an vielen deutschen Grundschulen erklärt Roth das Prinzip der Übung zu einem der wichtigsten Faktoren des hirngerechten Lernens. Entscheidend dafür, wie nachhaltig Wissensinhalte im Gedächtnis verankert und wie leicht sie später abgerufen werden können, ist die Übung. Zur hirngerechten Art der Wissensvermittlung gehört deshalb auch die Wiederholung des Gelernten in zunehmenden zeitlichen Abständen. „Du sollst fleißig sein und lernen. Alle Untersuchungen weltweit zeigen: Für jede Konsolidierung des Lernens ist Übung unabdingbar“, so Roth. Dabei sollte >

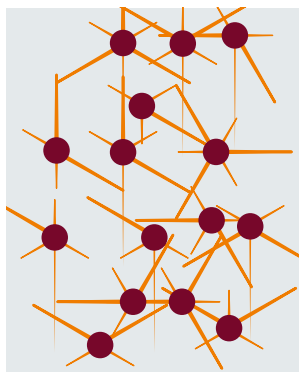
Die Entwicklung des neuronalen Netzes bis zum 2. Lebensjahr



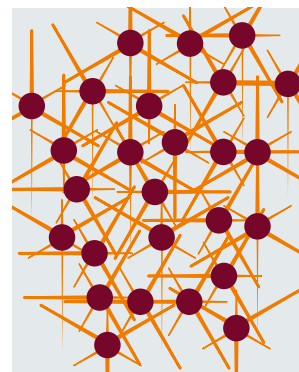
Neugeborenes



1 Monat



6 Monate



24 Monate

der Lernprozess nicht zu schnell ablaufen, denn er darf den Arbeitsspeicher des Gehirns nicht überfordern. Wiederum eine anspruchsvolle Aufgabe für die Lehrkraft, denn sie muss abschätzen, wie viel sie pro Zeiteinheit den Schülern zumuten kann. „Das ist meist viel weniger, als der Lehrer glaubt.“

Rohstoff Intelligenz

Und wie kommen jetzt Intelligenz und Begabung ins Spiel? Prof. Dr. Elsbeth Stern, Professorin für empirische Lehr- und Lernforschung und Leiterin des Instituts für Verhaltensforschung der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, definiert geistige Intelligenz als „die generelle Fähigkeit, die Welt in ihren Regeln zu erfassen und wechselnde Aufgaben zu bewältigen.“ Gemeinsam mit Coautor Aljoscha Neubauer veröffentlichte Stern eine Erklärung in zehn Thesen in der „Zeit“, wie Schule begabte Kinder fördern muss. Intelligenz umfasse vor allem schlussfolgerndes Denken, sprachliche und mathematische Fähigkeiten, räumliches Vorstellungsvermögen sowie effiziente Gedächtnisleistungen.

„Man muss viel gelernt haben,
um über das, was man nicht weiß,
fragen zu können“

Jean-Jacques Rousseau

Aus Sicht der Forscherin ist Intelligenz von großer Bedeutung für den Erfolg in Schule, Ausbildung und Beruf. Wie ihr Kollege Roth nennt die Wissenschaftlerin zwar einige andere Faktoren wie Fleiß, Motivation, Ausdauer und Disziplin, die Einfluss auf den schulischen und beruflichen Erfolg haben. „Sie sind aber in den meisten Fällen nicht so wirkungsmächtig wie die Intelligenz.“

Laut Stern ist es „unstrittig, dass Intelligenzunterschiede in hoch entwickelten Gesellschaften zu einem großen Teil auf Unterschiede in der genetischen Ausstattung zurückzuführen sind.“

Die Schlussfolgerung, Intelligenz sei angeboren, geht der Forscherin jedoch zu weit. „Die Gene legen unser Intelligenzpotenzial fest. In welchem Ausmaß es zum Tragen kommt, entscheidet die Umwelt.“ Roth sieht das ähnlich. „Man sagt heutzutage, dass der spätere Lernerfolg und der Nachweis von Intelligenz von drei Faktoren bestimmt wird: Gene, Motivation und Übung.“ Roths Definition von Intelligenz ist kurz und bündig: „Intelligenz ist kreatives Problemlösen unter Zeitdruck.“

Begabung als Potenzial

Beide Wissenschaftler setzen Intelligenz jedoch nicht mit Erfolg gleich. Auch externe Faktoren wie Motivation spielen für den Lernerfolg eine entscheidende Rolle. „Jemand kann begabt sein, das heißt aber nicht, dass er später auch wirklich eine gute Leistung vollbringt“, sagt Roth. Der Neurowissenschaftler sieht in der Beziehung zwischen Intelligenz, Begabung und Wissen eine wechselseitige Verbindung. „Die Begabung ist das Potenzial, und je intelligenter ich bin, je schneller ich lernen und Dinge kapiere kann, desto besser kann ich natürlich meine Potenziale entfalten.“ Wissen sieht Roth als Produkt von Intelligenz und Begabung. „Wenn einer sehr intelligent ist, aber nichts weiß, dann ist er aufgeschmissen. Umgekehrt muss aber jemand, der viel weiß, nicht sehr intelligent sein, um erfolgreich zu sein. Das heißt, Wissen ist wichtig.“

„Es gibt nur eins, was auf Dauer
teurer ist als Bildung: keine Bildung.“

John F. Kennedy

Erfolgsfaktor Unterricht

Auch für Stern kommt hier wieder die Qualität des Unterrichts als Erfolgsfaktor zum Tragen. „Intelligenz ist der Rohstoff, der in Wissen umgesetzt werden muss, und dazu braucht es guten Unterricht.“ Die Wissenschaftlerin bemängelt auch die immerwährenden Bildungsdebatten, die sich zu häufig um Schulformen

drehten. Als Beispiel nennt sie „das Bildungsmusterland Finnland“. Das Geheimnis des finnischen Bildungserfolgs liege nicht in der Gemeinschaftsschule, sondern in der strengen Selektion beim

„Natürlicher Verstand
kann fast jeden Grad von Bildung ersetzen,
aber keine Bildung den natürlichen Verstand.“
Arthur Schopenhauer

Lehrerstudium. „Nur etwa jeder zehnte Interessent wird zugelassen. Das kann man in den deutschsprachigen Ländern nicht einfach nachahmen, aber eine bessere Auswahl und Ausbildung der Lehrkräfte sind der Dreh- und Angelpunkt, um intelligente Kinder in der Schule optimal zu fördern. Gerade um die sehr intelligenten Kinder zu fördern, braucht es besonders gute Lehrer.“

Lernkulturen prägen

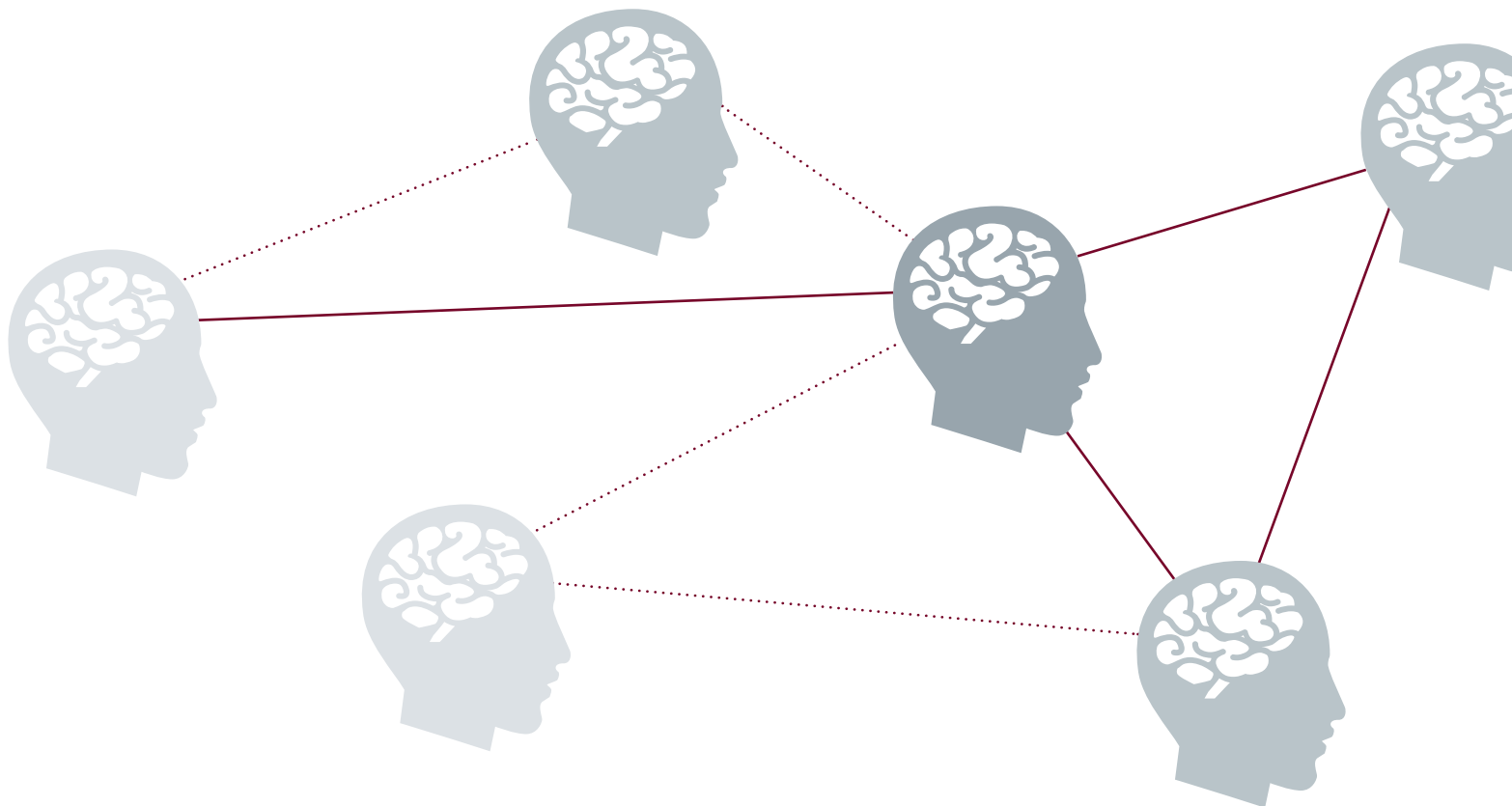
Auch die jeweilige Lernkultur spielt bei der Bildung eine Rolle. Der westliche moderne Bildungsbegriff geht zurück auf Wilhelm von Humboldt, der auf der Schwelle zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert die wohl weitreichendste Bildungsreform des deutschen Sprachraums durchführte. Von Humboldt definierte Bildung als „die Anregung aller Kräfte des Menschen, damit diese sich über die Aneignung der Welt entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität und Persönlichkeit führen“.

Nach dem Humboldt'schen Bildungsideal ist Bildung mehr als die reine Aneignung von Wissen. Individualität, Persönlichkeit und Begabung spielen eine ebenso wichtige Rolle. „In nordeuropäischen Ländern steht eher die Persönlichkeitsbildung, das selbstständige Denken im Vordergrund, während man in Asien eher auf eine konfuzianische Lernkultur stößt“, erklärt Roth. In China oder Japan habe der Lehrende immer recht. „Diese Staaten argumentieren, dass sie im PISA-Leistungsranking der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) ganz vorne stehen. Bei uns wäre es gut, wenn die Leute intensiver

„Es ist nicht genug zu wissen;
man muß auch anwenden;
es ist nicht genug zu wollen:
man muß auch tun.“
Johann Wolfgang von Goethe

Wissenserwerb betreiben würden, anstatt nur ihre subjektiven Gefühle auszubreiten. Eine gesunde Mischung zwischen Persönlichkeitsbildung und Wissenserwerb ist auch bei uns noch nicht gefunden.“ |

Ein ausführliches Interview mit Gerhard Roth über hirngerechtes Lernen findet sich in der E-Ausgabe der BEGEGNUNG.



Aus der Sicht eines Philosophen

Ist Intelligenz angeboren?

Diese Frage beschäftigt die Philosophie seit ihrem Gründervater Platon. Er argumentierte als Erster dafür, dass sie angeboren ist, und zwar auf der Basis einer Theorie des Lernens. Ein Gastbeitrag von Markus Gabriel.



„Wir brauchen in unseren Schulen und Universitäten eine Alternative zur naiven Idee, dass wir den Fortbestand und Fortschritt der Menschheit am Maßstab von Wissenschaft und Technik allein bemessen können.“

Auf Griechisch heißt lernen „manthanein“, daher kommt die Mathematik. Platons Hauptargument dafür, dass Intelligenz angeboren ist, dreht sich entsprechend um das Problem mathematischen Wissenserwerbs. In seinem Dialog „Menon“ bringt Sokrates einem ungebildeten Sklaven den damals als besonders knifflig geltenden Beweis eines mathematischen Lehrsatzes in kleinen Schritten bei. Damit kommt dasjenige zur Anwendung, was die heutige Intelligenzexplosion im Zeitalter der Digitalisierung kennzeichnet: ein Algorithmus.

Ein Satz wird mittels einer Reihe mechanisch anwendbarer Schritte bewiesen, die es jedem, der sich nicht ablenken lässt, erlauben, den Beweis nachzuvollziehen. Daraus schließt Platon, dass jeder hinreichend gesunde Mensch imstande sein muss, dieselben Einsichten wie ein anderer Mensch zu erwerben. Was wir lernen, kann dabei aber nicht insgesamt in unserem Vermögen bestehen, Regeln zu befolgen, die jemand entdeckt hat, der mit einem Problem konfrontiert war. Denn um solche Regeln zu befolgen, benötigen wir eine Einsicht in Zusammenhänge.

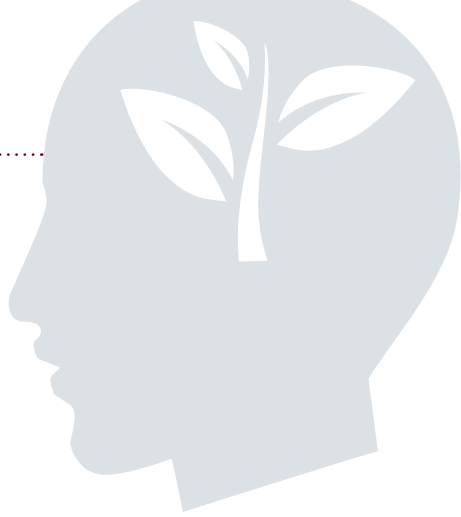
Intelligenz und Bauchgefühl

Das Vermögen, Zusammenhänge überhaupt zu erkennen, wenn sie vorgeführt werden, ist Platon zufolge eine andere Form von Intelligenz als die im engeren Sinne logisch-mathematische, die in der Entdeckung und geschickten Anwendung von Algorithmen besteht. Damit Algorithmen zur Anwendung kommen können,

müssen wir nämlich Strukturen, das heißt Muster erkennen. Ohne strukturellen Input können keine internen Verarbeitungsmechanismen zu Erkenntnis und damit zu einer Problemlösung führen. Der strukturelle Input kann nicht selbst aus Algorithmen bestehen. Irgendwann müssen wir in der Kette dessen, was wir erlernt haben, auf einen Anfangspunkt stoßen. Wir stehen mit der Wirklichkeit nicht nur auf mathematisch rekonstruierbare Weise in Kontakt.

Wir müssen in Kontakt mit Wirklichem stehen, das wir noch nicht logisch-mathematisch entschlüsselt haben, damit eine Entschlüsselung überhaupt einsetzen kann. Diesen jeder logisch-mathematischen Kodierung und Dekodierung vorgängigen Kontakt bezeichnet die Philosophie seither als Intuition beziehungsweise als Anschauung, was alltäglich auch als „Bauchgefühl“ bekannt ist.

Die Intuition ist Platon zufolge angeboren. Jeder Mensch steht von Geburt an in Wirklichkeitskontakt. Darin ist Platon zuzustimmen. Kinder könnten ja keine Sprache erlernen, wenn sie nicht spätestens nach der Geburt – natürlich beginnt dies alles schon im Mutterleib – imstande wären, Strukturen zu erfassen. Heute erklären wir dies freilich nicht mehr wie Platon unter Rekurs auf die Annahme einer unsterblichen Seele, die von Ewigkeit zu Ewigkeit mit Mustern ausgerüstet ist, die er bekanntlich als Ideen bezeichnet. Es genügt, der Natur selber Strukturen zu unterstellen, die sich in Lebewesen dank einer evolutionären Systembildung zu Musterkennungssystemen ausdifferenziert haben.



Langsam denken ist gut

Auf dieser Basis gehe ich davon aus, dass hinreichend gesunde Menschen – wozu die Mehrheit der Neugeborenen gehört – mit den gleichen Vermögen ausgestattet sind. Menschen neigen von Natur aus zum Wissen-Wollen, wie Aristoteles dies gleich zu Beginn seiner „Metaphysik“ ausdrückt. Welche Artikulation von bereits vorhandenem Wissen welche Schüler erreicht, hängt demnach nicht von einem angeblich messbaren Intelligenzquotienten ab. Dieser misst allenfalls entweder die Rechengeschwindigkeit bereits erzogener Menschen oder testet ihre Musterkennungs-Software. Wer etwas wirklich verstanden hat, ist imstande, es jeder Person, die sich für die Sache interessiert, beizubringen. Die Geschwindigkeit der Auffassungsgabe ist dabei nicht maßgeblich. Denn manchmal versteht ein Schüler etwas nicht, weil ein tiefer Fehler vorliegt, welcher der Lehrperson verborgen ist. Langsames Durchdenken, vielleicht sogar über Jahre, führt hier womöglich zu radikal neuen Einsichten.

Was wir insgesamt Intelligenz nennen, sollte man nicht auf einen quantifizierbaren Quotienten reduzieren. Die intuitive Komponente, die wir unter anderem aufgrund unserer evolutionären Vorgeschichte haben, lässt sich nicht in Zahlenverhältnissen erfassen. Sie besteht darin, dass wir Zusammenhänge jenseits des bereits Bekannten erschließen, das heißt im Infragestellen. Welche Zusammenhänge uns einleuchten, um auf diese Weise die Muster dann abstrakt verwenden zu können, ist nicht an einen privilegierten Code gebunden. Heute verbreitet sich der Irrtum, Intelligenz sei erstens quantitativ messbar und zweitens privilegiert logisch-mathematisch. Das liegt daran, dass wir diese Komponente des menschlichen Denkens besonders gut modellieren, domestizieren und ökonomisch verwenden können.

Lebendiges Denken, das sich noch in der Entwicklung befindet, ist aber die Quelle aller tiefen Innovation und damit auch aller Heuristik. Was wir wirklich herausfinden, was also noch nicht bekannt ist, erschließt sich nur dadurch, dass wir über den Rahmen des bereits Kartografierten hinausgehen. Das Vermögen dafür, das Infragestellen, ist angeboren, da wir ohne dieses Vermögen keine autonomen Personen werden könnten.

Autoritäten in Frage stellen

Wer sich alles gefallen lässt, wird in seiner Intelligenz eingeschränkt. Als sprachliches und damit soziales Lebewesen verfügt der Mensch über ein angeborenes Vermögen. Dessen Ausübung

wird durch sprachliche und soziale Umstände mitbestimmt. Intelligenz zeigt sich im Widerstand gegen falsche Autoritäten, das heißt gegen die explizite oder implizite Behauptung von Unwahrheiten. Wollen wir, dass unsere Kinder lernen, müssen wir ihnen in kleinen Schritten beibringen, uns ständig in Frage zu stellen. Denn nur, was sich in Frage stellen lässt, hält einer Überprüfung stand.

Was wir heute angesichts der Digitalisierung dringend in Frage stellen müssen, ist das philosophisch gesehen völlig unzureichende Modell des Denkens, das sich angesichts der Künstliche-Intelligenz-Industrie verbreitet. Dieses Modell dient der Unterwerfung des Menschen unter seine eigenen Produkte. Deswegen brauchen wir in unseren Schulen und Universitäten eine Alternative zur naiven Idee, dass wir den Fortbestand und Fortschritt der Menschheit am Maßstab von Wissenschaft und Technik allein bemessen können. Dieses Ideal einer um die philosophische Dimension der Aufklärung verkürzten Moderne hat sich leider auch in unser Bildungssystem eingeschlichen, das einseitig auf MINT statt auf MIND setzt. Das ist nicht intelligent. |



Markus Gabriel ist Professor für Erkenntnistheorie, Philosophie der Neuzeit und Gegenwart an der Universität Bonn.

„Kompetenzorientierung ist nicht eine Erfindung von Pädagogen, sondern von der OECD in Paris.“

Neue Bildungsideale, innovative pädagogische Ansätze und wissenschaftliche Erkenntnisse – Lernziele und Lernformen haben sich verändert. Über die Zeit verlor das Stoffpauken an Bedeutung, im Vordergrund steht heute der Erwerb von Kompetenzen. Stefany Krath sprach mit dem Erziehungswissenschaftler Prof. em. Dr. Andreas Gruschka über kompetenzorientierten Unterricht.

Herr Prof. Gruschka, warum halten Sie die Kompetenzorientierung der Curricula im deutschen Bildungssystem für falsch?

Man muss verschiedene Dimensionen bei diesem Thema unterscheiden. Die erste ist, dass das Wort bzw. die Forderung nach Kompetenz schlecht zu kritisieren sind. Die Alternative für Kompetenz wäre Inkompetenz!? Jeder Mensch mit Sinn und Verstand muss für Kompetenz sein. Insofern sollte man auch nicht gegen Kompetenzorientierung sein. Diese positive Aufladung des Begriffs macht die Opposition gegen die konkrete Bildungspolitik ein bisschen schwierig. Ich habe natürlich überhaupt nichts dagegen, dass Schüler kompetent werden. Man sollte allerdings gerade bei solchen Heilsbegriffen genauer hinschauen. Die Frage ist doch: Worauf bezieht sich diese Kompetenz? Es gibt ja eine Menge menschlicher Fähigkeiten, eben Kompetenzen, vor denen wir allen Grund haben, uns zu fürchten. Und manche Kompetenz kann für gute wie für schlechte Zwecke eingesetzt werden.



Andreas Gruschka war Professor im Fachbereich Erziehungswissenschaften am Institut für Pädagogik der Sekundarstufe der Goethe-Universität Frankfurt. Seit 2016 ist er emeritiert.

Was ist die Konsequenz?

In unserem Fall lässt sich feststellen, dass die Forderung in strikter Ablehnung zu dem entsteht, was in unserer Tradition Bildung heißt. Man will einen Perspektivenwechsel einleiten. Insofern ist zu fragen, ob wir eine Orientierung auf Kompetenzen wollen können, wenn dies zugleich bedeutet, die bisherige normative Orientierung unseres Bildungssystems aufzugeben. Es heißt ja nicht umsonst Bildungssystem und nicht Kompetenzsystem, Schule und nicht Kompetenzzentrum. In der OECD-Sprache heißt das Literacy, und Literacy ist etwas anderes als Bildung. Literacy soll Menschen in die Lage versetzen, sehr flexibel je nach Situation Wissensbestände für Problemlösungen zu nutzen. Kompetenz bedeutet somit instrumentelle Verfügung über Wissen, das man gar nicht im Sinne von Bildung verinnerlicht haben muss. Schauen Sie sich die PISA-Testaufgaben an: Es wird nicht nach dem Verständnis gefragt, nicht Urteils- und Kritikfähigkeit gefordert, sondern die Fähigkeit, Gelerntes auf vorgegebene, in den Tests relativ einfache, künstliche Problemlösungen anzuwenden. Alles Wissen und Können zielt auf Nützlichkeit. Beides wird zum bloßen Mittel für einen von außen kommenden Zweck. Er erzieht zur Indifferenz gegenüber den Inhalten und zur Folgebereitschaft. Das ist ein sehr markanter Kontrapunkt zum herkömmlichen Humboldt'schen Bildungsbegriff, der Kompetenz vor allem auf die innere Beziehung zu den Inhalten, die fachliche Urteils- und Kritikfähigkeit ausrichtete.

Wie definieren Sie Bildung?

Man kann sie nicht in zwei Sätzen definieren. Man kann sie besser sinnfälliger machen, indem man der Frage nachgeht: Warum sollen denn deutsche Schüler auch Physik, Chemie oder Mathematik lernen? Das tun sie nicht, weil alle Physiker, Chemiker, Mathematiker oder eben Anglisten, Germanisten etc. werden wollen, sondern weil dahinter das Versprechen einer allgemeinen Bildung steckt. Damit soll die nachwachsende Generation in die Lage versetzt werden, die Wissensgebiete, die für uns alle relevant sind und die Zugang zum gesamten Weltwissen stiften, so kennenzulernen,

dass sie uns nicht äußerlich bleiben und wir in ihnen urteilsfähig werden. So erst können wir uns in einer Welt orientieren, die deutlich mehr ist als die des ökonomischen Bürgers, der nützliche Tätigkeiten in einem Unternehmen vollzieht. Das Konzept der Kompetenzorientierung ist nicht eine Erfindung von Pädagogen, sondern von der OECD in Paris, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit, verbreitet worden. Damit wird die Funktion des Bildungssystems auf wirtschaftliche Notwendigkeiten ausgerichtet.

Worin liegen die Gefahren einer Ökonomisierung von Bildung?

Die Allgemeinbildung stand und steht bisher vor der Berufsbildung. Diese erst richtet sich auf die ökonomischen und technischen Bedingungen. Wenn nun aber die ersten 10–13 Jahre der Schule ebenfalls ausgerichtet werden auf das, was später beruflichen Erfolg verspricht und was vermeintlich die „Wirtschaft“ will, werden wir eher nützliche Idioten als urteilsfähige Bürger unserer Gesellschaft produzieren. Die begleitende Botschaft der Modernisierer, die gerne vom „Bildungsschrott“ sprechen, lautet: Du sollst deinen Kopf nicht vollschütten mit Wissen, das du nicht brauchst. Für den Fall, dass du solches Wissen brauchst, hast du ein kleines Gerät in der Hand, mit dem du auf Knopfdruck alles erfahren kannst. Viel wichtiger ist, dass du weißt, wie du das Wissen nutzen sollst. Nicht unbedingt für deinen eigenen Nutzen. Du wirst dienstbereit gemacht für Aufgaben, die andere für dich bestimmt haben. Über deren Sinn kannst du freilich nicht mehr kompetent urteilen. Das Hintergrundwissen und Verstehen, das dagegen zu erwerben ist, dient unserer Orientierung in der Welt. Mit der können wir auf Distanz zu solcher Vernutzung unserer Fähigkeiten durch andere gehen.

Geht die Kompetenzorientierung zu Lasten der Wissensvermittlung in der Schule?

Das lässt sich empirisch an den Umstellungen der Lehrpläne beobachten. Es geht nicht mehr primär darum, Wissen zu erwerben, sondern darum, dass ein Schüler auf eine ihm gestellte Frage Wissen als Information aus den digitalen Technologien heranzieht und es als solche präsentiert. Nicht umsonst ist die Methode, die in deutschen Schulen den größten Erfolg in den letzten zwanzig Jahren hat, die Präsentation. Ein triviales Beispiel: Im Biologieunterricht werden Drogen behandelt, also sollen sich die Schüler über Drogen informieren. Der einfachste Modus ist der, dass man Drogen in acht Beispielen ausdifferenziert und Zweier- oder Dreiergruppen von Schülern den Auftrag gibt, nach Maßgabe der chemischen Formeln, nach Maßgabe der Langzeitwirkung, der Verbreitung und einiger anderer Kriterien Informationen zu sammeln. Danach bekommen sie den Auftrag, in zwei Minuten die Ergebnisse zu präsentieren und in eine Kreuztabelle einzutragen, links die Droge und oben fünf oder sechs Kategorien. Damit hat die Lehrkraft das Thema Drogen im Wesentlichen behandelt. Aber ein mehr als oberflächliches Etikettierungswissen oder die Durchdringung eines der Drogenprobleme ist damit nicht gegeben. Die Schüler haben nur gelernt, wie man Informationen von einem Format in ein anderes bringt. Der Lehrer wird ersetzt durch den Moderator der Informationsbeschaffung.

Wie gehen Lehrkräfte mit dieser Situation um?

Nach wie vor gibt es in der Schule Fächer und nicht Beschäftigungstherapie. Es herrscht ein gewaltiger Unmut in der Lehrerschaft. Die Botschaft der Kompetenzorientierung macht Lehrkräfte nicht glücklich. Natürlich gibt es einige, die das gut finden, weil sie mit den neuen Methoden scheinbar von allen pädagogischen Aufgaben entlastet sind. Sie müssen nicht mehr erziehen und nichts mehr didaktisch selbst entwickeln. Aber in der großen Mehrheit der Lehrerschaft ist eine tiefgehende Frustration gegenüber diesen Reformen vorhanden. Als Lehrer stehen sie für ein Fachwissen, das sie den Schülern zu vermitteln haben. Wird das immer weniger bedeutsam, verlieren sie den Kern ihrer Aufgabe. Und in dieser Situation treten ihnen die Schüler entgegen mit dem Hinweis: Was willst du eigentlich von mir? Was du mir vermitteln willst, kann ich beliebig mit Computer, Smartphone und Co. abrufen. Das aber zwingt den Lehrer dazu zu begründen, warum es wichtig ist, dieses und jenes zu verstehen, nicht bloß sich darauf zu verstehen, einen Suchbefehl zu platzieren.

Der Pädagoge gerät mehr und mehr in die Rolle des Moderators?

Es gibt wundersame Begriffsveränderungen. Erziehen ist ein mühseliges Geschäft. Das weiß jede Mutter und jeder Vater. Lehrer haben es noch ein bisschen schwieriger, weil sie nicht nur ein Kind vor der Nase haben, sondern gleich dreißig oder mehr. Aber Lehrkräfte sollen nicht mehr erziehen. Sie sind jetzt „Classroom-Manager“. Mit Schülern hat das begrifflich schon nichts mehr zu tun, denn Lehrer sind jetzt Raumpfleger. Sie gestalten und pflegen „Lernlandschaften“, in denen sich die Kinder selbstständig tummeln und bewegen. Sie haben mit den schmutzigen Aufgaben des Erziehens nichts mehr zu tun. Das ist natürlich sehr verführerisch – allerdings nur für die, die eigentlich mit der Pädagogik nichts zu schaffen haben wollen. >



Das „Programme for International Student Assessment“ (PISA) wurde von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) im Jahr 2000 ins Leben gerufen. In einem dreijährlichen Turnus testet PISA das Können und Wissen von 15-jährigen Schülern in Mathematik, Leseverständnis und Naturwissenschaften. Mehr als eine halbe Million Schüler aus 72 Ländern haben an der Erhebung 2015 teilgenommen, deren Schwerpunkt auf den Naturwissenschaften lag. Bei vielen Testaufgaben handelt es sich um Multiple-Choice-Aufgaben. Die von den Schülern angekreuzten Lösungen werden digital erfasst und als falsch oder richtig ausgewertet. 2015 wurde ein neues Testmodul eingeführt. Zum ersten Mal analysierte PISA, wie gut die Schüler als Gruppe zusammenarbeiten, welche Einstellung sie bezüglich der Zusammenarbeit haben und inwieweit Geschlecht, außerschulische Aktivitäten oder sozialer Hintergrund die Ergebnisse beeinflussen.

Was müsste die Politik also tun?

Nicht wenigen Verantwortlichen wird mittlerweile schockartig klar, dass sie den Zug in die falsche Richtung bewegt haben. Sie können das an den rhetorischen Versuchen zurückzurudern feststellen. Man hört zunehmend den Satz: Wir müssen wieder das Fachliche stärken. Das, was die Bildungspolitik seit Jahrhunderten auszeichnet, ist eine Pendelbewegung. Die geht inzwischen in die andere Richtung. Natürlich wird kein Politiker öffentlich eingestehen, dass er auf das falsche Pferd gesetzt hat. Aber in den Schulen ist die Kompetenzorientierung bereits weitgehend im Lehrerbewusstsein als eine gescheiterte Reform abgelegt. |

Das komplette Interview findet sich in der App der BEGEGNUNG. Download unter: www.auslandsschulwesen.de/E-BEGEGNUNG

Meldungen

Armutsrisiko für Kinder steigt

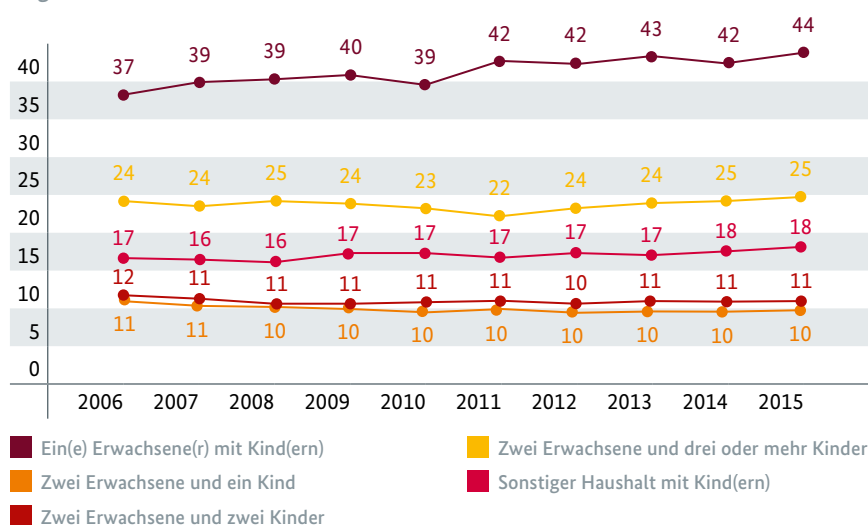
Berlin/Gütersloh. Fast ein Fünftel aller minderjährigen Mädchen und Jungen in Deutschland war 2015 armutsgefährdet. Das geht aus dem aktuellen Familienreport des Bundesfamilienministeriums hervor. Damit wachsen fast drei Millionen Kinder und Jugendliche unter schwierigen Bedingungen auf. Als arm gelten Haushalte, deren Einkommen weniger als 60 Prozent des sogenannten bedarfsgewichteten mittleren Nettoeinkommens beträgt. Für eine vierköpfige Familie liegt die Grenze derzeit bei knapp 2.000 Euro netto pro Monat. Alleinerziehende und kinderreiche Familien sind in Deutschland überdurchschnittlich von Armut bedroht. Kinder aus diesem Umfeld können deutlich seltener an Sportangeboten, musikalischer Früherziehung oder anderen Bildungs- und Freizeitangeboten teilnehmen als Kinder aus Familien mit mehr Einkommen. Die Chancen seien nach wie vor ungleich verteilt, sagte die ehemalige Bundesfamilienministerin Katarina Barley. Zu diesem Schluss kommt auch eine Studie der Bertelsmann Stiftung, wonach 21 Prozent

aller Kinder in Deutschland dauerhaft oder wiederkehrend in Armutslagen leben. „Es ist ein unglaubliches armuts- und gesellschaftspolitisches Versagen, das sich in diesen Zahlen ausdrückt“, kommentiert Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands. Er fordert von der Regierung ein umfassendes Maßnahmenpaket für Familien.

„Wir werden die Kinder auch mit noch so vielen Bildungsprogrammen niemals aus der Armut herausbekommen, wenn wir nicht die finanzielle Situation für die ganze Familie verbessern“, so Schneider. | [AM]

Weitere Infos unter: www.bmfsfj.de/publikationen

Armutsgefährdungsquote nach Haushaltstyp
Angaben in Prozent



Ergebnisse des Mikrozensus. Ab 2011 basiert die Hochrechnung auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011.

Quelle: Familienreport 2017

Meldungen

Deutschland: Erfolge und Nachholbedarf in der MINT-Bildung

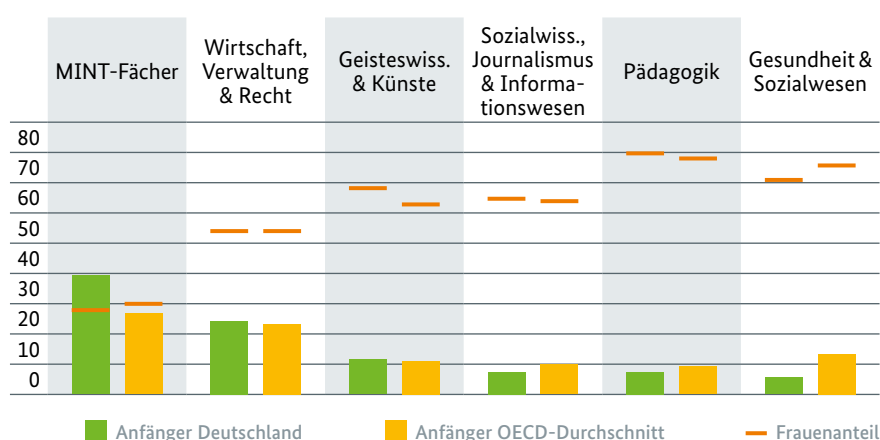
Berlin. In den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) schneidet Deutschland im internationalen Vergleich besonders gut ab, wenn man auf den tertiären Bildungsbereich blickt. Dazu zählen etwa Studium oder Meister- und Technikerfortbildungen. Das bescheinigt der Bericht „Bildung auf einen Blick 2017“ der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Verglichen mit den anderen 34 OECD-Mitgliedstaaten kann Deutschland sowohl die höchste Studienanfänger- als auch Absolventenquote in den MINT-Fächern vorweisen. 2015 entschieden sich 40 Prozent der deutschen Anfänger im tertiären Bildungsbereich für ein MINT-Fach. Damit sind laut Studie besonders gute Beschäftigungsaussichten verbunden. Das MINT-Nachwuchsbarometer 2017 der Körber-Stiftung verweist jedoch auf Nachholbedarf bei den Schulen. Demnach wählen zwar immer mehr Schüler einen Mathematik-Leistungskurs, doch für Informatik, Physik oder Chemie interessieren sich nur wenige. Beide Studien

ergeben übereinstimmend, dass vor allem bei Mädchen und Frauen Förderbedarf besteht. Sie entscheiden sich bereits in der Schule seltener für MINT-Unterricht. Auch an den Hochschulen sind sie in den meisten MINT-Fächern unterrepräsentiert.

Laut OECD machen sie nur 28 Prozent der Studienanfänger aus. | [LB]

Der OECD-Bericht ist zu lesen auf: www.oecd.org/berlin/publikationen/bildung-auf-einen-blick.htm

Anfänger im Tertiärbereich und Anteil weiblicher Anfänger, nach Fächergruppe
Deutschland im OECD-Vergleich (2015) – Angaben in Prozent



Die MINT-Fächer umfassen die Fächergruppen „Naturwissenschaften, Mathematik und Statistik“, „Informatik und Kommunikationstechnologie“ sowie „Ingenieurwesen, verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe“.

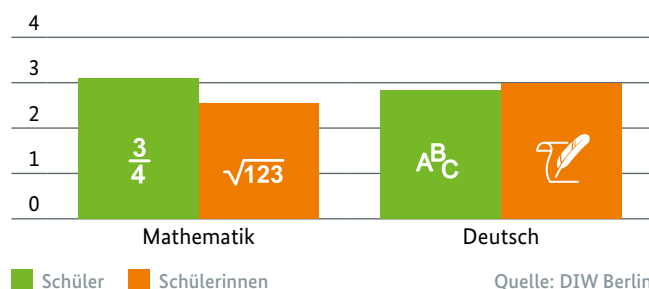
Quelle: Bildung auf einen Blick 2017, OECD-Indikatoren, Tabelle C3.1

Mädchen unterschätzen ihre MINT-Fähigkeiten

Berlin. Mädchen schreiben sich bereits in der 5. Klasse im Schulfach Mathematik weniger Fähigkeiten zu als Jungen – in einem Ausmaß, das durch die tatsächlichen Schulnoten nicht gerechtfertigt ist. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), bei der die

Selbsteinschätzung von Schülerinnen und Schülern in Mathematik und Deutsch in der 5. Klasse

Angaben in Punkten (eins = niedrig, vier = hoch)



Selbsteinschätzungen von rund 20.000 Schülern untersucht wurden. Dass sich Jungen höhere Kompetenzen in Mathematik bemessen als Mädchen, setzt sich bis in die 12. Jahrgangsstufe fort. Für das Fach Deutsch zeigt sich ein anderes Bild: Hier schätzen Schülerinnen ihre Fähigkeiten etwas höher ein als Schüler. DIW-Bildungsforscher und Studienautor Felix Weinhardt vermutet einen Zusammenhang zwischen den Studienergebnissen und dem geringen Studierendenanteil von Frauen in den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT): „Frauen studieren diese Fächer offenbar auch deshalb weitaus seltener als Männer, weil sie ihre mathematischen Fähigkeiten schon sehr früh in ihrer Schulzeit unterschätzen und deshalb Präferenzen für andere Fächer, meist Sprachen, entwickeln.“ Weinhardt empfiehlt daher, das Zutrauen der Mädchen in ihre mathematischen Fähigkeiten bereits in der Grundschule zu stärken. | [AM]

Weitere Informationen finden Sie im DIW-Wochenbericht 45/2017 unter www.diw.de über den Reiter „Publikationen“.

Deutsche in der Ukraine

Zwischen Tradition und Moderne



Die deutsche Minderheit in der Ukraine ist in den letzten hundert Jahren stark geschrumpft. Die verbliebenen Deutschen arbeiten dennoch engagiert für den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur und die Erinnerung an ihre Geschichte.

von Andreas Müllauer

Die Tanzgruppe „Deutsche Quelle“ aus Kiew ist eine von vielen Formen der deutschen Brauchtumpflege in der Ukraine.

Die Ukraine musste sich in den letzten Jahren mit zahlreichen Krisen auseinandersetzen. Deutschland nahm dabei oft eine Vermittlerrolle an der Seite der osteuropäischen Nation ein. „Deutschland pflegt eine gute Beziehung zur Ukraine und wird hier als größter Freund angesehen“, betont Alexander Schlamp, ethnischer Deutscher und Honorarkonsul der Bundesrepublik im ukrainischen Czernowitz. Er ist stolz, das sagen zu können. Denn für ihn als Angehörigen der deutschen Minderheit ist die deutsche Sprache und Kultur fester Bestandteil der modernen Ukraine.

„Man spürt die deutsche Kultur hier immer noch, in der Architektur oder in manchen Wörtern der ukrainischen Sprache“, erklärt

Schlamp. So geht beispielsweise das ukrainische „poschtamt“ aus dem deutschen Wort „Postamt“ hervor. „Doch natürlich ist die deutsche Kultur in der Ukraine anders als die deutsche Kultur in Deutschland. Die beiden Gruppen waren in der Realität lange getrennt und anderen Einflüssen ausgesetzt.“ Das äußert sich beispielsweise in traditionellen Tänzen, deutschen Liedern und anderen Formen der Brauchtumpflege, die alle zwei Jahre beim Internationalen Festival der österreichisch-deutschen Kultur in Czernowitz präsentiert werden. Organisiert wird das Festival, das an die deutschen Bräuche erinnern soll, unter anderem vom Rat der Deutschen in der Ukraine (RDU). Alexander Schlamp ist dort Vorstandsmitglied.

Schrumpfende Minderheit

Die Traditionen sind tief verwurzelt. Bereits während des 17. und 18. Jahrhunderts ließen sich in den verschiedenen Regionen der heutigen Ukraine deutsche Kolonisten nieder. Am Anfang des Zweiten Weltkriegs siedelten ungefähr 880.000 Deutsche auf diesem Gebiet. Laut der letzten Volkszählung aus dem Jahr 2001 leben mittlerweile etwa 33.000 Angehörige der deutschen Minderheit in der Ukraine.

Aus eigener Erfahrung weiß Schlamp, dass Deutschland in der Ukraine nicht immer als „bester Freund“ bekannt war. In der Sowjetunion war das ein heikles Thema. Erst als Zehnjähriger erfuhr er von seiner Abstammung, als sein Großvater begann, Deutsch mit ihm zu sprechen. Alexander Schlamps Großvater verbrachte 17 Jahre als Gefangener in einem Gulag, einem der sowjetischen Straf- und Arbeitslager. Der Vorwurf: Er sei ein Spion der Deutschen, die die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg angegriffen hatten. Auch nach Ende des Stalinismus blieb es noch lange gefährlich, öffentlich Deutsch zu sprechen, und verstärkte die Gefahr, als angeblicher Faschist angefeindet zu werden. „Mein Großvater hat seine Geschichten nicht weitergegeben, weil das schlecht für die weitere Karriere und das Leben in der damaligen Sowjetunion war. Er hat meiner Mutter geraten, einen Russen zu heiraten und ihren Namen zu ändern, damit sie glücklich werden würde.“ Zum Zeitpunkt des Zerfalls der Sowjetunion waren die deutsche Sprache und Kultur auf dem Gebiet der heutigen Ukraine nur noch schwach ausgeprägt.

Mehr Deutsch an Schulen

Der Rat der Deutschen in der Ukraine möchte dieser Entwicklung im 21. Jahrhundert entgegenreten und die kulturelle Identität der deutschen Minderheit erhalten. Seit Dezember 2004 sind alle Organisationen und Verbände der deutschen Minderheit unter dem Dach des RDU zusammengefasst. Der Rat koordiniert und organisiert unter anderem Deutschkurse, Sozial- und Bildungsprojekte sowie verschiedene kulturelle Veranstaltungen. Der Erhalt der deutschen Sprache ist ein Hauptanliegen des Rats.

So nahmen im Jahr 2016 insgesamt 838 Deutsche in der Ukraine an vom Rat unterstützten Sprachkursen teil, um die Sprache ihrer Vorfahren zu erlernen oder sich darin zu verbessern. Hartmut Koschyk, ehemaliger Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, wünscht sich mehr Engagement dieser Art: „Es gibt viele tolle Einrichtungen der Deutschen in der Ukraine. Nicht nur in Kiew, sondern überall im Land, wo in Sonntagsschulen oder in Abendkursen die deutsche Sprache vermittelt wird. Die deutsche Sprache als Minderheitenmuttersprache hat in der Ukraine aber noch ein starkes Defizit und darauf muss sich die Zusammenarbeit mit der Ukraine und auch die deutsche Förderpolitik konzentrieren.“ Deutschunterricht ist daher ein wichtiges Thema bei den jährlichen Sitzungen der deutsch-ukrainischen Regierungskommission. Koschyk hatte zuletzt erreicht, dass diese bilateralen Treffen wieder regelmäßig stattfinden, um sich unter anderem mit den Anliegen der deutschen Minderheit zu beschäftigen.



Seit 2017 ist Alexander Schlamp der vierte Honorarkonsul Deutschlands in der Ukraine.



Hartmut Koschyk war drei Jahre Beauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.

Schulunterricht in einer Minderheitenmuttersprache könnte sich zukünftig in der Ukraine jedoch schwierig gestalten. Die Ukraine hat kürzlich ein Gesetz erlassen, das den Schulunterricht von Minderheiten in deren Muttersprache einschränkt. Die Venedig-Kommission des Europarats sprach sich daraufhin dafür aus, ausreichenden Unterricht in Minderheitensprachen aufrechtzuerhalten. Eine ungleiche Behandlung von Nicht-EU-Sprachen hält sie für „problematisch“.

Ein Honorarkonsul als positives Signal

Dennoch sieht Koschyk die deutsche Minderheit auf einem guten Weg. Dass Alexander Schlamp als Deutscher zum vierten Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland in der Ukraine ernannt wurde, hat für den ehemaligen Beauftragten Signalwirkung: „Das ist ein wichtiges Zeichen an die deutsche Minderheit, aber auch an die ukrainische Seite, dass auch die deutsche Minderheit über Persönlichkeiten verfügt, die in der Lage sind, solche wichtigen Aufgaben wahrzunehmen.“ Aus Sicht des Honorarkonsuls hat das Vorteile für alle Beteiligten: „Wir verstehen, wie die Deutschen denken, und wir verstehen, was die Ukrainer meinen. Die deutsche Minderheit kann beide Seiten nachvollziehen und dabei helfen, die Verbindungspunkte zwischen den Kulturen und Nationen zu finden.“

Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen fördert im Rahmen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ 25 Schulen in der Ukraine, die das **Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz** anbieten.

Honorarkonsuln sind an vielen Orten zusätzlich zu den diplomatischen und konsularischen Vertretungen tätig. Sie werden dort ernannt, wo die Errichtung einer berufskonsularischen Vertretung zu aufwendig wäre, aber eine örtliche Anlaufstelle sinnvoll ist.

Pädagogische Führungskräfte

Gemeinsame Spitze

Mehr Autonomie, mehr Standards und stetige Veränderung: Die Anforderungen an schulisches Führungspersonal im In- und Ausland steigen. Wer sich dennoch traut, wird mit gewinnbringenden Erfahrungen belohnt.

von Johanna Böttges

Abwechslung, Gestaltungsmöglichkeiten, motivierte Kollegen und Schüler – und die Chance, die europäische Idee in der Praxis zu leben: Fragt man Angela Droste, Leiterin der Deutschen Schule Valencia, was ihr an ihrem Job gefällt, fallen ihr viele Punkte ein. Doch eines ist ihr wichtig zu betonen: „Das ist kein Job, das ist eine Berufung!“ Seit 2014 geht sie dieser in Spanien nach, zuvor leitete sie 14 Jahre lang ein Gymnasium in Baden-Württemberg. Schulentwicklung und Qualitätssicherung, aber auch Personalentwicklung, Teambildung und ein gutes Schulklima zählt sie zu ihren wichtigsten Aufgaben. Und sie führt die verschiedenen Abteilungen – Kindergarten, Grundschule und weiterführende Schule – zu einem großen Ganzen zusammen.

Schulleitung: Veränderung als Normalfall

Die Anforderungen an eine Schulleitung im Jahr 2018 sind hoch. Dazu trägt auf der einen Seite die zunehmende schulische Autonomie bei, auf der anderen Seite die stärkere Orientierung an gemeinsamen Standards. Es gilt, den Unterricht und die Schule in ihrer Gesamtheit zu entwickeln, zu evaluieren und ein System zu managen, das sich ständig im Wandel befindet. Denn Schule heute, das heißt: Veränderung als Alltag. „Wir haben es mit einem disruptiven Wandel zu tun, also einem nicht geplanten oder intendierten Wandel, der einfach passiert, vor allem durch Digitalisierung und Globalisierung“, erklärt Hans-Günter Rolff, emeritierter Professor für Bildungsforschung und Vorsitzender des Rats der Deutschen Akademie für Pädagogische Führungskräfte an der Technischen Universität Dortmund. „Wir wissen nicht genau, was auf uns zukommt. Schulleitungen brauchen Mut und Risikofreude, weil man keine Entscheidung mehr mit hundertprozentiger Information fällen kann.“

Viele Aufgaben schulischer Führungskräfte gleichen Managementaufgaben. Für Rolff ist das keine Fehlentwicklung, sondern folgerichtig: „Auf dem Weg in die Wissensgesellschaft ähneln sich Umbruchprozesse in der Wirtschaft und in der Schule immer mehr. Die Frage ist: Was dient der Sache? Change Management, Projektmanagement, Prozesssteuerung – damit müssen sich

Schulleiter heute beschäftigen.“ Deutsche Auslandsschulen seien auf diesem Weg bereits weiter fortgeschritten als öffentliche Schulen in Deutschland, auch aufgrund ihrer privaten Trägerschaft und ihrer Positionierung im nationalen und internationalen Bildungsmarkt. So werden ihre Schulleiter beispielsweise durch hoch qualifizierte Verwaltungsleitungen entlastet – ein wesentlicher Vorteil, findet Rolff.

Mehr Differenzierung, weniger Stress

Für viele Schulleiter im deutschen Inland gilt: Fehlt die nötige Unterstützung, können die hohen Ansprüche vermehrt zu Überforderung führen, wie eine Umfrage des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) in sechs deutschen Bundesländern 2014 ergab. „Das Berufsbild der Schulleitungen hat sich grundlegend gewandelt“, erklärt Projektleiter Dr. Stefan Brauckmann. „Um dieser Neuausrichtung gerecht zu werden, bedarf es einer stärkeren Berücksichtigung von Leitungsaufgaben in der Lehrerbildung und einer intensiveren Vernetzung der Schulleitungen.“ Auch vor diesem Hintergrund fällt es den Ländern zunehmend schwer, Schulleiterstellen im Inland zu besetzen. Noch im August 2017 hatte nach Angaben des Schulministeriums jede zehnte Schule in Nordrhein-Westfalen keinen Schulleiter. Der Lehrerverband Bildung und Erziehung fordert deshalb mehr Geld und Zeit für die Beamten. Darüber hinaus könnten Coachings eine sinnvolle Hilfestellung sein, so Rolff. Sie werden jedoch laut DIPF von den Schulleitungen am seltensten genutzt.

Ein zentraler Schlüssel, um die neuen Aufgaben zu bewältigen, liegt Rolff zufolge im Zusammenspiel der oberen und mittleren Führungsebene in der Schule. Stellvertretende Schulleiter, Abteilungs- oder Stufenleiter sowie die Vorsitzenden von

Vernetzung ist ein Schlüssel zu guter Führung, der bei den jährlichen Fachberatertagungen der ZfA gepflegt wird. Hier tauschten sich ZfA-Fachberater mit Experten für den Unterricht des Goethe-Instituts aus.

Fachkonferenzen und Steuergruppen bilden eine kompetente mittlere Führungsebene. „Souveräne Leitungspersonen müssen, um sich auf das Wesentliche konzentrieren zu können, Verantwortung an die Mitarbeiter verteilen und aus dem Hintergrund führen.“ Sie müssen delegieren und anderen etwas zutrauen. Die Schulleitung bleibt dessen ungeachtet in pädagogischen Belangen die letztverantwortliche Instanz. Sie behält bei aller Arbeitsteilung den Überblick und sorgt dafür, die verschiedenen Entwicklungsprozesse zusammenzuführen. Dazu können gemeinsame Konferenzen dienen, aber auch ein Leitbild und eine Corporate Identity, mit denen sich die gesamte Schule identifiziert.

Besonderheiten im Auslandsschulwesen

„Man muss lernen, in größeren Dimensionen zu denken“, pflichtet Schulleiterin Droste bei. Auch sie baut auf die Kompetenz ihrer Kollegen und bezieht die mittlere Führungsebene bei der Entscheidungsfindung und strategischen Fragestellungen ein. Unerlässlich sind für sie klare Zielvorstellungen: Wo soll die Reise hingehen? Neben ihrer Berufserfahrung profitiert sie im Alltag vom eigenen Durchhaltevermögen und der Fähigkeit, sich schnell auf unterschiedliche Charaktere einzustellen. Mit der Leitungsaufgabe im Ausland gingen überdies häufig eine höhere zeitliche Belastung sowie interkulturelle Herausforderungen einher, so Droste. „Man

muss eine Balance finden zwischen der Begegnung mit der Kultur des Gastlands und einer klaren Positionierung der Schule.“ Grundbedingung sei es darum, Lust auf diese Aufgabe zu haben.

Stärker als im Inland müssen die Leiter der 140 Deutschen Auslandsschulen weltweit auch wirtschaftliche Belange im Blick haben, schließlich handelt es sich um Privatschulen. Dazu ist eine enge Zusammenarbeit aller Führungsgremien unerlässlich. Für gewöhnlich gehören dazu neben der Schulleitung der ehrenamtlich tätige Vorstand des Schulvereins und die Verwaltungsleitung. Werden Schulabschlüsse des Sitzlands angeboten, gibt es zudem teilweise einen nationalen Leiter. „Teamfähigkeit ist daher besonders gefragt“, betont Wiebke Gröhn, die bei der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) an der Qualifikation von Schulleitern, Verwaltungsleitern und Vorständen mitwirkt.

Es ist wichtig, dass sich die Schulleitungen regelmäßig fortbilden, dass sie leistungsbereit und flexibel sind. Die ZfA fördert sie in allen Phasen ihrer Tätigkeit: In Vorbereitungskursen und mehrtägigen Übergabereisen werden sie an die anspruchsvolle Aufgabe herangeführt. In jeder Region stehen ihnen Prozessbegleiter zur Seite, um sie bei der Schulentwicklung zu unterstützen. Derzeit wird zudem ein Blended-Learning-Konzept zum Thema „Führen und >





Wer als Schulleiter an eine Deutsche Auslandsschule geht, erhält von der ZfA Unterstützung, zum Beispiel in Form von Vorbereitungskursen und Übergabereisen.

Leiten“ erprobt. Auch untereinander tauschen sich die Schulleitungen regelmäßig aus: bei der pädagogischen Beiratsitzung, den Regionalen Netzwerktagen sowie auf überregionaler Ebene im Direktorenbeirat und bei der jährlichen Schulleitertagung in Deutschland. So kommen gemeinsame Herausforderungen wie die Gewinnung qualifizierter Lehrkräfte zur Sprache, aber auch die individuellen Themen jedes einzelnen Standorts.

Fachberatung für Deutsch: Erfahrung gefragt

Zu den pädagogischen Führungskräften im Auslandsschulwesen gehören auch die Fachberater für Deutsch. Sie sind im Auftrag der ZfA in rund 70 Ländern für das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (DSD) zuständig. Sie identifizieren geeignete Schulen, unterstützen sie bei der Einführung des DSD und bei der Durchführung der Prüfungen. Dabei arbeiten sie mit den örtlichen Schulbehörden zusammen. Sie bieten Fortbildungen an und organisieren in Kooperation mit Bildungsinstitutionen vor Ort Schülerprojekte und Wettbewerbe. Gegebenenfalls koordinieren sie den Einsatz aus Deutschland vermittelter Lehrkräfte. Daneben unterrichten sie selbst. „Ein Fachberater sollte ein guter Multiplikator sein und Erfahrung in schulischer Qualitätsentwicklung sowie Personalführung mitbringen“, sagt Heinrich Heinrichsen, stellvertretender Leiter des ZfA-Fachbereichs Deutsches Sprachdiplom/Deutsch als Fremdsprache. Fachberater seien aber auch als Administratoren für das DSD, die Personalverwaltung und die Abrechnung von Projektmitteln verantwortlich.

Problemlos Kontakte zu knüpfen, sich selbstbewusst in einem Umfeld zu behaupten, dessen Sprache man möglicherweise nicht spricht, interkulturelle Kompetenz und Improvisation: Das sind laut Heinrichsen Schlüsselkompetenzen in diesem Beruf. „Das kann man nicht ohne die entsprechende Berufserfahrung machen.“ Von Vorteil sei es beispielsweise, wenn man schon in Deutschland als Bewerber für Sprachprüfungen gearbeitet habe. Der Fachberatertätigkeit geht ein Vorbereitungskurs voraus, Fortbildungen und Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch begleiten die Zeit im Ausland. Letzteres ist zum Beispiel bei der jährlichen Fachberatertagung in Deutschland möglich.

Führen lernen? Ja und nein

Ob für eine Fachberater- oder Schulleitungsposition: Führung zu lernen sei nicht einfach, erklärt Bildungsforscher Rolff. Methoden des Projektmanagements, der Zielvereinbarung oder des Entscheidens ließen sich zwar gut vermitteln. „Aber Führung ist zu einem großen Teil auch moralische Führung, also die Orientierung an Werten.“ Dazu gehöre es, Wertschätzung zu zeigen, Vorbild zu sein und Menschen zu begeistern. Heinrichsen ist überzeugt: Wer die nötigen Fähigkeiten mitbringt und sich auf die Herausforderung einlässt, wird belohnt. Seine eigenen Erfahrungen als Fachberater in Ungarn, Finnland und der Slowakei hat er als große Bereicherung wahrgenommen. „Ich würde jedem diesen Schritt empfehlen. Mich hat es fachlich, menschlich und interkulturell weitergebildet.“ |

Aktuelle Ausschreibungen für pädagogische Führungskräfte im Ausland finden Sie auf www.auslandsschulwesen.de unter „Bewerbung“ – „Stellenangebote der ZfA“.

Weitere nützliche Informationen für pädagogische Führungskräfte bietet die App der BEGEGNUNG: www.auslandsschulwesen.de/e-begennung

Auslandsscholararbeit im Lehramtsstudium

An der Universität Jena setzen sich angehende Lehrkräfte schon während des Studiums mit dem Auslandsschulwesen auseinander. Dazu gibt es ein eigenes Modul im Drittfachstudium „Deutsch als Zweit- und Fremdsprache“.

„Konzepte der Schul- und Qualitätsentwicklung im Auslandsschulwesen“: So heißt das Wahlmodul, für das sich Jenaer Lehramtsstudierende im Drittfach „Deutsch als Zweit- und Fremdsprache“ (DaZ/DaF) entscheiden können. Im Oktober 2015 startete der Studiengang für das Lehramt an Regelschulen und Gymnasien. Zwei Jahre später sind es 44 Studierende, die neben Pflichtmodulen zum Zweit- und Fremdspracherwerb, Sprachdiagnostik und -förderung sowie fachdidaktischen Inhalten die Auslandsscholararbeit als Schwerpunkt gewählt haben.

Der Lehramtsstudent Tilman Richter will später einmal Englisch, Sozialkunde und DaZ/DaF im Ausland unterrichten. Er fühlt sich durch die Seminare zum Auslandsschulwesen gut auf diese Zeit vorbereitet. Auch Frederieke Schmidt, die neben DaZ/DaF die Fächer Deutsch und Kunst studiert, sieht sich nach dem Besuch des Moduls bestätigt: „Durch die Seminarteilnahme hat sich mein Wunsch, einmal im Ausland zu unterrichten, gefestigt.“ Inka Ihling, die seit über 25 Jahren als Lehrerin arbeitet und berufsbeleitend das Drittfach studiert, hat zudem die Inlandsperspektive im Blick: „„Multikulti“ als Konzept im Inland sollte aus meiner Sicht für alle Schulen verbindlich werden, da können wir von den Auslandsschulen viel lernen.“



Theres Werner ist Studiengangskoordinatorin im Drittfach Lehramt am Institut für Deutsch als Fremd- und Zweit-sprache und Interkulturelle Studien der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Weitere Informationen zum Drittfachstudium Lehramt DaZ/ DaF finden Sie unter: www.dafdz.uni-jena.de/Studium/Studiengänge/Lehramt.html



Der Wunsch, im Ausland zu unterrichten, motiviert viele Teilnehmer. Später möchten sie ihre Erfahrungen im Inland nutzen.

Theorie und Praxis

Das Modul setzt sich aus zwei Seminaren zusammen, in denen Inhalte wie die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik sowie die Förderer und Mittlerorganisationen zentral sind, darunter die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), der Pädagogische Austauschdienst, der Deutsche Akademische Austauschdienst, das Goethe-Institut und die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“. Darüber hinaus thematisieren sie Bildungsk Kooperationen, das Europäische Sprachenportfolio und verschiedene Sprachdiplome. Insbesondere das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz ist Gegenstand der Ausbildung. Hinzu kommen weitere wichtige Arbeitsbereiche des Auslandsschulwesens wie der deutschsprachige Fachunterricht und Projektmanagement in Theorie und Praxis. Anhand eines eigenen Projekts lernen die angehenden Lehrkräfte, Austausch- und Begegnungsprojekte zu planen. So konzipierten sie etwa einen Wettbewerb, bei dem Schüler selbst verfasste Texte nach Art eines Poetry Slam auf Video aufnehmen.

Erfahrungen aus erster Hand

In Kooperation mit der ZfA werden ehemalige Fachberater oder Regionalbeauftragte in die Seminare eingeladen, um über die Auslandsscholararbeit im In- und Ausland zu berichten. Zu den Themen zählen unter anderem die Perspektiven als Auslandsdienstlehrkraft oder Bundesprogrammlehrkraft und das Pädagogische Qualitätsmanagement. Nicht zuletzt bietet das Modul künftigen Lehrkräften die Chance, schon früh erste Erfahrungen an Deutschen Auslandsschulen zu sammeln. So kooperiert das Institut mit der Deutschen Internationalen Schule Sharjah in den Vereinigten Arabischen Emiraten, an die es Lehramtsstudierende für Praktika vermittelt. |

Theres Werner



Austausch und Ideenentwicklung: Wie entsteht eine PASCH-Alumni-Identität?

oder der Dreh von Videos, in denen sie ihre temporäre deutsche Heimat kreativ vorstellen.

„Ich hätte gerne eine Person gehabt, die mich an die Hand nimmt und mich aus eigener Erfahrung heraus beraten kann“, sagt Angie Lora aus Peru. Sie studiert Wirtschaftsingenieurwesen in Berlin und erinnert sich noch gut daran, wie bedrohlich das Konstrukt „Universität“ anfangs gewirkt hatte – ein unbesiegbares Monster. Als Studienberater wollen sie und andere Alumni Neuzugängen per Videoclip unnötige Sorgen nehmen.

Zusammenhalt stärken

Ein wichtiger Teil des Treffens ist es, das Netzwerk nachhaltig aufzubauen. Michael Reiffenstuel, stellvertretender Leiter der Abteilung für Kultur und Kommunikation im Auswärtigen Amt, freut sich, dass zahlreiche Absolventen der PASCH-Schulen einen Teil ihrer Bildungsbiografie in Deutschland verbringen möchten. Das stärkt den internationalen Zusammenhalt und schafft zugleich Perspektiven für die berufliche Zukunft. „Bei alledem ist die Sprache übrigens der Schlüssel“, sagt Silvia aus Italien. Daher haben die Studierenden den Ehrgeiz, Deutsch bis zur Perfektion zu beherrschen.

Kontakt zu halten fällt heutzutage dank des Internets leichter denn je. Aber die jungen Studenten sind sich einig, dass Treffen wie dieses trotzdem wichtig sind. Angie schaut rüber zu Silvia. Die beiden müssen grinsen. Bereits im vergangenen Jahr haben sie sich bei einem solchen Netzwerktreffen kennengelernt. Die beiden Frauen sind Freundinnen geworden, auch über die Distanz hinweg, und sind einander wohl ähnlicher, als andere meinen könnten. Das verrät auch die Kette, die beide um den Hals tragen und auf der jeweils ihr Name steht: Angie aus Peru und Silvia aus Italien. |

Paulina Czienskowski

Sprache als Schlüssel

Dreieinhalb Tage, um Erfahrungen auszutauschen, Neues zu lernen und Freundschaften zu schließen: Im Oktober 2017 lud die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Berlin zum zweiten internationalen Alumni-Netzwerktreffen ein. Mehr als 40 in Deutschland lebende Absolventen von Deutschen Auslands- und Sprachdiplomschulen kamen zusammen.

Die Welt ist groß. In diesen Tagen aber ist es, als sei sie plötzlich auf einen Mikrokosmos reduziert. 43 Studenten aus 16 Ländern haben sich in Berlin zusammengefunden, um ein Wochenende lang am Alumni-Netzwerktreffen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) teilzunehmen. Sie kommen aus Bulgarien und Russland, Indien und Brasilien, China und Spanien. So verschieden sie sind – geprägt durch ihre Heimat, den persönlichen Lebensweg, die Studienfächer –, etwas eint sie alle: Sie besuchen als Ausländer Hochschulen in Deutschland. Ihr wichtigster Kitt ist die deutsche Sprache.

Videos als Hilfe von Alumni für Alumni

Derzeit lernen 600.000 Schüler an 1.800 PASCH-Schulen weltweit Deutsch, zum Beispiel um später wie der Chinese Qixuan Yang in Konstanz Politikwissenschaften zu studieren. Oder wie Bhavika Sharma aus Neu Delhi ein Studienkolleg der Freien Universität Berlin zu besuchen. In Berlin wollen sie auf Einladung der ZfA ihre Gemeinschaft festigen. Die Gäste sind meist Studienanfänger. Und doch wissen sie schon genau, was sie wollen. Zielstrebig bestreiten sie die angebotenen Workshops: Rhetorik-Kurs, Bewerbungstraining

Meldungen

Praktikum im Bundestag

Berlin. Valeria Guzmán und Manuel Felipe Ramirez, Schüler der Deutschen Schule Cali in Kolumbien, absolvierten von Mai bis Juni 2017 ein Praktikum im Deutschen Bundestag. Im Abgeordnetenbüro des CDU/CSU-Politikers Dr. Philipp Murmann erhielten sie Einblicke in politische Abläufe und in Aufgaben der Parlamentarier. Unter anderem hospitierten sie im Finanzausschuss der CDU und besuchten den Arbeitnehmerkongress 2017, auf dem Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel eine Rede hielt. Höhepunkt der drei Wochen in Berlin war die Begegnung mit dem damaligen Bundesfinanzminister Dr. Wolfgang Schäuble in der Arbeitsgruppe Finanzen. Am letzten Arbeitstag nahmen die Elftklässler gemeinsam mit einer Delegation von Politikern aus Argentinien am Arbeitskreis Lateinamerika teil. Im Rahmen der Veranstaltung wurde auch über die politische Situation in Kolumbien und Venezuela diskutiert, ein Thema, bei dem sich Valeria und Manuel mit einer Präsentation einbrachten. Bei einem Besuch der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, einer ehemaligen DDR-Haftanstalt für politische Gefangene, sprachen sie mit einer Zeitzeugin. Für

die Schüler sei es ein „sehr interessantes und für unseren weiteren Lebensweg äußerst wichtiges Praktikum“ gewesen, resümierten sie abschließend. Die Kolumbianer waren zwei von zahlreichen Praktikanten des Bundestages aus 36 Ländern. | [CP]



Begegnung mit dem ehemaligen Bundesfinanzminister Dr. Wolfgang Schäuble

Hilfe nach Erdbeben

Mexiko-Stadt. Die Deutschen Schulen in Mexiko-Stadt unterstützen Erdbebenopfer in der Region. Nach den Beben im September 2017 halfen Schüler, Alumni, Eltern, Lehrkräfte, Verwaltungspersonal

und Vertreter der Schulleitungen den Rettungskräften bei der Suche nach Überlebenden, versorgten Opfer mit Wasser und Essen oder spendeten Blut. Außerdem eröffneten die Schulen an

ihren Standorten Sammelstellen für Spenden. Dort kamen innerhalb weniger Tage rund 150 Tonnen Lebensmittel, Medikamente, Kleidung und Decken zusammen. Zudem richteten die Schulen ein Spendenkonto ein. 2017 erschütterte in der Nacht vom 7. auf den 8. September ein Erdbeben mit der Stärke 8,2 Mexiko. Zwei weitere Beben folgten Ende September mit einer Stärke von 7,1 und 6,1. Hunderte Menschen kamen ums Leben und Tausende Gebäude wurden zerstört oder schwer beschädigt. | [MS]



Tatkräftige Hilfe der Freiwilligen beim Verladen der Hilfsgüter

Länderdossier Slowakei

Deutsch im Mittelpunkt Europas



In Kremnické Bane, am Fuße der Westkarpaten, liegt der Mittelpunkt Europas. So steht es zumindest auf dem Stein geschrieben, der den Ort mitten in der Slowakei markiert. Trotzdem ist das Land den Deutschen wenig präsent. Dabei legen viele Slowaken Wert auf die deutsche Sprache.

von Johanna Böttges

34 Schulen in der Slowakei bieten das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (DSD) an. Bereits vor der Wende, die mit der Auflösung der Tschechoslowakei und der Gründung der Slowakischen Republik 1993 abschloss, eröffnete das Gymnasium UDT Poprad in der Ostslowakei eine Deutsche Abteilung mit bilinguaem Unterricht. 2005 nahm schließlich die Deutsche Schule Bratislava (DSB) den Betrieb auf. Beide führen ihre meist slowakischen Schüler zum deutschen Abitur.

Kleines Land, großes Deutschprogramm

Die Eltern schätzten die Qualität der Bildung „Made in Germany“, erklärt Claudia Voß, Leiterin der DSB. „Kompetenz- und



Eine atemberaubende Landschaft erwartet Besucher in der Hohen Tatra, hier im Tal der fünf Zipser Seen. Daneben verfügt die Slowakei über engagierte und gut ausgebildete Deutschlehrkräfte.

Deutsch ist bei vielen Bewerbungen eine Schlüsselqualifikation. Das gilt auch für Stellen in der Slowakei. T-Systems, Siemens, RWE/Innogy – zahlreiche Unternehmen aus der Bundesrepublik unterhalten hier Standorte. Seit ihrem Bestehen haben in der Slowakischen Republik rund 500 deutsche Firmen 120.000 Arbeitsplätze geschaffen. Größter privater Arbeitgeber ist Volkswagen. 2016 feierte der damalige Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier den Tag der Deutschen Einheit gemeinsam mit seinem slowakischen Amtskollegen in Bratislava – ein weiteres Indiz für den hohen Stellenwert der bilateralen Beziehungen.

Platz 2 unter den Fremdsprachen

Pressburg, der deutsche Name der slowakischen Hauptstadt, verweist auf die lange Geschichte, die die Slowakei mit der deutschen Sprache und Kultur verbindet. Vor rund 800 Jahren siedelten sich erstmals Deutsche, meist Handwerker und Bergleute, auf dem Gebiet der heutigen Slowakei an. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebte die größte Gruppe der sogenannten Karpatendeutschen in Pressburg und in den Regionen Zips und Hauerland. Infolge von Flucht, Vertreibung und Assimilation schrumpfte die deutsche Minderheit drastisch. Vom Staat 2011 nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit befragt, gaben nur noch rund 5.000 Slowaken an, der deutschen Minderheit anzugehören. Mit der deutschen Sprache ist die Slowakei auch aus anderen Gründen historisch verbunden: Bis 1918 gehörte das Gebiet zu Österreich-Ungarn.

Doch auch für die jüngeren Generationen ist Deutsch von Bedeutung. In slowakischen Schulen ist es die bedeutendste Fremdsprache nach Englisch. Laut Angaben der Deutschen Botschaft in Pressburg lernten im Jahr 2017 rund 185.000 Schüler Deutsch als Fremdsprache. Neben der Deutschen Schule

Bratislava, den DSD-Schulen und der Deutsch-Profil-Schule in Poprad gibt es außerdem 5 Schulen der deutschen Minderheit und 13 bilinguale, slowakisch-deutsche Schulen nach slowakischem Recht.

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass auch die Deutsche Schule Bratislava wächst. In den vergangenen fünf Jahren hat sich ihre Schülerzahl von 100 auf über 250 erhöht, den Kindergarten besuchen statt 80 inzwischen 120 Kinder. Die Schüler der DSB sind überwiegend slowakisch, nur ein kleiner Teil kommt aus Deutschland oder Österreich. Deutsch ist ab der 1. Klasse Unterrichtssprache in allen Fächern, auch der Kindergarten ist rein deutschsprachig. Hinzu kommen gegebenenfalls die nationalen Fächer, die auf die slowakische Maturita vorbereiten. Im Fach Deutsch unterrichten von Klasse 1 bis 4 je zwei Lehrkräfte im Team, sodass zwischen Deutsch als Fremdsprache und Deutsch als Muttersprache differenziert werden kann. Ab Klasse 5 lernen alle Kinder im Fach Deutsch auf muttersprachlichem Niveau. Für Seiteneinsteiger ohne Vorkenntnisse bietet die Schule Förderstunden an. 2016 hat die DSB mit Unterstützung der fördernden Stellen in Bund und Ländern den ersten Abiturjahrgang verabschiedet.

Die meisten Kinder besuchen die Ganztagschule täglich bis 17:30 Uhr. Das Freizeitangebot bringt sie mit weiteren Facetten deutscher Kultur in Kontakt. Seit drei Jahren gestalten musisch und tänzerisch begabte Schüler das deutsch-slowakische Familienfest mit, das die DSB mit verschiedenen Partnern vor Ort organisiert. Die Musical-AG und der Schülerchor fördern ihre Talente. Regelmäßig nehmen Schüler am Wettbewerb „Jugend musiziert“ teil. Ein weiteres Projekt, das 2017 im Vordergrund stand, ist die Junior-Bundestagswahl. Dabei stimmen die >

Handlungsorientierung im Unterricht, dass die Jugendlichen Selbstständigkeit lernen und ihre eigene Meinung sagen“, gehöre für sie zu den Vorzügen dieses Bildungsideals. Nicht zuletzt aber wünschten sich die Eltern für ihren Nachwuchs gute berufliche Chancen, etwa durch ein Studium in Deutschland. Die Qualität der Schulen spricht für sich: Im nationalen Ranking der Top 30 der slowakischen Schulen finden sich acht DSD-Schulen.

Schüler nach gründlicher Vorbereitung in einer fiktiven Wahl ab. Zuvor nahmen Jugendliche der DSB an den Junior-Europawahlen 2014 teil. Neben Wissen über die politischen Systeme der Bundesrepublik und der EU will die Schulleiterin ihnen generell Ablauf und Bedeutung von Wahlen näherbringen.

Im Herzen Europas, Europa im Herzen

Im Herzen Europas gelegen, befindet sich die slowakische Hauptstadt in nächster Nähe zu Österreich, Ungarn und Tschechien. Sowohl hier als auch im Rest des Landes fühlen sich die jungen Menschen der Europäischen Union verbunden. Wie ihre deutschen und österreichischen Altersgenossen verbinden sie die EU-Mitgliedschaft mehrheitlich mit Frieden und der Freiheit, ins Ausland zu reisen oder dort zu arbeiten. Das ergab eine Umfrage der Bertelsmann Stiftung unter 15- bis 24-jährigen Bürgern der sogenannten Visegrád-Staaten Slowakei, Polen, Tschechien und Ungarn im Februar 2017. Zugleich sprachen sich 70 Prozent dagegen aus, Flüchtlinge aufzunehmen. Sie befinden sich damit auf einer Linie mit ihren Regierungschefs, die die von Deutschland und anderen Partnern geforderte verbindliche EU-Quote zur Verteilung von Flüchtlingen ablehnen. Vorbehalte gegenüber Geflüchteten begegnen den deutschen Lehrkräften in der Slowakei auch in ihrem persönlichen Umfeld. Um diesen entgegenzuwirken, nahmen Lehrkräfte der DSB einige Schüler mit in eine Flüchtlingsunterkunft an der österreichischen Grenze. Dort veranstalteten sie eine Gesprächsrunde, in der die Migranten von ihren Fluchterfahrungen berichteten.

Eine offene Diskussionskultur fördert darüber hinaus der Wettbewerb „Jugend debattiert international“ für Mittel- und Osteuropa,



Deutsch mal anders: Schüler bereiten sich auf eine Debatte im Rahmen von „Jugend debattiert international“ vor.

an dem zahlreiche Sprachdiplomschüler teilnehmen. „Die Jugendlichen werden angeleitet, in deutscher Sprache zu argumentieren und fair zu diskutieren“, sagt Christoph Henßen, Fachberater der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Pressburg, der das DSD-Programm koordiniert. Damit Sorge der Wettbewerb für Abwechslung im Schulalltag und fördere die Attraktivität von Deutsch als Fremdsprache. Im Sommer 2017 startete zudem ein Projekt, das Jugendliche mit deutschen Wurzeln aus der Slowakei, Ungarn und Litauen in mehreren Exkursionen zusammenbringt. Unter dem Motto „Europa ist hier – wo gehst du hin?“ setzen sie



In der Mitte Europas bietet die DS Bratislava Ganztagsunterricht auf Deutsch.

sich kreativ mit ihren Zukunftsperspektiven auseinander. In den Ländern der Region erwägen viele, nach dem Schulabschluss ihre Heimat zu verlassen. Unter anderem durch die Beschäftigung mit dualen Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten soll das Projekt helfen, „den Jugendlichen eine neue Perspektive zu ermöglichen: Europa ist hier“, erläutert Michael Oberhaus, Fachschaftsberater in Košice und Leiter des Projekts. Zum anderen lernten sie die „neuen Nachbarn“ kennen, könnten Gemeinsamkeiten entdecken und Vorurteile abbauen – auch mithilfe der Brückensprache Deutsch. Bei dem ZfA-geförderten Projekt kooperieren Sprachdiplomschulen aus den drei Ländern mit Vertretern aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft sowie deutscher Minderheiten.

DSD: Abstieg oder neuer Aufschwung?

Seit Mitte der 90er Jahre können Schüler in der Slowakei das Sprachdiplom der Stufe II ablegen, das als Sprachnachweis für den Hochschulzugang in Deutschland gilt. Vor einigen Jahren wurde zusätzlich das DSD I eingeführt, das zum B1-Niveau führt. Fachberater Henßen freut sich über die steigende Nachfrage beim DSD I: 2017 legten rund 750 Schüler die Prüfungen ab. Beim DSD II hingegen war die Teilnehmerzahl nach jahrelanger positiver Entwicklung zuletzt rückläufig. Eine Ursache ist Henßen zufolge die nationale Schulreform von 2011, die dazu führte, dass Englisch seit 2015 verpflichtend als erste Fremdsprache in der Grundschule eingeführt wurde. Deutsch lernen die Kinder nun oft erst ab der 7. Klasse, häufig nur zwei Stunden pro Woche.

Doch Henßen ist zuversichtlich, dass sich die Rahmenbedingungen wieder bessern werden: „Deutsch hat aufgrund seiner Geschichte in dem Land einen anderen Stellenwert als Französisch

oder Spanisch. Nicht zuletzt im Zuge des Brexits bemerkt man ein Umdenken bei Schülern, Eltern und Lehrern.“ Mit der Deutschen Botschaft in Pressburg setzt sich der Fachberater dafür ein, „die Attraktivität des Deutschen wieder stärker ins Bewusstsein der politischen Entscheider zu tragen“. Für 2018 planen sie einen Kongress, der sich mit den Chancen und Herausforderungen des Deutschunterrichts in der Slowakei befasst. Auch Kooperationen mit der Wirtschaft werden ausgebaut. So arbeitet die 9-jährige Grundschule „Ivan Bukovčan“, eine bilinguale DSD-Schule in der Hauptstadt, eng mit VW zusammen.

Deutsche Lehrkräfte gesucht

Eine weitere Herausforderung für die aus Deutschland geförderten Schulen ist die Versorgung mit deutschen Lehrkräften. Besonders schwer traf es zuletzt das staatliche Gymnasium UDT in Poprad. Bereits 1991 gegründet, umfasst dessen Deutsche Abteilung die Jahrgangsstufen 9 bis 13. Die rund 250 Schüler der Abteilung werden von 7 deutschen und 23 slowakischen Lehrkräften unterrichtet. Nach einer Eingangsphase mit 18 Wochenstunden Deutschunterricht lernen die Jugendlichen ab dem zweiten Jahr bilingual mit Mathematik, Geschichte und Erdkunde in deutscher Sprache. Jedes Jahr beginnen rund 50 Schüler das Programm, von denen fast alle mit dem Abitur abschließen. Die Bewerberzahl ist deutlich höher. Das sei auch der guten Atmosphäre geschuldet, ist Abteilungsleiter Bernhard Sabol-Wimmer überzeugt. „Das Verhältnis von Schülern und Lehrern, aber auch der Schüler untereinander wird getragen von gegenseitigem Respekt und Höflichkeit.“ Der Lehrerberuf genieße generell ein hohes Ansehen. Doch die Lehrkräftesituation ist angespannt. Als im Schuljahr 2015/2016 in Deutschland neue Stellen für Integrationsklassen geschaffen wurden, wechselten >





Unterricht in „Deutschendorf“ (o.): Am Gymnasium UDT Poprad bereiten sich junge Slowaken auf das deutsche Abitur vor. Beim Projekt „Europa ist hier – wo gehst du hin?“ (u.) beschäftigen sich Angehörige deutscher Minderheiten aus der Slowakei, Ungarn und Litauen mit ihrer beruflichen Zukunft. 2017 besuchten Teilnehmer Flughafen und Flugzeugmuseum in Košice.

zwei Kolleginnen ins Inland. Zwischenzeitlich musste die Abteilung mit vier statt sieben Lehrkräften aus Deutschland arbeiten – ein Kraftakt. Erst seit Februar 2017 sind alle Stellen wieder besetzt.

Zur Attraktivität für einheimische und deutsche Lehrkräfte trägt an den DSD-Schulen das von der ZfA entwickelte Fortbildungsprogramm DSD GOLD auf der PASCH-Lernplattform bei. Die Blended-Learning-Schulung befähigt Lehrkräfte im DSD-Programm, eigenständig die DSD-I-Prüfung durchzuführen. Zudem geht es um die Vertiefung methodisch-didaktischer Kompetenzen und einen kompetenzorientierten Unterricht. In der Slowakei wurden seit 2013 mehr als 100 Lehrkräfte fortgebildet. „Die slowakischen

Lehrkräfte sind sehr gut ausgebildet und fortbildungswillig. Sie engagieren sich auch über den Unterricht hinaus sehr im DSD-Programm“, sagt Henßen. Der Fachberater arbeitet eng mit dem staatlichen Prüfungszentrum vor Ort zusammen. Leistungspunkte, die das Zentrum für den erfolgreichen Erwerb des „Prüferzertifikats DSD I“ vergibt, erhöhen dessen Mehrwert für die Teilnehmenden. Wieder eingeführt wurde das Format der Tandem-Seminare: Slowakische und deutsche Lehrkräfte verschiedener Schulen bilden sich gemeinsam fort, etwa zur Frage: „Wie kann ich meine Schüler am besten auf die DSD-II-Prüfungen vorbereiten?“ Die Rückmeldungen, die Henßen erhält, sind positiv: „Ortslehrkräfte, die das DSD-Programm noch nicht so lange kennen, können von der Erfahrung der Programmlehrkräfte profitieren.“

Ein Land voller Anreize

Lehrkräfte aus Deutschland zu gewinnen ist auch für Claudia Voß von der DSB nicht immer leicht. In der Grundschule der DSB unterrichten daher einige österreichische Lehrkräfte. Trotz seiner Lage mitten in Europa liegt das Land in der Wahrnehmung vieler am Rand. „Die Slowakei ist unter Deutschen einfach nicht so bekannt“, so Voß. Ihr Kollege Sabol-Wimmer ist von der Lebensqualität in der Slowakei überzeugt. Obwohl der Durchschnittsverdienst eines slowakischen Bürgers nur 900 Euro brutto beträgt, unterscheide sich der Lebensstandard kaum von dem in Deutschland. Zudem erschließe sich das kleine Land leicht, meint Fachberater Henßen: Die rund 5,4 Millionen Slowaken seien „offen und warmherzig“, die Landschaft reizvoll und reich an Ausflugszielen wie der Hohen Tatra oder dem traditionellen Kurort Piešťany. Auch Wien, Budapest und Prag sind von Bratislava aus in kurzer Zeit zu erreichen. Wer Slowakisch lernt, so heißt es, beherrscht außerdem eine Art Universalsprache: das „Esperanto des slawischen Sprachraums“. Damit hält er einen Schlüssel zu einem noch viel größeren Teil Europas in Händen. |

Gegründet 2005, verabschiedete die **Deutsche Schule Bratislava** 2016 ihre ersten Abiturienten. Der Unterricht nach deutschen Lehrplänen wird durch slowakische Fächer ergänzt. Eine Besonderheit der rund 370 Kinder umfassenden Schule ist der Ganztagsunterricht. Poprad hieß früher „Deutschendorf“ und liegt mitten im historischen Siedlungsgebiet der deutschen Minderheit in der Ostslowakei am Fuße der Hohen Tatra. Die Deutsche Abteilung am staatlichen **Gymnasium UDT Poprad** umfasst rund 250 Schüler von der 9. bis zur 13. Klasse. Der bilinguale Unterricht bereitet sie auf das deutsche Abitur und die slowakische Maturita vor. Seit 2016 gehört das UDT zum Kreis der Deutsch-Profil-Schulen, an denen neben Deutsch als Fremdsprache mindestens ein weiteres deutschsprachiges Fach in signifikantem Umfang unterrichtet wird. In den 25 Jahren des Bestehens der deutschen Abteilung haben mehr als 1.400 Schüler das deutsche Abitur abgelegt.

„Deutsch war die Sprache der Freiheit.“

Im Jahr 2018 feiert die Slowakei 25-jähriges Staatsjubiläum und damit einhergehend 25 Jahre deutsch-slowakische Beziehungen. Stefany Krath sprach mit Marian Gordzielik, Erster Sekretär im Presse- und Kulturreferat der deutschen Botschaft in Pressburg, über die Situation der deutschen Sprache im Land.

Herr Gordzielik, wie schätzen Sie den Ruf der deutschen Sprache in der Slowakei ein?

Der Ruf der deutschen Sprache ist traditionell sehr gut. Man kann sagen, dass Deutsch lange Zeit die Sprache der Freiheit gewesen ist. Gerade zu kommunistischen Zeiten haben ganz viele Slowaken, selbst wenn sie Deutsch in der Schule nicht gelernt hatten, österreichische Medien empfangen. Um Nachrichten aus der freien Welt verstehen zu können, haben sie sich als Autodidakten Deutsch beigebracht. Das merkt man bis heute in der älteren Generation ganz stark. Auch in der jüngeren Generation rückt in jüngster Zeit immer deutlicher ins Bewusstsein, dass Deutsch eine Sprache ist, die innerhalb eines vereinten Europas ganz viele Chancen bietet. Deutsche Unternehmen investieren hier vor Ort, sie brauchen Arbeitskräfte, die der Unternehmenssprachen mächtig sind. Andersherum wollen slowakische Unternehmen Gebrauch von den Chancen des europäischen Markts machen und auf den deutschen Markt dringen.

Deutschland ist der wichtigste Handelspartner der Slowakei. Welche Rolle spielt Deutsch für die slowakische Wirtschaft?

Englisch ist die Sprache, die in der Wirtschaft überall gebraucht wird. Die Kombination, die aber am dringendsten benötigt wird, ist die von Englisch und Deutsch – und Deutsch ist dabei Mangelware. Das merken viele Unternehmen. Wir haben in der Slowakei

„Die Kombination von Sprachen, die am dringendsten benötigt wird, ist die von Englisch und Deutsch.“

ähnlich wie in Deutschland einen großen Fachkräftemangel. Es ist nicht leicht für Unternehmen, passende Fachkräfte zu finden. Wenn sich dann jemand mit Fachkenntnissen und mit deutschen Sprachkenntnissen bewirbt, hat er die besten Chancen auf einen attraktiven und hochwertigen Job.

Deutsch als Fremdsprache ist derzeit auch eines der Schwerpunktthemen in der Arbeit der Deutschen Botschaft. Warum haben Sie sich zu diesem Schritt entschieden?

In der Slowakei gibt es seit 2015 die Situation, dass Deutsch in der Schule nur noch als 2. Fremdsprache gewählt werden kann. Das hat zu einem starken Rückgang der Deutschlerner an slowakischen Schulen geführt. Uns betrübt das insofern, als Deutschland zur Sicherstellung der Qualität des Deutschunterrichts sehr viel investiert. Über die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) sind elf vermittelte Auslandsdienstlehrkräfte vor Ort, die teilweise als Lehrkräfte, teilweise als Fachberater/Koordinatoren dafür Sorge tragen, dass der Deutschunterricht auf hohem Niveau mit innovativen, modernen Methoden stattfindet. Sie nehmen die Prüfung zum Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz ab. Damit einher geht auch eine Qualitätsprüfung. Gerade das DSD II ist eine Sprachleistung auf sehr hohem Niveau – sie öffnet in Verbindung mit der Hochschulreife die Tür zum Studium in Deutschland. Dieses ganze System rechnet sich aber nur, wenn viele Schüler diese Sprache auf dem entsprechenden Niveau lernen. >



Setzt sich für die deutsche Sprache im Land ein:
Marian Gordzielik,
Erster Sekretär
im Presse- und
Kulturreferat
der Deutschen
Botschaft in
Pressburg.

Eine **Umfrage der Deutsch-Slowakischen Industrie- und Handelskammer** unter 141 deutschen und österreichischen Investoren in der Slowakei ergab: Für nahezu alle befragten Firmen (96,5 %) spielen Fremdsprachenkenntnisse eine wichtige Rolle für die Karriere im jeweiligen Unternehmen. Dabei ist die Hauptarbeitssprache des Top-Managements bei sieben von zehn Umfrageteilnehmern entweder Deutsch (43,3 %) oder Englisch (26,2 %). Generell schätzt beinahe jeder Zweite (47,5 %) Deutsch als die wichtigste Fremdsprache in seinem Unternehmen ein. Weitere Informationen finden sich unter: www.dsihk.sk/presse

Durch die Gesetzesänderung von 2011, die 2015 dazu geführt hat, dass Englisch verpflichtend zur 1. Fremdsprache wurde, droht dieses System auszutrocknen. Es fehlt schlicht der Nachwuchs.

Wie kann sich die Botschaft in dieser Situation einbringen?

Wir als Botschaft versuchen im Kontakt mit den slowakischen Institutionen, wie dem Bildungsministerium, diese Situation wieder zu ändern. Wir sind uns da einig mit vielen Vertretern europäischer Länder, zum Beispiel mit unseren Freunden aus Frankreich, die ebenfalls mit Sorge sehen, dass sich andere wichtige Fremdsprachen neben Englisch schwertun. Anfang 2017 gab es ein gemeinsames Treffen des deutschen und des französischen Botschafters mit dem damaligen slowakischen Bildungsminister, bei dem dieses Thema zur Sprache gebracht wurde. Seit September 2017 gibt es eine neue Bildungsministerin. Auch sie will die Bildungsreform, die derzeit ansteht, fortsetzen. Wir haben gehört, dass unser Einsatz das Bildungsministerium zumindest für dieses Thema sensibilisiert hat. Jetzt wird versucht, Wege zu finden, wie die bildungspolitische Situation für andere wichtige Fremdsprachen, insbesondere die deutsche, wieder verbessert werden kann. Wir als Botschaft sind in diesem Zusammenhang unmittelbar aktiv und wollen den Diskurs mit unseren slowakischen Partnern gerne fortsetzen.

Welche Aktivitäten planen Sie außerdem?

2018 organisieren wir einen Deutschkongress, gemeinsam mit dem slowakischen Germanisten- und Deutschlehrerverband, der ZfA, dem Goethe-Institut, der deutsch-slowakischen Industrie- und Handelskammer und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst. Eingeladen sind auch Vertreter Österreichs und der Schweiz. Das wird eine große Veranstaltung, die Interesse erzeugen soll und die eine Mischung aus sprachpolitischem Forum, Netzwerktreffen und Weiterbildung beinhaltet. Wir bringen Fachleute für Deutsch als Fremdsprache mit Praktikern zusammen, die tagtäglich mit dieser Sprache arbeiten. Mit diesem Kongress wollen wir dafür ein Zeichen setzen, dass Deutsch eine Sprache ist, die es sich lohnt zu lernen. Dass es wichtig ist, sie zu lernen, dass viel Unterstützung aus Deutschland geleistet wird und dass diese Unterstützung einen echten Mehrwert für die Qualität des Unterrichts in der Slowakei darstellt.

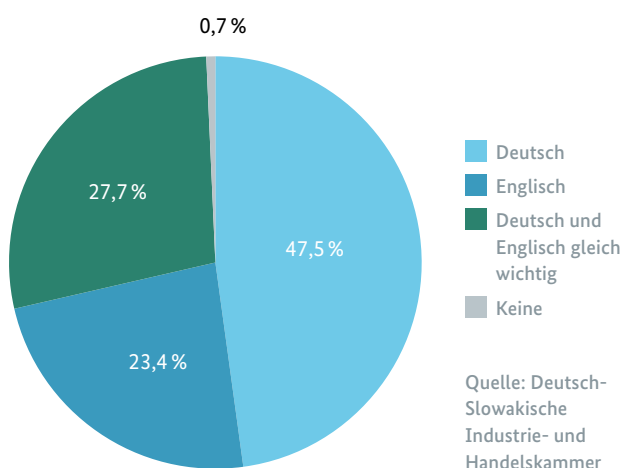
Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der ZfA?

Ganz hervorragend. Mein unmittelbarer Ansprechpartner ist der Fachberater hier vor Ort. Als ich vor gut einem Jahr meine Tätigkeit bei der Botschaft aufnahm, war es für mich wichtig, mir einen Eindruck zu verschaffen, wie der Deutschunterricht hier im Lande aussieht. Ich bin in Zusammenarbeit mit dem Fachberater direkt in die Schulen gegangen und habe im Unterricht hospitiert. Auch bei der Vorbereitung des Deutschkongresses ist die ZfA sehr eng eingebunden. Im Netzwerk Deutsch tauschen wir uns darüber hinaus mit allen Partnern aus. Wir machen eine Bestandsaufnahme der Situation der deutschen Sprache und besprechen unterschiedliche Themen und Aspekte. Was machen wir, um die Attraktivität der deutschen Sprache im Land zu erhöhen? Wie können wir dafür werben? Wie kommt das an? Wie können wir uns abstimmen? Können wir gemeinsame Veranstaltungen machen? Wir selber gehen als Botschaft gerne an die betreffenden Schulen oder auch Universitäten, um durch unsere Anwesenheit deutlich zu machen, dass uns sehr an der Vermittlung und Pflege unserer Sprache gelegen ist. Nicht zuletzt muss man auch sagen, dass Deutsch in der Slowakei nicht nur eine Fremdsprache ist, sondern für einen Teil der Slowaken, die deutsche Minderheit im Land, auch eine Muttersprache darstellt. Wir setzen uns, wenn nötig, dafür ein, dass die Karpatendeutschen vom slowakischen Staat in einer Art und Weise unterstützt werden, dass sie die Pflege ihrer Identität und ihres kulturellen Erbes, die eng mit der Sprache verknüpft sind, so ausüben können, wie sie sich das vorstellen. In aller Regel funktioniert das aber auch ohne unser Zutun sehr gut.

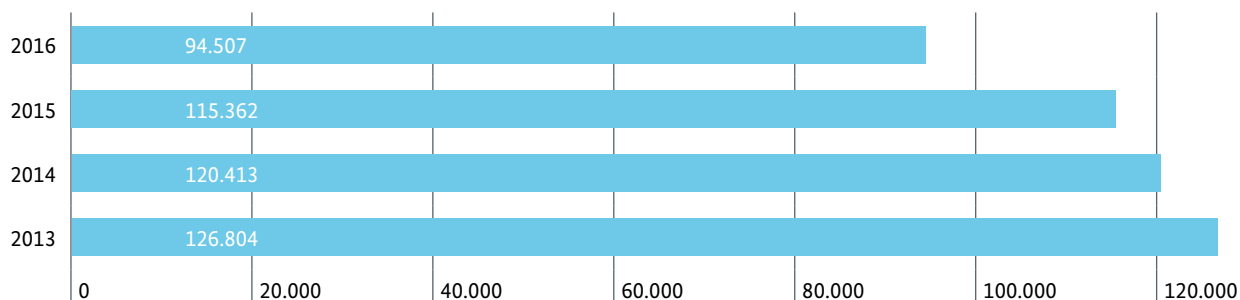
Wie sieht die Förderung von Seiten der Slowakei aus?

Es gibt in der Slowakei insgesamt fünf Schulen der deutschen Minderheit. Für jeden Schüler, der ein erweitertes Angebot in seiner Muttersprache erhält, bekommen diese Schulen eine

Welche Fremdsprache ist in Ihrem Unternehmen am wichtigsten?



Entwicklung der Anzahl von Deutschlernern an slowakischen Schulen



Quelle: Centrum vedecko-technických informácií SR

bestimmte Summe an finanzieller Förderung. Das gilt nicht nur im Sprachenunterricht, sondern auch für den deutschsprachigen Fachunterricht.

Wie werden die Karpatendeutschen von Deutschland gefördert?

Wir stehen im ständigen Austausch mit den Karpatendeutschen. Auf den vielfältigen Festen zur Pflege ihres kulturellen Erbes sind wir als Gäste präsent und wir fördern gemeinsam mit den verschiedenen Partnern unterschiedliche Projekte. So hat beispielsweise die Chefredakteurin der Zeitschrift „Karpatenblatt“ eine Fortbildung in Deutschland zum Thema „Neue Medien“ besuchen können. Ihre Erfahrungen hat sie nach ihrer Rückkehr sofort umgesetzt und beispielsweise den Online-Auftritt völlig verändert. Die Aufgabe, die in Zukunft viele deutsche Minderheiten in Osteuropa zu bewältigen haben, ist es, den Staffelstab der Pflege des kulturellen Erbes an die neue Generation weiterzugeben. Das ist eine Aufgabe, die wir als Bundesregierung, als Auswärtiges Amt und als Botschaft vor Ort mit allen Kräften unterstützen.

Was sind aktuelle Herausforderungen?

Die Verbesserung der Situation von Deutsch als Fremdsprache ist einer der Schwerpunkte unserer Arbeit, der uns auch in Zukunft begleiten wird. Für uns ist es wichtig, darauf hinzuwirken, dass der traditionell starke Stand, den Deutsch hierzulande hat, auf einem hohen Niveau erhalten bleibt. Es ist völlig klar, dass Deutsch in Konkurrenz zu anderen Sprachen steht, die weltweit eine größere Verbreitung haben. Aber wir sehen hier vor Ort vielfältige und gute Gründe, Deutsch zu lernen. Unsere Aufgabe wird es sein, den Schülern und Eltern diesen Wert stärker ins Bewusstsein zu rücken. Wenn uns das gemeinsam mit allen Beteiligten gelingt, bin ich guten Mutes, dass Deutsch als Fremdsprache eine sehr gute Zukunft haben wird. |

Deutsch steht bei den Abiturienten der DSD-Klasse des Gymnasiums Nedožersky Prievidza hoch im Kurs.



Serie: Bildungsland Deutschland?

Bologna und die Folgen

Seit Bologna hat sich die Hochschullandschaft stark verändert. Kritiker bezweifeln die Studierfähigkeit vieler junger Schulabgänger. Stefany Krath sprach mit Simone Fleischmann, stellvertretende Bundesvorsitzende des Verbands Bildung und Erziehung (VBE), Josef Kraus, ehemaliger Präsident des Deutschen Lehrerverbands (DL), Heinz-Peter Meidinger, bis Dezember 2017 Vorsitzender des Deutschen Philologenverbands (DPHV) und aktueller Präsident des Deutschen Lehrerverbands,* und Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW).

Frau Fleischmann, der Bologna-Prozess hat die Uni stark verändert. Hat Schule entsprechend reagiert?

Nein. Wir haben früher schon kritisiert, dass es keinen fließenden Übergang zwischen Schule und Hochschule gibt. Die Frage ist: Welche Kompetenzen braucht ein Universitätsabsolvent? Welche Wissensbereiche muss er in seinen Studienfächern abhaken können? Wenn wir in die Wirtschaft und auf die Vermittlungs- oder Übergangsquoten von der Uni in die Berufswelt schauen, stellt sich die Frage: Was soll der Hochschulabsolvent können? Soll er drei Fächer studiert haben und dann Taxi fahren? Oder soll er drei Fächer studiert haben und Kompetenzen aufweisen, die ihn im Arbeitsmarkt im Verhältnis zu anderen fit machen? Die Übergangsquote zeigt, dass es Soft Skills sind, Persönlichkeitskomponenten und Teamqualitäten, die die Unternehmen im Assessment-Center testen. Sie testen nicht so sehr die Wissenskomponenten. Darauf haben weder Schule noch Hochschule reagiert. Der Bologna-Prozess macht Studierende noch mehr zu Menschen, die eine Abhak-Mentalität lernen. Wir brauchen in der Hochschule einen deutlicheren Fokus auf die Vermittlung von Werten. Leider existiert seit Bologna nur noch Studieren nach Stundenplan. Das produziert Absolventen, die wenig kreativ, wenig innovativ oder frei sind. Aber die Wirtschaft braucht genau das Gegenteil. Deswegen fordern wir ein Umdenken in der Schule mit einem ganzheitlichen Blick auf den Menschen.

Wie bewerten Sie die Lage, Herr Kraus?

Der Bologna-Prozess ist ein Flop und wird ja mittlerweile auch an den Hochschulen sehr kritisch beobachtet, weil er die Zielsetzung der Mobilität eher eingeschränkt hat. In Schule und Universität hat sich ein utilitaristisches Denken breitgemacht, bei dem es in Bildungsfragen hauptsächlich um eine Verwertbarkeit geht, das Messbare, Verwertbare und Ökonomische. Das bedauere ich sehr, denn dahinter steckt ein sehr veraltetes Verständnis von Bildung: mehr Qualifizierung vielleicht, aber keinesfalls mehr Bildung.

* Das Interview wurde vor dem Personalwechsel geführt.



„Es geht um bulimisches Lernen: reinfressen, rauskotzen, nicht zunehmen“, sagt Simone Fleischmann, stellvertretende VBE-Bundesvorsitzende und Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands.



Heinz-Peter Meidinger, ehemaliger Vorsitzender des DPHV und seit Juli 2017 Präsident des DL: „Vielleicht wurde früher teilweise nicht planvoll studiert, aber heute hat man keine Freiräume mehr.“

Frau Tepe, wie sehen Sie die Situation seit Bologna?

Man muss die Menschen da abholen, wo sie stehen. Diese Aufgabe müssen die Hochschulen leisten, wenn eine Gesellschaft mehr Menschen hoch qualifizieren will. Nehmen Sie als Beispiel die berufliche Bildung. Die duale Ausbildung ist etwas ganz Besonderes, ein weltweit nahezu einmaliges System. In der beruflichen Bildung wird gute Arbeit in der Kooperation zwischen Schule und Arbeitgeber geleistet. Sie suchen gemeinsam Wege, die jungen Menschen bestmöglich für Erwerbstätigkeiten zu qualifizieren. Das ist ein Weg, den es unbedingt weiter geben muss und den auch viele weitergehen. Die Tätigkeiten werden jedoch immer komplexer: Stellen Sie sich mal vor, wie ein Auto vor 30 Jahren repariert wurde und was der Mechatroniker heute alles können muss. Deswegen brauchen wir viel mehr Menschen mit einer hohen Qualifikation.

Welche Position vertreten Sie, Herr Meidinger?

Hinter Bologna stand ja die Vorstellung eines zweigestuften Studiums: ein Bachelor für die große Mehrheit und ein Master für eine Minderheit. Das ist so nicht eingetreten, der Master ist das Studium der meisten. Was sich verändert hat: Es ist für Schulen, Schüler und Eltern noch schwieriger geworden zu sehen: Was ist das eigentlich für eine akademische Welt, auf die wir die Kinder vorbereiten? Wir haben mittlerweile 14.000 verschiedene Studiengänge und es werden immer mehr. Für Schule bedeutet das, sich noch stärker auf die Basics zu konzentrieren. Sich gut schriftlich und mündlich auszudrücken, fit in Fremdsprachen zu sein und ein vertieftes Verständnis von Naturwissenschaften zu erwerben, weil die Spezialisierung erst später erfolgt.



Der ehemalige DL-Präsident Josef Kraus ist überzeugt: „In Schule und Universität hat sich ein utilitaristisches Denken breitgemacht.“



„Die Grundfinanzierung der Hochschulen muss deutlich verbessert werden“, sagt Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der GEW.

Herr Meidinger, hat sich auch die Lehre an den Universitäten verändert?

Mit Sicherheit. Die Hoffnung, dass die Mobilität zwischen den Hochschulen und die Polyvalenz gesteigert werden kann, ist nicht eingetreten. Weil jede Hochschule ihr eigenes Ding macht, hat die Mobilität eher abgenommen. Stattdessen gibt es negative Folgen: eine starke Verschulung, eine formalisierte Abarbeitung von ECTS-Punkten, auch in geisteswissenschaftlichen Studiengängen. Vielleicht wurde früher teilweise nicht planvoll studiert, aber heute hat man fast keine Freiräume mehr, auch einmal über den Tellerrand des eigenen Faches hinauszusehen. Das finde ich schade. Natürlich hängt es vom Einzelnen ab, was er aus seiner Studienzeit macht, aber ich glaube, es ist schwieriger geworden, den Blick an der Universität zu weiten.

An den Universitäten bewegt sich alles in Richtung Forschung, Veröffentlichung, Drittmittel, Exzellenz. Welche Bedeutung kommt der Lehre an Universitäten heute noch zu, Frau Fleischmann?

Das ist jetzt der Perspektivwechsel zu denen, die an der Universität lehren: Ist ihnen der Studierende wichtig oder die Publikation in irgendeinem Magazin? Wenn das Zweite wichtig ist, dann benutze ich die Studierenden. Wenn nur noch Outcome, Produkt und Forschung interessiert, dann interessieren die Menschen weniger. Dann verlieren wir unser einziges Gut: die Bildung. Wir müssen uns die banale Frage stellen: Was braucht die Gesellschaft von morgen für Menschen? Derzeit bereiten wir Schüler in den Gymnasien letztendlich auf Bologna vor. Im Gymnasium geht es um „friss oder stirb“. Es geht um bulimisches Lernen: reinfressen, auskotzen, nicht zunehmen. Es geht um die Produktorientierung im Lernen, und genau darum geht es fatalerweise auch im Studium. Das müssen wir ändern.

Herr Kraus, welche Herausforderungen sehen Sie?

Ich beobachte schon seit einigen Jahrzehnten den Trend, dass die Professoren das höchste Ansehen genießen, die forschen und Drittmittel akquirieren, aber nicht mehr unbedingt diejenigen, die hervorragende Vorlesungen und Seminare halten. Das merkt man auch in der Berufungspraxis. Es zählt nicht, was jemand als akademischer Lehrer geleistet hat, sondern was in seinem Schriftenverzeichnis steht. Viele Hochschulen würdigen eher die Tatsache, dass jemand es verstanden hat, Drittmittel zu akquirieren. Das wiederum fällt Professoren und Lehrstühlen der Geistes- und Sozialwissenschaften viel schwerer als den Fachbereichen der Juristen, Wirtschafts- und Technikwissenschaftler. Die Sozial- und Geisteswissenschaften werden abgehängt werden, wie man das leider auch im Schulbereich sieht, beispielsweise bei den Lehrplänen in Deutsch.

Wie beurteilen Sie die Lehrsituation an Universitäten, Frau Tepe?

Die Grundfinanzierung der Hochschulen muss deutlich verbessert werden. Nach der Lockerung des Kooperationsverbots in der Bildung muss sich der Bund stärker seiner Verantwortung für die Finanzierung der Hochschulen stellen. Zurzeit hangeln sich die Hochschulen von Pakt zu Pakt. Darunter leidet besonders die Lehre. Gerade erst hat der Wissenschaftsrat verlangt, die Lehre wieder stärker in den Mittelpunkt der Aufgaben der Hochschulen zu stellen. Das ist vollkommen richtig. Lehre und Forschung müssen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Es darf nicht länger sein, dass sich die Hochschulen zu großen Teilen über Drittmittel finanzieren. Die Folgen können wir seit Jahren beobachten: Neun von zehn wissenschaftlichen Mitarbeitern werden mit einem Zeitvertrag abgespeist. Über die Hälfte der Zeitverträge hat eine Laufzeit von weniger als einem Jahr. Wir brauchen bundesweit 50.000 zusätzliche Dauerstellen im akademischen Mittelbau. Daueraufgaben erfordern Dauerstellen. Kurz- und Kettenverträge sind nicht nur unfair gegenüber den Beschäftigten, sie untergraben auch die Kontinuität und damit die Qualität von Forschung und Lehre. Darüber hinaus brauchen wir in Zukunft immer mehr hoch qualifizierte Wissenschaftler, um die auf hohem Niveau bleibende Zahl der Studierenden angemessen >



| In Deutschland beginnen immer mehr Abiturienten ein Studium.

zu betreuen. Zudem müssen an den Unis 5.000, an den Fachhochschulen 500 zusätzliche Tenure-Track-Professuren, also die Möglichkeit, nach einer Bewährungszeit eine Professur auf Lebenszeit zu erhalten, geschaffen werden.

Welche Bedeutung kommt der Lehre an der Uni heute noch zu, Herr Meidinger?

Die Lehre ist oft das fünfte Rad am Wagen. Mit ihr kann man innerhalb der eigenen Fakultät schlecht punkten. Da ist derjenige, der Drittmittel einwirbt, viel besser dran. Das ist sehr schade. Ich glaube, eine Lehre, die begeistert und motiviert, ist ein unheimliches Pfund, das enorme positive Effekte für gelingende Bildungsprozesse hat. Wie viele Schüler, wie viele Studenten erzählen später im Leben noch mit leuchtenden Augen von den Lehrkräften und Hochschullehrdozenten, die sie besonders beeindruckt haben!

Herr Kraus, plädieren Sie für die Einführung von Studieneingangsprüfungen?

Nein. Ich befürchte aber, dass sie kommen, wenn das Abitur mehr und mehr entwertet wird. Dem Gymnasium beispielsweise schlägt das den Kopf ab. Wenn eine Schulform nicht mehr auf ein bestimmtes Abschlusszeugnis hinarbeitet, wird noch mehr Beliebigkeit einkehren. Eine Hochschuleingangsprüfung kann nie so aussagekräftig sein wie ein solides Abiturverfahren, das das Leistungsvermögen, die Leistungsbereitschaft und das Durchhaltevermögen über zwei Jahre hinweg repräsentiert.

Sind Studieneingangsprüfungen für Sie ein adäquates Mittel, Frau Fleischmann?

Nein. Die Freiheit in der Wahl des Studiums ist ganz entscheidend. Das ist im Grundgesetz verankert. Schüler sollen frei entscheiden, und Zugangsbeschränkungen haben wir ja schon durch den Numerus Clausus. Ich glaube, das Wichtigste ist, dass jeder das studiert, was er studieren will, und nicht das, bei dem man am meisten Freizeit hat oder Beamter wird oder viel Geld verdient. Auch bei Lehrkräften braucht die Bildung von morgen die Besten von heute. Wenn wir erreichen wollen, dass Schüler qualifiziert aus dem Schulsystem kommen, dann brauchen wir die besten Lehrer. Wir erleben gerade das Gegenteil. Die Besten stehen auf der Straße, wollen unbedingt Gymnasiallehrer werden und fahren jetzt Taxi.

Herr Meidinger, würden Sie für Studieneingangsprüfungen plädieren?

Es wäre immer noch besser, mehr Vergleichbarkeit bei den Abiturprüfungen und mehr Qualität herzustellen, als zu sagen, wir setzen allein auf Studieneingangsprüfungen. Aber sind diese denn gerechter und vergleichbarer? Ich glaube, es lohnt sich, schrittweise mehr Vergleichbarkeit beim Abitur zu erreichen. Studieneingangsprüfungen würden mit Sicherheit nicht mehr Bildungsgerechtigkeit bringen, weil die Anforderungen zwischen den Universitäten noch weiter auseinanderklaffen. Außerdem würde es ein Ranking geben, und damit wie in den USA neben Eliteunis auch Hochschulen, die dann von der Qualität her abgehängt sind. Viele

Hochschulen in Deutschland können sich aufwendige Studieneingangsprüfungen von den personellen Ressourcen her gar nicht leisten. Deshalb beschränkt man sich meist auf Auswahlgespräch und Bewerbungsschreiben. Wir wissen aber aus vielen Untersuchungen, dass Studieninteressierte aus ausbildungsaffinen Elternhäusern, die sich gut ausdrücken können und vielleicht schon einen Auslandsaufenthalt mitbringen, dann die besten Karten haben. Studieneingangsprüfungen sind nicht selten sozial selektiv.

Und wie ist die Haltung der GEW, Frau Tepe?

Wir vertreten die Auffassung, dass die Menschen die Freiheit haben sollten, einen Studienplatz zu wählen. Wir brauchen eine soziale Öffnung der Hochschulen.

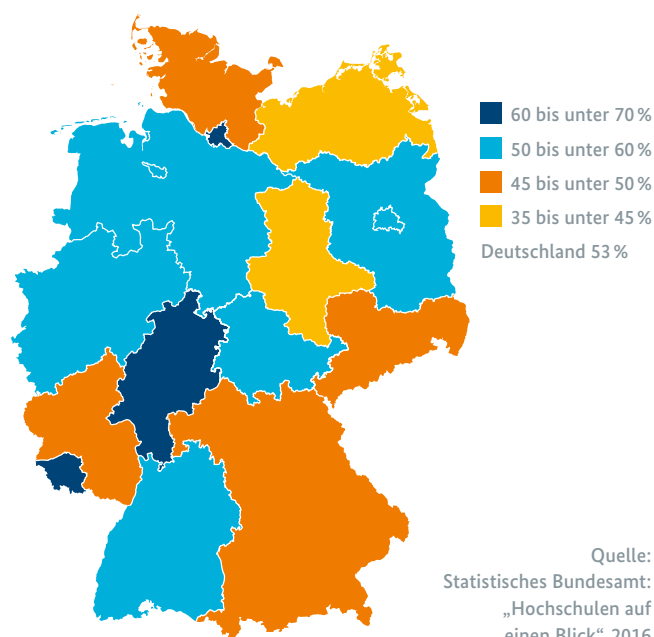
Wie beurteilen Sie grundsätzlich die Entwicklung des Bildungssystems in den letzten Jahren, Frau Tepe?

Es kommt immer drauf an, was man in den Blick nimmt. Nehmen wir zum Beispiel die Lehrkräfte in Deutschland. Im weltweiten Vergleich sind sie sehr gut qualifiziert und ausgebildet. Wir wünschen uns allerdings viel Selbstreflexion und Rollendistanz. Deshalb könnte die Ausbildung von Lehrkräften noch erheblich verbessert werden. Lehrkräfte haben eine extrem hohe Arbeitsbelastung. Deshalb muss der Staat Schulen noch besser mit Ressourcen ausstatten. Dass wir Sozialpädagogen in den Schulen benötigen, auf 150 Schüler jeweils einen – das ist unsere Forderung an die Regierung. Es gibt einen großen Sanierungsstau im Schulhausbau, weil die Kommunen zu viele Aufgaben haben und diese Leistung nicht hinreichend erbringen können, aber auch an Hochschulen. Wenn man sich auf die digitalisierte Welt einstellen will, brauchen alle Schulen WLAN und müssten besser mit Material ausgestattet werden, sowohl mit Geräten als auch mit Lehr- und Lernmitteln. Zudem benötigen Lehrkräfte mehr Fortbildungsangebote. Deswegen fordern wir, dass das Kooperationsverbot im Bildungsbereich komplett aufgehoben wird und der Bildungsbereich von der Kita bis in die Weiterbildung materiell deutlich besser ausgestattet wird.

Herr Kraus, was kann man tun, um das Steuer noch rumzureißen?

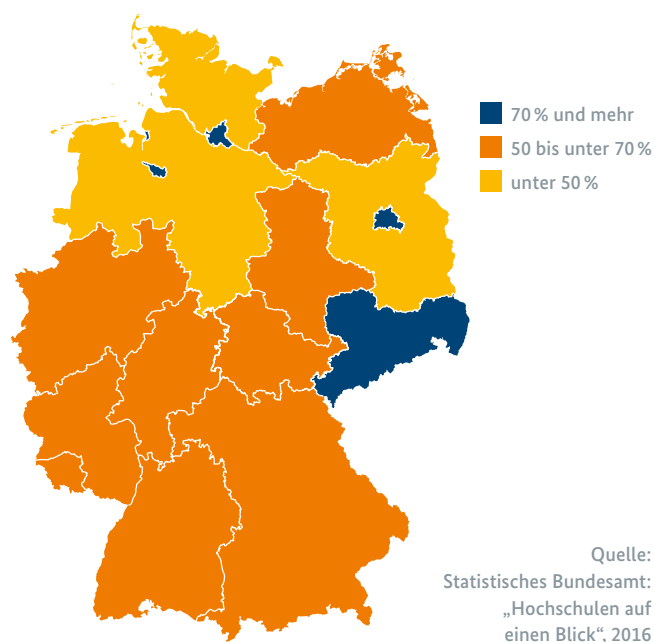
Alle Bildungsbereiche müssen wieder anspruchsvoller werden, und wir müssen in Deutschland wieder eine Pädagogik praktizieren, die den Kindern etwas zutraut und auch zumutet. Wir machen gerade Kuschel-, Erleichterungs- und Gefälligkeitspädagogik, verbauen ihnen aber letztendlich damit die Zukunft. Ich wünsche mir, dass Eltern auf die Barrikaden gehen und sagen: Wir lassen uns nicht mehr einlullen durch superschöne Zeugnisse, sondern wir wollen, dass Bildung einen Anspruch hat, weil unsere Kinder sonst schlecht in die Zukunft gehen. Ich weiß, das ist erst mal schwer umzusetzen, weil Eltern zufrieden sind, wenn die Zeugnisse stimmen. Wir brauchen aber eine bürgerliche Revolte. Meine große Sorge ist, dass unser Bildungssystem noch mehr auseinanderdriftet und wir eine Amerikanisierung bekommen, in der nur die Schüler profitieren, deren Eltern sich eine anspruchsvolle Privatschule leisten können. In einem solchen System bekommt der überwiegende Teil etwas Mittelmäßiges geliefert und hat das Nachsehen. |

Studienberechtigtenquote nach Bundesländern 2014



Die Studienberechtigtenquote gibt an, wie hoch der Anteil der Absolventen allgemeinbildender und beruflicher Schulen ist, die die Schule mit allgemeiner Hochschulreife bzw. Fachhochschulreife verlassen und somit studienberechtigt sind. Die Kennzahl wird nach dem sog. Quotensummenverfahren berechnet. Für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung wird der Anteil der Schulabsolventen mit allgemeiner Hochschulreife oder Fachhochschulreife ermittelt. Anschließend werden diese Anteile zu einer Summe aufaddiert.

Studienanfängerquote nach Bundesländern 2014



Die Studienanfängerquote gibt an, wie hoch der Anteil der Studienanfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Die Berechnung erfolgt nach OECD-Standard. Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienanfänger berechnet. Diese Anteile werden zu einer Summe aufaddiert.

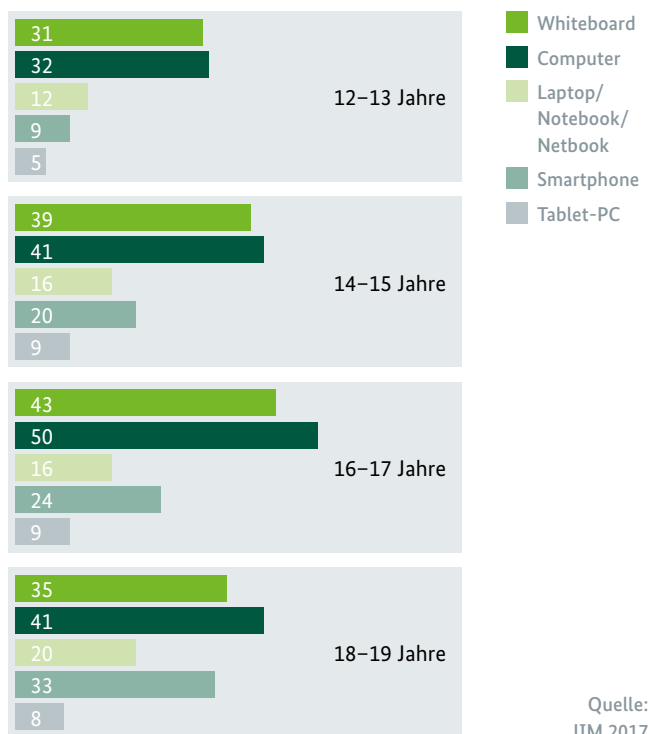
Meldungen

Digitale Mediennutzung in Schule und Freizeit

Stuttgart. Schüler in Deutschland verbringen knapp die Hälfte ihrer Hausaufgabenzeit im Internet oder am Computer. Die Dauer ist unabhängig von der Schulart: Während Gymnasiasten angeben, durchschnittlich 45 Minuten pro Tag mit digitalen Medien für die Schule zu arbeiten, sind es bei Haupt- und Realschülern 43 Minuten. Auch zwischen Jungen und Mädchen zeigen sich kaum Unterschiede. Das geht aus der JIM-Studie 2017 zu „Jugend, Information und (Multi-)Media“ hervor, für die 1.200 Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren befragt wurden. In der Schule nutzt fast ein Drittel der Schüler mehrmals pro Woche ein Whiteboard, jeder Fünfte einen Desktop-PC. Mit zunehmendem Alter spielt auch das Smartphone eine Rolle, das jeder dritte volljährige Schüler wöchentlich im Unterricht einsetzt. Im Privatgebrauch spielt vor allem das Smartphone mit den Apps WhatsApp, Instagram und Snapchat eine Rolle. Zum Thema Cybermobbing gibt jeder fünfte befragte Jugendliche an, dass schon einmal falsche oder beleidigende Inhalte über ihn im Netz verbreitet wurden. Jungen und Mädchen sind gleichermaßen betroffen, am stärksten betrifft es 16- bis 17-Jährige. Die Wahrscheinlichkeit ist an Haupt- und Realschulen mit 26 Prozent deutlich höher als an Gymnasien mit 17 Prozent. Die Studienreihe JIM wird vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest seit 1998 jährlich in Zusammenarbeit mit dem Südwestrundfunk durchgeführt. | [JB]

Die vollständige JIM-Studie finden Sie unter: www.mpfs.de/studien

Nutzung digitaler Medien im Unterricht
Mindestens einmal pro Woche, Angaben in Prozent



Doppeltes Jubiläum in Lyon

Lyon. Die deutschsprachige Abteilung an der Cité Scolaire Internationale Lyon (CSI) feierte 2017 ihr 30-jähriges Bestehen. Im selben Jahr jährt sich ebenso zum 25. Mal die Abibac-Prüfungen



an der CSI, der gleichzeitige Erwerb des deutschen Abiturs und des französischen Baccalauréat. 420 Schüler aus 25 Jahrgängen haben seither erfolgreich in Lyon die Prüfungen zum Erwerb der Abibac-Zeugnisse abgelegt. Laut Angaben der Französischen Botschaft wurde im Jahr 2016 das Abibac insgesamt an 65 deutschen Schulen und 78 französischen Schulen angeboten. Der deutsche Zweig der CSI wurde ursprünglich 1987 zusammen mit anderen Sprachzweigen auf das Betreiben der internationalen Polizeibehörde Interpol gegründet, die für die Kinder ihrer örtlichen Mitarbeiter eine entsprechende Schule benötigte. Zurzeit lernen 186 Schüler an der deutschsprachigen Sektion der CSI. An den Jubiläumsfeierlichkeiten im Oktober letzten Jahres nahmen unter anderen Vertreter des deutschen Konsulats, Interpols und einer Bonner Partnerschule teil. Neben der deutschen umfasst die CSI acht weitere Sprachabteilungen, darunter Polnisch, Portugiesisch, Japanisch, Chinesisch und Arabisch. | [AM]

Das Ziel der deutschsprachigen und der Abibac-Sektion ist der Erwerb von Zweisprachigkeit und Bilingualität.

Neues von PASCH-net

www.pasch-net.de – die Website der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“



Mein erstes Jahr in Deutschland

Seit November 2017 erzählen vier Stipendiaten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes einmal im Monat auf PASCH-net von ihrem Studium und ihren Erfahrungen in Deutschland.

www.pasch-net.de/mein-erstes-jahr



Rallye durch PASCH-net

Mithilfe von zehn Lernstationen können Schüler PASCH-net kennenlernen. Informationen zur Durchführung und alle benötigten Materialien finden Lehrkräfte als Download auf PASCH-net.

www.pasch-net.de/rallye



Wettbewerbe:

„Wie Deutsch mein Leben verändert hat“

2018 feiert die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) ihr zehnjähriges Bestehen. Anlässlich des Jubiläums hat PASCH-net neben einem Malwettbewerb für die Primarstufe einen Bildergeschichten-Wettbewerb für die Sprachniveaustufe A1/A2 und einen Video-Wettbewerb für B1+ ausgeschrieben. Die Wettbewerbe laufen bis 27. März 2018. Zu gewinnen gibt es zwei Reisen zur PASCH-Jubiläumsfeier im Rahmen des Weltkongresses Deutscher Auslandsschulen im Juni in Berlin.

www.pasch-net.de/wettbewerbe



Alumni VIP

Nachhaltig geprägt



Leidenschaft für ihr Fach schätzte Architekt Nicolás Schultz an vielen Lehrern der Goethe Schule Buenos Aires. Er selbst engagiert sich heute leidenschaftlich für nachhaltiges Bauen – als Manager bei einem deutschen Unternehmen in Chile und bei einem Projekt, das für Energieeffizienz sensibilisiert.

von Sandra Georg

Argentinier mit deutschen Wurzeln:
Nicolás Schultz liebt es, in beiden Welten
zu Hause zu sein.

Regierungen beraten, Großprojekte leiten, die Welt bereisen: Dass diese Aufgaben einmal zu seinem Alltag gehören würden, ahnt Schultz nicht, als er bei seiner Einschulung 1992 erstmalig die Goethe Schule Buenos Aires betritt. Seine Eltern hatten die Schule ausgewählt, um ihm auch auf dem Bildungsweg die deutsche Kultur und Sprache näherzubringen. Innerhalb der Familie war Deutsch allgegenwärtig. Die Großeltern stammten aus Deutschland und sprachen auch in Argentinien ihre Muttersprache ebenso wie sein Vater, der in der Bundesrepublik studierte. „Deutsch war nie eine fremde Sprache für mich“, erklärt Schultz, „eher eine 80-prozentige Muttersprache.“ Mit der Rechtschreibung hatte der heute 30-Jährige dennoch zu kämpfen, erinnert er sich: „Eine Sprache zu Hause zu hören oder in der Schule darin Texte zu verfassen sind zwei sehr verschiedene Dinge.“

Sprachverliebt und durchsetzungsfähig

Er liebt vor allem die Präzision der deutschen Sprache und „dass man nicht zwischen den Zeilen lesen kann“. Sowohl im beruflichen als auch im privaten Leben sieht Schultz darin viele Vorteile. Für alles gebe es eine Vokabel: „Was man sagt, ist, was man meint.“ Seine Vorliebe für möglichst genaue Formulierungen bescheinigt ihm auch seine ehemalige Lehrerin Viviana Zientek, die Schultz an der Goethe Schule Buenos Aires im Fach Literatur unterrichtete: „Nicolás hatte ein großes Talent für Sprache, konnte sich immer sehr gewählt ausdrücken und durch sein hohes Sprachverständnis zu tiefergründigeren Ebenen vordringen als manch anderer Schüler.“

Zientek hat Schultz als einen neugierigen, aufgeweckten und sensiblen Schüler in Erinnerung. Als jemanden, der bereits in jungen Jahren seine Ziele ehrgeizig verfolgt. Die Lehrerin überrascht es deshalb nicht, als der damals 12-Jährige seine Eltern bittet, ein englisches Internat in Buenos Aires besuchen zu dürfen. Er will eine zweite Fremdsprache beherrschen und eine andere schulische Perspektive kennenlernen. „Nicolás kehrte zwar nach zwei Jahren wieder zu uns zurück, weil er sich an der Goethe Schule besser aufgehoben fühlte, aber er hatte diese Erfahrung gemacht, die ihn sicherlich bereichert hat“, berichtet die Lehrerin.

Liberaler Schule, kritisches Denken

Was ihn zur Rückkehr bewegt, ist der liberale Charakter der Schule. „Ich lernte, aufgeschlossen durch die Welt zu gehen und interessiert zu sein.“ Einen bleibenden Eindruck hinterlassen auch viele Lehrer bei ihm: „Diese Menschen haben ihrem Beruf alle Ehre gemacht. Sie waren fachlich hervorragend, haben sich persönlich mit ihrem Fach identifiziert und das kritische Denken der Schüler angeregt.“ Er ist überzeugt: „Ohne die Goethe Schule wäre ich nicht da, wo ich heute bin.“

Mutig und sachlich bleiben

Dass er den Weg zum Architekten eingeschlagen hat, verdankt Schultz eher dem Zufall. Zwar begleitet er als Kind seine Tante, eine Landschaftsarchitektin, zu verschiedenen Projekten und bekommt so einen Einblick in die Bandbreite der Architektur.

Klarheit über seine akademische Laufbahn bringt jedoch eine außerschulische Studienberatung. „Eine Mitarbeiterin ließ mich eine Art Planspiel aufmalen und kam letztlich zu dem Schluss, dass Architektur gut zu mir passen würde“, erinnert sich der Argentinier. „Irgendwie hört es sich gut an“, dachte er damals, „ich versuche es.“ Ohne großes Vorwissen stürzt er sich in das Studium an der staatlichen Universität von Buenos Aires. Schnell lernt er, dass es an der Universität vor allem auf Eigenständigkeit und Selbstorganisation ankommt. „Niemand sagt: Noch ein Mal fehlen und du bist raus. Für seinen Erfolg oder Misserfolg ist jeder Student selbst verantwortlich.“ Viele Stunden – auch in der Nacht – verbringt Schultz mit dem Bau von Modellen, „doch häufig hing die Bewertung eines Projekts von der Laune des jeweiligen Professors ab. Da heißt es, nicht den Mut verlieren und möglichst sachlich argumentieren.“ An der staatlichen Universität hinterlässt nicht nur die Vielseitigkeit der Architektur einen tiefen Eindruck bei ihm, sondern vor allem die Lebenswelt mancher Kommilitonen: „Einige von ihnen fuhren morgens zwei Stunden mit der Bahn und dann noch eine Stunde mit dem Bus, damit sie um sieben Uhr morgens in der Uni lernen konnten.“ Den Einblick in die Gesellschaftsstruktur Argentiniens empfindet der Architekt als bereichernd: „Vieles lernt man dadurch ganz anders zu schätzen.“ >

Der Ursprung der **Goethe Schule Buenos Aires** lässt sich bis 1897 zurückverfolgen. Damals gegründet als Deutsche Höhere Knabenschule Belgrano, gehört sie heute zum Netzwerk Deutscher Auslandsschulen (DAS). Wie an vielen DAS werden deutsche Lernangebote durch landessprachliche, in diesem Fall spanische, ergänzt und bereichert. Am Ende der 12. Klasse kann sowohl die argentinische als auch die deutsche Hochschulreife erworben werden. Momentan zählt die Goethe Schule rund 1.100 Schüler, die von 155 Lehrkräften unterrichtet werden – 16 davon durch die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen vermittelt.



Die Goethe Schule Buenos Aires liegt im Stadtteil Boulogne im Norden des Zentrums. Kindergarten und Grundschule wurden 2006 neu erbaut.



Während seiner Schulzeit spielte Schultz Rugby, surfte und zeichnete.

Zwei Kulturen, eine Mission

Inhaltlich und vorbereitend auf das Berufsleben hätte er sich einen Schwerpunkt auf Ingenieurwesen gewünscht, was seiner Meinung nach im Studium zu kurz kam. Eine Lücke, die er bei Praktika in Berlin und Hamburg schließt. Nach dem Studienabschluss durchläuft er von 2013 bis 2015 als Trainee sämtliche Abteilungen der Firma STO im Schwarzwald. Das mittelständische Familienunternehmen stellt nachhaltige Fassadensysteme her, die die Energiekosten von Gebäuden senken. Während seiner Ausbildungszeit bei STO lernt Schultz die Effizienz und Professionalität seiner deutschen Kollegen zu schätzen. „Natürlich haben mir meine Deutschkenntnisse enorm geholfen. Ich konnte bei der Vorstellung von Projekten gut argumentieren, und da ich Mathe und Physik im Abitur hatte, waren mir sogar manche Fachbegriffe der Bauphysik bekannt.“

Unverbrauchte Energie

Im Anschluss an das Traineeprogramm nimmt Schultz bei der deutschen Firma eine Stelle als Produktmanager in Chile an. Seine Aufgabe ist heute der Vertrieb eines hochtechnologischen Dämmmaterials: „Diese Systeme sind wie eine Haut, die auf Gebäuden installiert wird, um den Energieverbrauch zu reduzieren.“ Als

Manager deutscher Produkte in Lateinamerika profitiert er davon, beide Kulturen zu kennen. „In Chile wird nicht so weit im Voraus geplant und anders als in Deutschland gibt es hier keine lange Tradition der Energieeffizienz.“ Dennoch rechnet er der nachhaltigen Energie in Chile hohe Erfolgchancen aus. Es sei das erste südamerikanische Land, das durch eine staatliche Initiative langfristig Energie einsparen will. Chile habe keine großen Ressourcen in diesem Bereich und wolle so vermeiden, im großen Stil Energie importieren zu müssen. „Die Regierung hat verstanden, dass die beste und grünste Energie die ist, die man nicht verbraucht.“

Damit das Thema in den Fokus rückt, hat Schultz mithilfe seines Arbeitgebers 2017 in Chile ein Projekt ins Leben gerufen. Dabei wählen Architekten ein beliebiges Gebäude aus und planen dessen energetische Verbesserung: „Alle Teilnehmer reichen bei mir Pläne, Zeichnungen oder Simulationen ein. Die besten drei erhalten Geldpreise, die besten acht werden in einer Ausstellung einem breiten Publikum vorgestellt.“ Im kommenden Jahr will er das Projekt in mehreren Ländern gleichzeitig lancieren und hofft, dass genug finanzielle Mittel bereitgestellt werden, damit das Sanierungskonzept des Erstplatzierten umgesetzt werden kann.

Schultz setzt sich dafür ein, „über ein so wichtiges Thema zu sprechen und dadurch so viele Menschen wie möglich auf dessen Relevanz aufmerksam zu machen“. Mit einem chilenischen Architekturprofessor fliegt er deshalb demnächst nach Berlin, um ihm den Stellenwert von nachhaltigem Bauen in Deutschland aus der Nähe zu zeigen. „Es ist wichtig, dass umweltfreundliche Architektur auch an lateinamerikanischen Hochschulen gelehrt wird, damit eine Generation heranwächst, die ein Bewusstsein für Energieeffizienz hat.“ Dem Aufenthalt in seiner zweiten Heimat sieht er mit Freude entgegen, denn er wird dort Freunde und Familie treffen. |

Die Jury des von Schultz initiierten Projekts bei der Entscheidung: Die Gewinner können sich über Geldpreise und hohe Aufmerksamkeit aus der Architekturszene freuen.



Meldungen

GEW-Fachtagung zur Sozialisation an Deutschen Auslandsschulen

Erlangen. Die Arbeitsgruppe Auslandslehrerinnen und -lehrer der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) hat im Oktober 2017 ihre dritte wissenschaftliche Tagung mit

In Erlangen tauschten sich Erziehungswissenschaftler und pädagogische Praktiker aus.



einer deutschen Universität ausgerichtet, diesmal unter dem Titel „Deutsche Auslandsschularbeit und interkulturelle Sozialisation“. Bei der Veranstaltung, die in Zusammenarbeit mit der Universität Erlangen-Nürnberg organisiert wurde, diskutierten Teilnehmende aus Schule und Hochschule über die pädagogische Praxis im Ausland. Christel Adick, emeritierte Professorin für Vergleichende Erziehungswissenschaft, bekräftigte in ihrem Vortrag: „Die Sozialisation an einer Deutschen Auslandsschule ermöglicht einen transnationalen Bildungs- und Lebensweg.“ Weitere Themen waren die deutsche Auslandsschularbeit im Spiegel der Forschung und der Beitrag der Auslandsschulen zur Fachkräftemigration. Die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Jutta Mägdefrau von der Universität Passau lieferte einen Überblick über die wissenschaftliche Erforschung des Auslandsschulwesens. Im Gegensatz zu anderen pädagogischen Feldern gebe es kaum empirisch gesicherte Erkenntnisse. | [AM]

Weitere Informationen unter:

www.gew.de/ausschuesse-arbeitsgruppen/weitere-gruppen/auslandslehrer

Deutsche Studierende bleiben nur sechs Monate im Ausland

Bonn/Berlin. 80 Prozent der deutschen Studierenden, die eine Zeit lang im Ausland studieren, verbringen dort maximal ein halbes Jahr. Ein Großteil bleibt lediglich zwei Monate. Das geht aus dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten Bericht „Wissenschaft weltoffen“ hervor, der vom Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung erstellt wurde. Das Erasmus-Student-Network (ESN) machte diesbezüglich bereits vor fünf Jahren die Auswirkungen des Bologna-Prozesses als Problem aus: Laut ESN-Befragungen können sich nur drei Viertel der Studierenden Leistungen aus dem Ausland voll anerkennen lassen. Längere Auslandsaufenthalte erschwerten ein Studium in Regelzeit. Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) möchte mit dem 2017 gestarteten Projekt „HRK-EXPERTISE Internationalisierung“

die Internationalisierung deutscher Hochschulen systematisch vorantreiben und unter anderem die Studierendenmobilität sowohl von als auch nach Deutschland steigern. Dazu beraten Experten die Hochschulen in verschiedenen themen- und prozessbezogenen Arbeitsgruppen. Erfahrungsaustausch und Vernetzung werden durch Tagungen gefördert. HRK-Präsident Prof. Dr. Horst Hippler bekräftigt, dass man

Hochschulangehörige brauche, die „sensibilisiert, motiviert und qualifiziert sind, Internationalität und Interkulturalität zu stärken“. | [AM]

Weitere Informationen finden Sie auf www.wissenschaftweltoffen.de und zum HRK-Projekt auf www.hrk.de/themen unter dem Reiter „Internationales“.

Bildungsausländer nach Abschluss- und Hochschulart 2016

Anzahl und Anteil in Prozent aller Bildungsausländer an deutschen Hochschulen

Quelle: Statistisches Bundesamt

	Gesamt		Universitäten		Fachhochschulen	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Bachelor	90.214	35,9	51.396	27,3	38.818	61,2
Master	86.245	34,3	68.326	36,3	17.919	28,2
Promotion	25.467	10,1	25.453	13,5	14	0,0
Sonstige Abschlussarten	21.014	8,4	19.341	10,3	1.673	2,6
Kein Abschluss angestrebt	28.602	11,4	23.585	12,5	5.017	7,9
Studium insgesamt	251.542	100	188.101	100	63.441	100

Meldungen

Erste DSD-Absolventen in den Niederlanden

Den Haag. In den Niederlanden wurde 2017 zum ersten Mal das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) überreicht. Insgesamt 145 Schüler von 8 DSD-Schulen

nahmen an den Prüfungen zum DSD der Stufe I teil. 130 erlangten das Diplom, das als sprachlicher Nachweis für den Zugang zu einem Studienkolleg in Deutschland gilt. Seit 2015 koordiniert eine

Fachschaftsberaterin mit Sitz an der Deutschen Internationalen Schule Den Haag (DISDH) die Aufnahme neuer Sprachdiplomschulen in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg. Die Stelle wurde auf Initiative der Deutschen Botschaft, der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und der DISDH eingerichtet. Das DSD der KMK ist eine gemeinsame Aufgabe von Bund und Ländern, die seit über 40 Jahren an mittlerweile mehr als 1.100 DSD-Schulen und Deutschen Auslandsschulen weltweit zum Einsatz kommt. | [LB]

Weitere Infos unter:

www.auslandsschulwesen.de/dsd

Absolventen erhalten in Den Haag die DSD-Diplome, hier mit Botschaftsrat Dr. Holger Ruthe (l.) und DISDH-Leiter Uwe Hinxlage (r.)



Die Erzieher-Kind-Relation hängt vom Wohnort ab

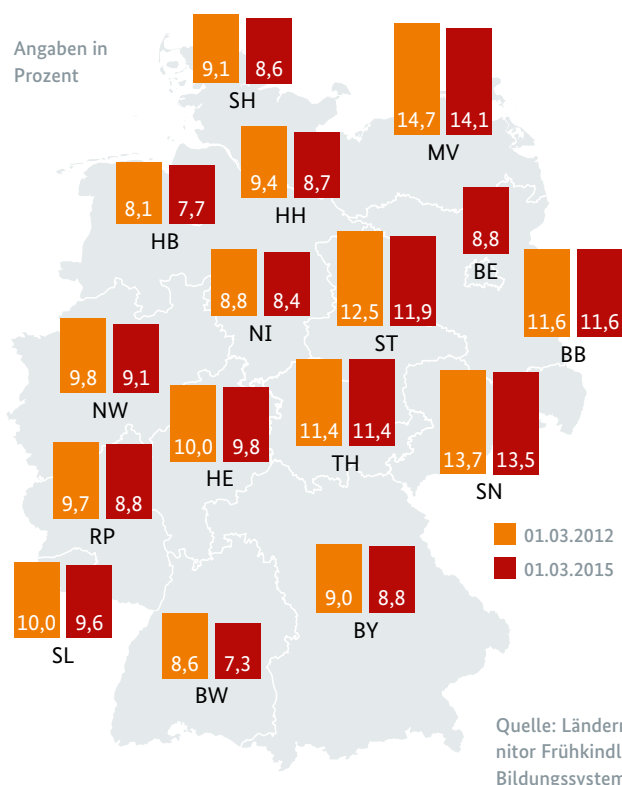
Gütersloh. Der Personalschlüssel in deutschen Kitas entwickelt sich positiv: Das geht aus dem „Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2017“ der Bertelsmann Stiftung hervor. Kamen 2012 noch 4,8 ganztags betreute Kinder auf eine vollzeitbeschäftigte Fachkraft in Krippengruppen, waren es laut der Studie 2016 rein rechnerisch 4,3 Kinder. In Kindergartengruppen verbesserte sich der Personalschlüssel von 9,8 auf 9,2 Kinder pro Fachkraft. Allerdings gibt es große regionale Unterschiede: In westdeutschen Krippengruppen ist die Betreuungsrelation deutlich günstiger als in ostdeutschen. „Die Bildungschancen von Kindern hängen heute erheblich von ihrem Wohnort ab“, urteilt Stiftungsvorstand Dr. Jörg Dräger. Um einen kindgerechten Personalschlüssel zu erreichen, fehlten 107.200 zusätzliche vollzeitbeschäftigte Fachkräfte. Außerdem müssten weitere 4,9 Milliarden Euro jährlich bereitgestellt werden, schließt die Studie. Der Kita-Ausbau erfordere einen Kraftakt von Bund, Ländern, Kommunen und auch Eltern. Deshalb rät Dräger davon ab, kurzfristig auf die Elternbeiträge zu verzichten. Die Studienergebnisse ernten jedoch auch Kritik. Laut der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie sind die Zahlen der Bertelsmann Stiftung veraltet. Statt der angegebenen 5 Kinder kämen in Berlin mittlerweile tatsächlich 4,25 Kinder auf eine Kita-Fachkraft. | [AM]

Weitere Infos finden Sie unter:

www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen

Kindergarten-Personalschlüssel

Entwicklung der Personalschlüssel in Kindergartengruppen



„Ich wünsche mir, dass wir auch weiterhin als Experten in Pädagogik und Verwaltung gefragt sind.“

Seit Dezember 2017 ist Heike Toledo neue Abteilungsleiterin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). Stefany Krath sprach mit der ehemaligen Leiterin des Teams, das für das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz verantwortlich zeichnet, über Herausforderungen und Ziele.



Seit 2002 ist Heike Toledo für die ZfA in verschiedenen Positionen tätig.

Frau Toledo, was fasziniert Sie an der neuen Position?

Meine bisherigen Tätigkeiten in verschiedenen Bereichen des Auslandsschulwesens, sowohl als Fachberaterin in Warschau, als Regionalbeauftragte als auch als Verantwortliche für die DSD-Arbeit haben mir immer wieder verdeutlicht, dass ich mich voll und ganz mit den Zielen und Aufgaben des Auswärtigen Amts und des Bundesverwaltungsamts identifiziere. Dafür steht ein sehr kompetentes ZfA-Team mit vielseitigen Spezialkenntnissen, Fähigkeiten und Erfahrungen aus Verwaltung und Pädagogik bereit. Dieses Team führen zu dürfen ist eine überaus reizvolle Aufgabe. Ich freue mich sehr auf die zukünftige Arbeit mit unseren Schulpartnern und dem dazugehörigen Netzwerk im In- und Ausland. Besonders fasziniert mich, dass

wir weltweit bei Kindern und Jugendlichen Interesse für unser Land, unsere Sprache und unsere Lernkultur wecken können.

Vor welchen Herausforderungen stehen Sie?

Die Herausforderungen an die ZfA werden wachsen. Es gilt, die Deutschen Auslandsschulen so zu fördern und zu beraten, dass sie weiterhin in der internationalen Bildungslandschaft als innovative Einrichtungen von hoher Qualität bestehen. Dabei spielt die Vermittlung der deutschen Sprache und damit zusammenhängend auch von demokratischen Werten eine entscheidende Rolle. Angesichts des weltweiten Lehrermangels muss die ZfA gezielt Personal anwerben und qualifizieren sowie die Schulen unterstützen,

ihre Mitarbeiter langfristig zu binden. Ich möchte weiterhin sicherstellen, dass wir ein gefragter Experte für Schulentwicklung und Schulmanagement für die Deutschen Auslandsschulen sowie ein zuverlässiger Partner im Netzwerk Deutsch und in der Partnerschulinitiative (PASCH) des Auswärtigen Amts sind.

Innerhalb der ZfA ist die Digitalisierung eine der größten Herausforderungen. Wie in der gesamten öffentlichen Verwaltung bezieht sich das auf jeden einzelnen Arbeitsplatz, aber eine neue Führungskultur muss den Veränderungsprozess begleiten. Nur so werden wir auch in Zukunft die an uns gestellten Erwartungen erfüllen können.

Wo sehen Sie die ZfA in fünf Jahren?

Fünf Jahre sind im Bildungsbereich eine kurze Zeit. Wenn ich aber an die letzten Jahre hier in der ZfA zurückdenke, fanden in diesem Zeitraum sehr große Entwicklungen statt, und es sind viele wichtige neue Projekte auf den Weg gebracht worden: die Umsetzung des Auslandsschulgesetzes, die Reform der Lehrerruhestellen, die stärkere regionale Vernetzung aller an Schule beteiligten Partner und der Ausbau des PASCH-Netztes. Diese gilt es nun weiter zu verfolgen und zu konsolidieren. Ich wünsche mir, dass wir in fünf Jahren weiterhin als Experten in Pädagogik und Verwaltung gefragt sind. Bis Ende 2022 sollten wir aufgrund moderner Datenbanken schneller und somit kundenfreundlicher sein. Mit unserer Arbeit sollten wir nach außen so überzeugen, dass wir in Zeiten von Fachkräftemangel engagierte Nachwuchskräfte aus der Auslandsschulpraxis für die ZfA gewinnen können. |

Personalia

KMK



2017 war **Dr. Susanne Eisenmann** Präsidentin der Kultusministerkonferenz der Länder. Im Fokus ihrer Amtszeit standen die berufliche Bildung, die Digitalisierung sowie die Schnittstellen des Bildungswesens. Zudem trat sie dafür ein, „dass wir vom bildungspolitischen Ansatz her alle Schulabschlüsse wieder gleichermaßen wertschätzen“. Die Germanistin und CDU-Politikerin ist seit Mai 2016 Kultusministerin des Landes Baden-Württemberg. Sie bekleidete von 2005 bis 2016 das Amt der Bürgermeisterin für Kultur, Bildung und Sport in Stuttgart. Von 1991 bis 2005 leitete Susanne Eisenmann das Büro von Günther Oettinger, Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion und späterer Ministerpräsident Baden-Württemberg.

Die Nachfolge von Dr. Susanne Eisenmann tritt **Helmut Holter** an, seit August 2017 Minister für Bildung, Jugend und Sport des Freistaats Thüringen. Als Bildungsminister ist es ihm insbesondere ein Anliegen, die Bedingungen für Lehrkräfte zu verbessern. Die politische Laufbahn des Diplomgesellschaftswissenschaftlers und Diplomingenieurs begann 1991 als Landesvorsitzender der PDS in Mecklenburg-Vorpommern. Im Jahr 1994 wurde er erstmals Abgeordneter im Schweriner Landtag. Zwischen 1998 und 2006 war er dort Arbeitsminister, bis 2002 zudem stellvertretender Ministerpräsident. Nach seiner Ministertätigkeit stand Holter von 2009 bis 2016 der Fraktion Die Linke im Landtag Mecklenburg-Vorpommern vor.



ZfA



Seit Dezember 2017 ist **Heike Toledo** Leiterin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im Bundesverwaltungsamt. Die Lehrerin für Russisch, Geografie, Deutsch und Spanisch ist bereits seit 2002 für die ZfA tätig. Fünf Jahre lang arbeitete sie als Fachberaterin/Koordinatorin in Polen, bevor sie 2007 als ZfA-Regionalbeauftragte für Mittel-Ost-Europa und die GUS-Staaten nach Deutschland zurückkehrte. 2010 übernahm die gebürtige Neustrelitzerin die Teamleitung des Deutschen Sprachdiploms. Fünf Jahre später wurde ihr die Leitung des Fachbereichs ZfA 3 Deutsches Sprachdiplom/Deutsch als Fremdsprache übertragen.

Der bisherige ZfA-Abteilungsleiter **Joachim Lauer** verabschiedet sich in den Ruhestand. 27 Jahre stand der Deutsch- und Politiklehrer im Dienst der ZfA. Das Auslandsschulwesen kannte der Rheinland-Pfälzer bereits aus seiner fünfjährigen Tätigkeit als Auslandsdienstlehrkraft an der Deutschen Schule Washington. 1990 wechselte Joachim Lauer aus dem Inlandsschuldienst in die ZfA, wo er zunächst als Regionalbeauftragter für Südamerika zuständig war. 1995 wurde er Leiter des Regionalreferats, 1998 Leiter der Referatsgruppe „Schulische Arbeit im Ausland“. 2001 übernahm er die Leitung der ZfA von seinem Vorgänger Walter Schmidt.



Impressum

Herausgeber

Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amts, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)
E-Mail: boris.menrath@t-online.de
www.auslandsschulwesen.de
www.facebook.com/auslandsschulwesen



Koordination

Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
Maarweg 139, 50825 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Leitende Redakteurin

Johanna Böttges [JB]

Redaktion

Lisa-Maria Bosch [LB], Sandra Georg [SG], Andreas Müllauer [AM], Carolina Philipps [CP], Martin Stengel [MS]

Gastautoren dieser Ausgabe

Jimena Ceño, Paulina Czienskowski, Markus Gabriel, Anastasiia Hryshyna, Theres Werner

Redaktioneller Beirat

Yvonne Büscher, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen; Fiona Meyer, Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen und Sport;

Dr. Boris Menrath, ehemaliger Leiter des ZfA-Regionalbüros Südosteuropa

Wissenschaftlicher Beirat der ZfA

Vorsitzender: Prof. Dr. Hermann Funk
E-Mail: hermann.funk@uni-jena.de

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

Wolf & Gäbelein GmbH
Lichtstr. 49, 50825 Köln
E-Mail: agentur@wolfgaebelein.de
www.wolfgaebelein.de

Art Direction/Layout

Christian Hasenau, Anne Böhm

Korrektorat

Diethelm Kaminski, Kirsten Skalel

Bildnachweis

Titel shutterstock/Oleg Kozlov; S. 6 ZfA; S. 7 Mockup: <http://p-px.com>; S. 8 Zorica Milenkovic; S. 9 Judith Weyer/ZfA; S. 10 o., 13, 16, 37 u., 39 o., S. 60 (Toledo), S. 60 (Schreibtschwechsel) privat; S. 10 u. iStock/Steve Debenport; S. 12 iStock/efks; S. 17 DS Genua; S. 19 Gymnasium Altenholz; S. 20 o. shutterstock/studioworkstock und brichuas; S. 20 u. Dorothea Schulz; S. 21 Eduversum GmbH; S. 22 DS Genf; S. 23, 25, 27 o., 29–30 iStock/Kit-tisak_Taramas; S. 26 iStock/fatihhocca; S. 27 u. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; S. 28 Uwe Dettmar/Goethe-Universität Frankfurt; S. 31 iStock/VLADGRIN; S. 32 Rat der Deutschen in der Ukraine; S. 33 l. Deutsche Botschaft Kiew; S. 33 r. Hartmut Koschky; S. 35 Alena Otto/ZfA; S. 36, 59, 60 (Lauer) Bettina Meyer-Engling/ZfA; S. 37 o. Theres Werner; S. 38 ZfA/Dirk Enters; S. 39 u. DS Mexiko-Stadt; S. 40 iStock/Gosiek-B; S. 42 o. Boris

Nemeth; S. 42 u. DS Bratislava; S. 43 Kartenvorlage: iStock/PeterHermesFurian; S. 44 o. Gymnasium UDT Poprad; S. 44 u. Michael Oberhaus; S. 45 Deutsche Botschaft Pressburg; S. 47 Gymnasium Nedozerky Prievidza; S. 48 l. BLV; S. 48 r. DPHV; S. 49 l. DL; S. 49 r. Kay Herschelmann; S. 50 www.StockSnap.io; S. 51, 58 Deutschlandkarten: NordNordWest/CC BY-SA 3.0 DE, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de>, Bild geändert; S. 52 CSI Lyon; S. 53 PASCH-net; S. 54–56 o. gemeinfrei; S. 56 u. Todo Obras; S. 57 Manfred Brinkmann; S. 58 o. DISDH; S. 60 (Eisenmann) Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg; S. 60 (Holter) www.photograph-erfurt.de; S. 61 u. iStock/Enjoynz, Irina_Qiwi, yuoak; S. 62 Ángel Ruiz, Klammer: www.graphicsfuel.com

Gesamtherstellung und Druck

Zarbock GmbH & Co. KG
Sontraer Str. 6, 60386 Frankfurt am Main
E-Mail: hans-juergen.ehrhardt@zarbock.de
www.zarbock.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Die BEGEGNUNG enthält Verknüpfungen zu Websites Dritter. Für die Inhalte ist der jeweilige Anbieter der verlinkten Website verantwortlich. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Im Magazin BEGEGNUNG wird die männliche Form stets generisch gebraucht und bezieht folglich die weibliche Form mit ein.

Schreibtischwechsel

Ägypten	 Thomas Schröder-Klementa ist am 1. August in Pension gegangen. Damit beendete er sieben Jahre als Leiter der Deutschen Evangelischen Oberschule Kairo: „Die Jahre im Auslandsschuldienst waren für meine Familie und mich die schönste, wichtigste und bereicherndste Zeit im Leben“, resümiert er. Der Lehrer für Deutsch, Geschichte und Sozialkunde war zudem von 1993 bis 1999 Zweiter Stellvertretender Schulleiter an der Deutschen Schule Athen. Für die Zukunft setzt er sich zum Ziel, die Eindrücke aus Kairo zu verarbeiten, ein Buchprojekt zum Abschluss zu bringen und seinen zwei Enkelkinder mehr Zeit zu widmen. Neuer Leiter der Deutschen Evangelischen Oberschule Kairo ist Roland Harken. Er unterrichtet dort Geografie und Musik. Zudem hält der nebenberufliche Kirchenmusiker den Vorsitz des Wettbewerbs „Jugend musiziert“. Seine neue Aufgabe hat er aufgrund der Überzeugung angenommen, „dass das Leiten einer Schule in einem interkulturellen Zusammenhang zu einer der größten Bereicherungen im Berufsleben zählt“. Bereits von 2002 bis 2007 war Roland Harken Auslandsdienstlehrkraft an der DS Athen. Anschließend leitete er bis 2016 ein Gymnasium in Deutschland und war schließlich an der Universität Kiel in der Empirischen Bildungsforschung tätig. Er wünscht sich, „dass es uns allen gelingt, den Schülerinnen und Schülern der DEO Kairo weiterhin ein Bildungsumfeld zu bieten, das die für sie bestmöglichen Bildungsabschlüsse ermöglicht“. 
Italien	 Zum 1. August wechselte Thomas Harth als Schulleiter vom Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Bonn an die Deutsche Schule Rom. Der Lehrer für Mathematik, Philosophie und Informatik war bereits von 2003 bis 2011 Auslandsdienstlehrkraft an der DS Lissabon, wo er teilweise sowohl als Studien- und Berufskoordinator als auch als stellvertretender Schulleiter tätig war. Jetzt zieht es ihn erneut ins Ausland, weil „es den eigenen Horizont erweitert und wertvolle Begegnungen ermöglicht.“ Von seiner neuen Aufgabe verspricht er sich „die notwendige Kraft, Ausdauer, Ruhe und Gelassenheit, um die Schule mit den pädagogischen und nicht pädagogischen Mitarbeitern, Schülern, Schulträgern und Eltern nachhaltig und erfolgreich zu gestalten.“
Kolumbien	 Zum 31. Dezember hat Dominik Scheuten sein Amt als Leiter der Deutschen Schule Medellín abgegeben. Es werde einen besonderen Stellenwert in seiner Arbeitsbiografie behalten, resümierte der Englisch- und Geografielehrer. Während seines Auslandsdienstes engagierte er sich im Direktorenbeirat und vertrat die Schulleiter beim Austauschforum der ZfA. Er beschreibt seine Zeit an der DS Medellín als „Jahre intensiver Schulentwicklungsarbeit, die auch durch den hohen Gestaltungsspielraum sichtbare Früchte getragen haben“. Schon zuvor hatte er den lateinamerikanischen Raum bei geografischen Expeditionen erkundet. Anke Käding ist seit dem 1. Februar neue Schulleiterin der Deutschen Schule Medellín. Sie freut sich auf ihre Aufgabe, da „ich mich gerne neuen Herausforderungen stelle und Schulentwicklung in einem interkulturellen Umfeld gestalten möchte. Mir bietet sich so die Chance, meine beruflichen Kompetenzen, mein Wissen und meinen persönlichen Horizont zu erweitern.“ Anke Käding unterrichtet die Fächer Deutsch und Philosophie. Zuletzt war sie als Dezernentin für Gesamt- und Sekundarschulen bei der Bezirksregierung Münster tätig. Davor hatte sie die Didaktische Leitung einer Gesamtschule im Ruhrgebiet inne. 
Serbien	 Birgit Scheurer ist neue Fachberaterin für Deutsch in Belgrad. Sie trat ihre Stelle am 1. Februar an. Scheurer erwartet „eine spannende und herausfordernde neue berufliche Tätigkeit in großer Eigenverantwortlichkeit“. Die Lehrerin für Deutsch, Ethik, Philosophie und Deutsch als Fremdsprache war bisher Studienrätin an der Bertold-Brecht-Schule in Darmstadt. Bereits von 1998 bis 2003 lernte sie Belgrad als Lektorin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes kennen. Die Menschen in Serbien haben sie mit ihrer „Herzlichkeit und Gastfreundschaft tief beeindruckt“. Von 1995 bis 1997 war Birgit Scheurer Bundesprogrammlehrkraft an der 73. Schule „Vladislav Gramatik“ in Sofia.
Südafrika	 Die Deutsche Internationale Schule Pretoria hat mit Beate Kiehn eine neue Leiterin erhalten. Sie löste den bisherigen Schulleiter zu Beginn des Jahres 2018 ab. Kiehn ist gespannt auf die Erfahrungen in Südafrika: „Ich möchte gerne neue Kulturen und Menschen kennenlernen.“ Bisher war sie als stellvertretende Leiterin des Marie-Luise-Kaschnitz-Gymnasiums in Völklingen im Saarland tätig. Die Englisch- und Spanischlehrerin konnte bereits von 1976 bis 1982 Auslandserfahrungen sammeln. In dieser Zeit war sie Schülerin an der Deutschen Schule Alexander von Humboldt in Lima.

Vorschau

Die BEGEGNUNG 2-2018 mit dem Schwerpunktthema „Schule & Gesundheit“ erscheint im September 2018.



Schülerkolumne „Lernen = Bildung?“

Weltwissen statt Bulimie-Lernen

Ich habe, wie fast alle Schüler Deutschlands, die Hälfte meines bisherigen Lebens in der Schule verbracht. Über 175 Schultage habe ich jährlich, circa 25 Klassenarbeiten, 9 Lektüren, unzählbare Tests, mindestens 10 Präsentationen, meist tägliche Hausaufgaben und dazu noch Wirtschaftsunterricht, Vorbereitungsunterricht für das Cambridge-Zertifikat und gegebenenfalls auch Nachhilfe. Dabei zähle ich schon all die außerschulischen Aktivitäten nicht mit. Ich verbringe also nahezu 2.000 Stunden pro Jahr mit Lernen. Nicht nur ich, sondern auch jeder durchschnittliche deutsche Schüler. Das Lernen hört aber nicht mit der Schule auf, denn wie heißt es so schön, frei verdreht nach Seneca: „Non scholae, sed vitae discimus.“ Doch bin ich durch das Lernen automatisch ein gebildeter Mensch?

Etwa zwei Drittel der Abiturienten nehmen ein Studium auf, über ein Viertel beginnt eine Berufsausbildung. Wir sollen Wissen erwerben, um tolle Jobs zu erhalten und somit das Wirtschaftswachstum unseres Landes anzukurbeln! Es dürfte kaum jemanden geben, der so gebildet ist wie wir. Doch halt! – wir sind nur durchschnittliche „Gelernte“. Wir verbringen die Hälfte unseres Lebens in der Schule, nicht freiwillig, sondern verpflichtend. Doch diese Lernzeit reicht oftmals nicht mehr, um eine gebildete Person zu sein. Bei Weitem nicht! Deswegen müssen wir uns noch mehr anstrengen.

Eine erstaunlich große Zahl meiner Mitschüler weiß nicht, welche politischen Parteien in Spanien regieren, ob Großbritannien ein Königreich ist, welche Stadt die Hauptstadt Portugals ist oder aus welchem Grund es Krieg in Syrien gibt. Es interessiert sie nicht. Es betrifft sie nicht direkt. Sie sind also keine gebildeten Personen. Was in unserer Geschichte passiert ist, ist schon lange her; was außerhalb Deutschlands passiert, ist zu weit weg und unwichtig; was in der Zukunft passieren wird, werden sie sowieso nicht unbedingt miterleben. Den größten Teil von dem, was uns in der Schule beigebracht wird, vergessen sie nach der Klassenarbeit direkt wieder, das werden sie eh nie wieder brauchen. Forscher haben diesem Phänomen sogar einen Namen verliehen: Bulimie-Lernen. Das Lernen und die Schule machen uns also nicht automatisch zu gebildeten Personen, unsere Einstellung gegenüber dem Lernen aber auf jeden Fall. Frei nach Goethe: „Es ist nicht genug, zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun!“

Fächerverknüpfende Aspekte, um die Ecke denken, entdecken, forschen oder kreativ sein – all dies erweitert unseren Bildungshorizont. Und zum Glück gibt es Momente in den Tausenden von Schulstunden, in denen so etwas passiert, in denen sich mein Weltwissen vermehrt und verlinkt.



Jimena, 16 Jahre, ist ein selbstbewusster Wirbelwind, der sich mit Leidenschaft für andere einsetzt und sich nicht so leicht unterkriegen lässt. Diskussionsfreudig, mit gesunder Skepsis und an harten Fakten orientiert, stellt sie sich schulischen und außerschulischen Herausforderungen. Neugierde, Spontaneität, Ehrlichkeit, politisches Interesse, Weltoffenheit und historische Romane begleiten sie auf ihrem Lebensweg.

Ich persönlich sehe mich als eine potenziell gebildete Person an. Aus einem einfachen Grund: Ich interessiere mich dafür, was stattgefunden hat, was gerade stattfindet und was in Zukunft stattfinden könnte, weltweit. Politik, Wirtschaft, Philosophie und Geschichte wecken meine Aufmerksamkeit. In meiner Freizeit lese ich historische Romane und abends schaue ich mir immer die Nachrichten an, gelegentlich auch politische Debatten. Wissen erweitert meinen Horizont! Die kontinuierliche Suche nach mehr Wissen formt mich zu einer gebildeten Person. Das hoffe ich wenigstens. |

von Jimena Ceño

11. Klasse, Deutsche Schule Málaga, Spanien

Drei weitere ausgewählte Kolumnen bietet die kostenlose App der BEGEGNUNG: www.auslandsschulwesen.de/E-BEGEGNUNG

Auch für das Heft 2-2018 freuen wir uns weiterhin über die Einsendung von Schülerkolumnen, diesmal zum Thema **Schule & Gesundheit**. Der Einsendeschluss wurde bis 30. Mai 2018 verlängert.



Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen –

ZfA 
Deutsche Auslandsschularbeit
International



Mehr Service. Mehr Hintergrund. Mehr BEGEGNUNG.

Lesen Sie die BEGEGNUNG jetzt auch als digitales Magazin mit vielen zusätzlichen Features auf Ihrem Tablet, Smartphone oder E-Reader.

Laden Sie einfach unsere App herunter und seien Sie noch näher dran an der Welt der Auslandsschulen und des Bildungswesens.

Mehr Informationen unter www.auslandsschulwesen.de/e-begegnung

www.auslandsschulwesen.de

Tel.: 02 28 99 / 358 - 86 53, E-Mail: ZfA@bva.bund.de



Aus Hamburg in die Welt

Ihr Lieferant für Deutsche Schulen im Ausland.



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

**Bücher • Lehrmittel • Möbel
Einrichtungsgegenstände**

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
- Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Bitte fordern Sie uns zu einem kostenlosen Vergleichsangebot auf, wir erstellen Ihnen gerne eine Offerte.



Alles aus einer Hand



knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Rahlau 4-6 • D-22045 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de